STERNEN FAUST

DIE CHRONIKEN DES STAR CORPS

Msssarrr!

Alfred Bekker

ZAUBERMOND

Alfred Bekker

Msssarrr

Sternenfaust Hardcover

Band 5

Zaubermond Verlag

Im Jahr 1855 werden erstmals Bahnschwankungen des Merkur bemerkt, die nur mit dem Vorhandensein eines bisher unentdeckten Planeten zwischen Sonne und Merkur erklärt werden können. Über zwanzig Jahre lang gelingen mehrere Beobachtungen eines Doppelplaneten, dem der Name »Vulkan« gegeben wird.

Seit seiner letzten Sichtung durch Swift und Watson im Juli 1878 bleibt »Vulkan« jedoch verschwunden und stellt damit eines der nie aufgeklärten Mysterien der Astronomie dar. Zwar lieferte Einstein später mit der Relativitätstheorie eine Möglichkeit, die Bahnschwankungen auch auf andere Weise zu erklären – doch die Sichtungen des legendären Doppelplaneten bleiben eine unerklärliche Tatsache.

Als im Jahr 2236 der »Vulkan« erneut an der von den Astronomen des 19. Jahrhunderts vorausberechneten Position auftaucht, beginnt die größte Krise der solaren Menschheit – denn die Rückkehr »Vulkans« ist nichts anderes als ein Teil eines jahrhundertealten Plans, das Sol-System als neue Heimat für die Msssarrr zu gewinnen …

Die arachnoiden Msssarrr frönen einem bizarren Kult – sie verleiben sich die geistigen Kräfte anderer durch das rituelle Verspeisen ihrer Gehirne ein. Einst flohen sie vor den Kridan ins Spider-System, aber auch dort wurden sie vernichtend geschlagen. Im Dambanor-System fand Commander Richard J. Leslie von der STERNENFAUST eine Anlage vor, die den Msssarrr zur Brutrettung diente. Über Transmitterverbindungen gelang es ihnen offenbar, einen sehr viel größeren Teil ihres Volkes vor den Kridan in Sicherheit zu bringen als bisher angenommen.

Im Jahr 2236 tauchen die Spinnenwesen unerwartet im Sol-System auf. Für die Menschheit beginnt ein verzweifelter Kampf. Leslie nimmt mit der STERNENFAUST Kurs auf einen legendären Doppelplaneten zwischen Sonne und Merkur, der seit seiner letzten Sichtung durch die Amerikaner Watson und Swift im Jahr 1878 verschwunden war …

Prolog

Eines der größten, lange Zeit ungelösten Mysterien der Astronomie war das Auftauchen des legendären Planeten Vulkan im Sol-System. Dieses Rätsel geht auf das Jahr 1855 zurück, als Urbain Invertier, der damalige Leiter des Pariser Observatoriums, Abweichungen in der Merkurbahn feststellte. Er erklärte diese Abweichungen mit dem Vorhandensein einer noch unbekannten Masse, die innerhalb der Merkurbahn um die Sonne kreisen musste.

Leverrier vermutete einen oder mehrere Planeten im Inneren der Merkurbahn.

Am 26. März 1859 beobachtete der französische Astronom Dr. Lescarbaults für etwa eine Stunde einen kleinen Planeten, der vor der Sonnenscheibe sichtbar wurde, und von dem Leverrier annahm, dass es die von ihm gesuchte Masse im Inneren der Merkurbahn war.

Da er glaubte, dieser Planet müsste aufgrund der Sonnennähe aus geschmolzener Lava bestehen, gab er ihm den Namen »Vulkan«. Man hielt es sogar für möglich, dort noch eine ganze Reihe weiterer Trans-Merkur-Objekte zu finden, für die (analog zu den Begriffen »Planetoiden« und »Asteroiden«) die Gattungsbezeichnung »Vulkanoiden« eingeführt wurde.

1871 stieß der Züricher Astronom Rudolf Wolf auf astronomische Aufzeichnungen, in denen zwei bisher unbekannte Himmelskörper verzeichnet wurden, die mit einer Umlaufbahn von 26 und 38 Tagen die Sonne umkreist hatten.

Am 4. April 1875 entdeckte der deutsche Astronom Heinrich Weber den Planeten »Vulkan« genau an der zuvor von Leverrier vorausberechneten Stelle. Diese Entdeckung wurde durch Fotografien der Observatorien von Madrid und Greenwich untermauert.

Die für lange Zeit letzte Sichtung des Vulkan erfolgte am 29. Juli 1878 durch die amerikanischen Astronomen Watson und Swift. James D. Watson war Professor für Astronomie an der Universität Michigan. Zusammen mit seinem New Yorker Kollegen Lewis Swift, der sich unter anderem durch die Mit-Entdeckung des 1992 zurückgekehrten Kometen Swift-Tuttle in den Annalen der Astronomie verewigte, beobachtete Watson während einer Sonnenfinsternis zwei kleine Lichtpunkte in der Nähe der Sonne. Zuerst glaubten sie, die Sterne Thaet und Zeta Cancri vor sich zu haben, doch diese Sterne standen in einer ganz anderen Position. Erst als sie ihre Beobachtungen mit den von Leverrier veröffentlichten Berechnungen verglichen, war ihnen klar, was sie vor sich hatten.

»Vulkan« war offensichtlich ein Doppelplanet oder ein Planet mit einem sehr großen Mond, bei dem das gemeinsame Gravitationszentrum nicht mit dem Gravitationszentrum des größeren Planeten identisch ist, wie es etwa beim Verhältnis Erde/Erdmond der Fall ist.

Nach der Erfindung des Antigrav entwickelte sich die irdische Raumfahrt im 21. Jahrhundert rasant. Allerdings galt dabei das Interesse kaum der glühend heißen Region jenseits der Merkurbahn. Der menschliche Expansionsdrang richtete sich nach außen, auf den interstellaren Raum.

Dennoch hätte der mysteriöse Doppelplanet Vulkan in den folgenden Jahrhunderten entdeckt werden müssen – auch wenn viele Astronomen glaubten, dass die Sichtungen im 19. Jahrhundert auf Messfehler zurückzuführen seien. Daher gab sich der Wissenschaftliche Mainstream mit Einsteins Erklärung der Merkur-Bahnschwankungen durch die Relativitätstheorie zufrieden.

Aber konnte es wirklich eine derartige Serie von Messfehlern gegeben haben?

Erst die Ereignisse des Jahres 2236 brachten Licht ins Dunkel …

aus: »Mysterien der Astronomie« von Dan Leslie,
Christophorer-Ordensname: Bruder Daniel.
Im Datennetz abrufbar seit 01.05.2249

Der erste Kridan-Krieg tobte mit unverminderter Heftigkeit. Unsere Verbündeten, die Xabong, waren aus dem Triple-Sun-System vertrieben worden, und jeder, der etwas davon verstand, wusste, dass irgendwo in den Weiten des Alls eine Lawine auf jenes fragile Staatsgebilde zurollte, das man offiziell den »Bund der Solaren Welten« nannte.

Die Rüstung lief auf Hochtouren, aber alle Analysen zeigten, dass wir langfristig gegen die gewaltigen Flotten des Heiligen Imperiums der Kridan keine Chance haben würden.

Genau in diesem Moment tiefster Depression und militärischer Hoffnungslosigkeit tauchte mitten im Sol-System eine Bedrohung auf die selbst die Kridan-Gefahr in den Schatten stellte …

Aus den Erinnerungen von Admiral Gregor Rudenko,
seit Februar 2252 im Datennetz abrufbar
unter dem Titel »Wir beschützten die Sterne –
Über die Geschichte des Star Corps«
(ergänzte Fassung Juni 2252)

Kapitel 1 – Landurlaub

Clifford Ramirez blickte aus dem Sichtfenster von Shuttle D-3334. Der Ruderoffizier des Leichten Kreuzers STERNENFAUST hatte vor acht Stunden Spacedock 1 im Erdorbit verlassen. Er war auf dem Weg nach Darkside City auf Merkur, wo seine Familie lebte.

Die Sternenfaust war übermäßig lang im Einsatz gewesen und hatte während der Kämpfe um Triple Sun 2244 einige Schäden erlitten, die nur provisorisch repariert worden waren. Die Mission im Dambanor-System hatte den Dauereinsatz noch einmal verlängert. Eine Überholung der Systeme war dringend notwendig. Insbesondere die Kristallbahnen der Bergstromaggregate mussten gereinigt werden, zumal sie während der letzten Mission immer wieder fünfdimensionalen Emissionen ausgesetzt gewesen waren.

Aber das alles lag nun erst einmal hinter Ramirez.

Der Krieg und die Strapazen, die die letzten Einsätze mit sich gebracht hatten, erschienen Clifford Ramirez im Moment, als wären es Erinnerungen aus einem anderen Leben. Nun war er hier, im Sol-System, so nahe an Merkur …

Bilder erschienen vor seinem inneren Auge und fesselten seine Aufmerksamkeit mehr als das, was er durch das Sichtfenster sah. Seine Frau Sandrine arbeitete als Bergbau-Ingenieurin in Beethoven City – oder wo immer sie die Minengesellschaft auch hinschicken mochte. Es gab auf Merkur einige einzigartige Mineralien und hohe Anteile an besonders seltenen Schwermetall-Isotopen. Die extremen Klimabedingungen sorgten für eine ganze Reihe geologischer Besonderheiten.

Die Rotation des inneren Sol-Planeten war nahezu zum Stillstand gekommen. Der Merkur drehte sich nur noch sehr langsam um die eigene Achse. So wandte er über lange Zeit dem nahen Fusionsglutofen namens Sonne dieselbe Seite zu, während er dem Rest des Universums seine Schattenseite präsentierte.

Die Temperaturunterschiede waren enorm. Während auf der Tagseite Werte von über 460 Grad Celsius herrschten, konnte das Thermometer auf der Nachtseite auf 180 Grad Minus absinken.

Merkur war eine Welt der Extreme. Nicht gerade ein Planet, den man sich als ein Paradies für Menschen vorstellte. Wer dort lebte, hatte einen guten Grund dafür. Und dieser Grund waren die Reichtümer, die unter der Oberfläche des Planeten zu finden waren.

Reichtümer, die so groß waren, dass die Mercury Mining Company sogar ein eigenes Raumfort zur planetaren Verteidigung eingerichtet hatte. Mehrere unterlichtschnelle Patrouillenboote waren dort stationiert und sorgten dafür, dass keine Unbefugten auf dem Merkur

landeten, um sich ihren Teil der Bodenschätze zu nehmen. Der Abbau war leicht. Nach Meinung der Mercury Force, wie der Sicherheitsdienst der Company genannt wurde, sogar zu leicht.

300.000 Menschen lebten auf Merkur – verteilt auf ein Dutzend Siedlungen, die zumeist nach benachbarten Kratern benannt waren, die meist die Namen irdischer Komponisten und Dichter trugen: Beethoven, Goethe, Shakespeare, Dostojewskij …

Clifford Ramirez dachte an Lester, seinen sechsjährigen Sohn. Als Clifford ihn das letzte Mal gesehen hatte, träumte Lester davon, eines Tages zum Space Corps zu gehen wie sein Vater. Aber nicht auf ein Raumkommando, sondern zu den Marines. Clifford musste lächeln. *Diesen Entschluss überdenkt er sicher noch einmal,* dachte er. *Wahrscheinlich träumt er inzwischen von etwas ganz anderem. Die Zeit vergeht so schnell. Ehe man sich versieht, ist aus dem Kind ein junger Mann geworden, und ich werde davon kaum etwas mitbekommen haben, weil ich die meiste Zeit irgendwo draußen im All verbracht habe, um größenwahnsinnigen Vogelköpfen, die sich für das auserwählte Volk Gottes halten, das Fürchten zu lehren!*

Es war immer Cliffords Traum gewesen, die Star-Corps-Akademie auf Ganymed zu besuchen und anschließend auf einem Raumschiff zu dienen. Sein Traum war in Erfüllung gegangen. Als Rudergänger der STERNENFAUST gebot er über deren mächtige Maschinen per Knopfdruck und Computereingabe. Er reiste Lichtjahre weit durch den Bergstrom-Raum, dessen Benutzung zwar zum Alltag geworden war, dessen Natur aber bis heute auch die genialsten Köpfe der Wissenschaft nicht verstanden.

Aber inzwischen regten sich Zweifel bei ihm, ob er wirklich das Richtige tat. Als Star-Corps-Offizier war er naturgemäß nicht häufig im Sol-System. Immer wieder kam es vor, dass er für Wochen oder gar Monate weit von seiner Heimat getrennt war. *Ich hoffe nur, dass es die Sache wert ist,* ging es ihm durch den Kopf. Er hatte zwischenzeitlich sogar schon daran gedacht, das Star Corps zu verlassen und einen Job anzunehmen, der sich mit seinem Familienleben besser vereinbaren ließ.

Aber das kam für ihn allenfalls in Frage, wenn der Krieg gegen die Kridan zu einem Ende kam und die zum Bund der Solaren Welten gehörenden Planeten nicht mehr von einer Invasion bedroht waren.

Aber wann wird das sein?, überlegte er. *Angenommen, das Star Corps schafft es tatsächlich mit seinen bescheidenen Kräften, dem Heiligen Imperium der Kridan Paroli zu bieten – was kommt danach?*

Der Konflikt zwischen den sauroiden Starr und den menschenähnlichen J'ebeem schwelte schon lange vor sich hin, und beide Seiten gaben sich redlich Mühe, die Menschheit in diesen Konflikt hineinzuziehen. Nur der geschickten Diplomatie Hans Bensons, des Vorsitzenden des Hohen Rates, verdankte man es, dass die Solaren Welten bisher nicht in den Strudel dieser Ereignisse hineingerissen worden waren.

Ein Zweifrontenkrieg, so lautete die Analyse vieler Militärfachleute und politischer Beobachter, hätte für die Solaren Welten das Ende bedeutet. Eine Zerreißprobe, die dieses nach außen hin noch keineswegs gefestigte Staatengebilde nicht überstanden hätte, das langsam begann, mehr zu sein als nur eine Ansammlung menschlicher Kolonien, die gemeinsame Interessen verfolgten. Das Star Corps galt als Symbol dieser entstehenden Einheit.

Gegenwärtig war es allerdings hoffnungslos überfordert. Das lag nicht nur an der haushohen Überlegenheit der kridanischen Flotte, sondern auch daran, dass die Mitgliedsplaneten der Solaren Welten nur zögernd verstanden, wie wichtig eine gemeinsame Raumstreitkraft für die Sicherheit der Menschheit war.

Nein, in dieser Situation das Star Corps aus privaten Gründen zu verlassen, das wäre Clifford Ramirez so vorgekommen, als ob er gleichzeitig die Ideale über Bord warf, an die er zutiefst glaubte. Die Ideale einer geeinten Menschheit, die ihren Platz im Universum gefunden hatte und nach den Sternen griff. Eine Raumkugel mit einem Durchmesser von hundert Lichtjahren galt als Hoheitsgebiet der Solaren Welten. *Viel zu groß*, dachte Ramirez nicht zum ersten Mal. *Viel zu groß, gemessen an den Möglichkeiten, die das Star Corps derzeit hat.*

Aber diese Raumkugel, deren räumlicher, kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt nach wie vor das Sol-System bildete, war in den ersten beiden Jahrhunderten der menschlichen Expansion ins All entstanden. Eine wilde Phase der Kolonisierung mit zum Teil abenteuerlichen, primitiven Antriebssystemen und unzureichender Überlichtkommunikation. Der Kontakt zwischen manchen Kolonien und der Erde war teilweise über Jahre hinweg abgebrochen.

All diesen Menschen da draußen im All konnte man jetzt schlecht sagen, dass es strategisch günstiger wäre, sich auf ein kleineres Gebiet zurückzuziehen. Das war unmöglich. Jeder, der innerhalb der Solaren Welten eine Wahl zum Ratsherrn gewinnen wollte, hätte politischen Selbstmord begangen, wenn er so etwas auf seine Fahnen geschrieben hätte.

Es wird noch eine lange Zeit dauern, bis wir wirklich in der Lage sind, uns zu verteidigen. Wir können von Glück sagen, dass keiner unserer Nachbarn unsere Schwäche ahnt oder ernsthaft versucht, sie auszunutzen.

»Was machen Sie auf Merkur?«, fragte einer der anderen Passagiere. Er hatte Clifford schon ein paar Mal wegen irgendwelcher Belanglosigkeiten angesprochen, aber der Star Corps Lieutenant hatte jedes Mal dafür gesorgt, dass das Gespräch auf das Mindestmaß beschränkt blieb.

Auf eine ausgiebige Unterhaltung verspürte Ramirez im Moment keine Lust. Zu viele Gedanken gingen ihm durch den Kopf, als dass er sich auf irgendeinen Kerl konzentrieren konnte, dem einfach nur langweilig war. »Ich wohne in Beethoven City.«

»Da will ich auch hin. Ich bin Ingenieur und für die Wartung von

Fräsmaschinen zuständig. In Beethoven gibt es davon jede Menge.«

Clifford Ramirez hörte nicht hin, als sein Gegenüber anfing, die Vorzüge unterschiedlicher Fräsmaschinen aufzuzählen, die in den Minen im Umkreis von Beethoven City eingesetzt wurden.

»Ich war für ein paar Tage auf der Erde, um etwas Urlaub zu machen. Mal wieder frische Luft unter freiem Himmel schnappen. Ich weiß, manche Leute finden es nicht weiter schlimm, ihr ganzes Leben in künstlich geschaffenen Umgebungen zu verbringen, auf Raumschiffen oder in Siedlungen auf lebensfeindlichen Welten. Aber mir geht das nicht so. Glauben Sie mir, ich wäre nicht auf Merkur, wenn das nicht verdammt gut bezahlt werden würde.«

Clifford Ramirez unterdrückte ein Gähnen. Dieser Kerl war wirklich nervtötend.

»Wussten Sie übrigens, dass Merkur eine Sauerstoffatmosphäre hat?«, lachte der Mann plötzlich. »42 Prozent – das ist ein doppelt so hoher Anteil an O2 wie auf der Erde.«

»Was Sie nicht sagen. Klingt ja wie das blühende Leben.«

»Tja, der Luftdruck ist mit *zehn hoch minus dreizehn* bar gerade mal so niedrig, dass er einem industriell erzeugten Vakuum auf der Erde entspricht! Man muss schon sehr tief einatmen, um von dem Sauerstoff etwas mitzubekommen.« Er fand das witzig.

Clifford Ramirez verzog nur das Gesicht zu einem etwas gequälten Lächeln.

Im nächsten Moment ertönte ein Alarmsignal, das Ramirez zumindest von der Notwendigkeit erlöste, etwas zu erwidern.

Das Shuttle vom Typ Madison Arrow hatte keine gesonderte Kabine für die Piloten. Ähnlich den Beibooten, wie sie auf den Leichten Kreuzern des Star Corps üblich waren, bestand das Innere nur aus einem einzigen Raum. Von den dreißig Plätzen des Shuttles waren gerade einmal ein Drittel besetzt. Merkur war nicht unbedingt ein attraktives Reiseziel. Erholungsurlaub verbrachte man normalerweise woanders.

Pilot und Copilot entfalteten eine hektische Aktivität. Sie tippten auf den Sensorfeldern ihrer Touchscreens.

»Verdammt, was ist hier los?«, keuchte der Pilot, dem jetzt der Angstschweiß ausbrach.

Ein Ruck ging durch das Beiboot. »Partielles Systemversagen«, glaubte der Copilot.

Der Mann, der Ramirez ein Gespräch aufgezwungen hatte, mischte sich ein. »Was soll das heißen? Kann uns die Company nicht einmal ohne Zwischenfälle vom Erdorbit zum Merkur bringen?«

»Beruhigen Sie sich, wir haben gleich alles wieder im Griff«, versuchte der Copilot die Situation zu entschärfen, denn natürlich waren inzwischen auch weitere Passagiere auf die kritische Situation aufmerksam geworden. Und das schnarrende Alarmsignal trug nicht gerade dazu bei, die Bedenken zu zerstreuen.

»Wissen Sie, woran das liegt?«, fragte Clifford Ramirez.

»Diese Bonzen von der Company halten immer die Hand auf dem Geld. Darum müssen wir mit diesen veralteten Madison Arrow Shuttles fliegen, diesen Seelenverkäufern, an denen fortwährend irgendetwas kaputtgeht. Aber für uns ist so etwas ja gut genug. Ich möchte mal diese hohen Herrschaften sehen, wenn sie auf dem Mars ihre Vorstandsitzungen abhalten, ob sie dann auch mit solchen Schrottkisten anreisen. Mercury Mining Company heißt die Firma, aber von den Typen ist noch keiner jemals auf dem Merkur gewesen!«

Das Licht flackerte. Eine Notbeleuchtung sprang an.

Jetzt war die Panik perfekt. Der Copilot sandte einen Funkspruch an das Raumfort, dem irgendein Witzbold in der Company den sinnigen Namen *Mercury Castle* gegeben hatte. »Mercury Castle, bitte kommen! Code 3034.«

Clifford Ramirez wusste, was dieser Code bedeutete. Es bezeichnete einen Ausfall der Antriebs- und Bremssysteme. Das Schiff trudelte auf Merkur zu und drohte abzustürzen.

Clifford öffnete seinen Sicherheitsgurt. Er machte eine Bewegung und schnellte empor. Mit dem Kopf schlug er überraschend hart an die Decke. Die künstliche Schwerkraft war offensichtlich gerade ausgefallen.

»Was fällt Ihnen ein?«, rief der Copilot, der mit den Nerven völlig am Ende war. An der Uniform mit dem Emblem der Company stand sein Namenszug. Er hieß Grady.

»Ich wollte Ihnen helfen«, verteidigte sich Clifford Ramirez.

»Sie helfen uns nicht, wenn Sie hier Theater machen! Sehen Sie zu, dass Sie wieder auf Ihren Sitz kommen.«

»Aber …«

»Und zwar schnell!«

»Ich bin Pilot.«

»Wie bitte?«

»Ich bin Rudergänger des Star-Corps-Schiffs STERNENFAUST. Den Madison Arrow habe ich während meiner Zeit auf der Star-Corps-Akademie so oft geflogen, auseinandergenommen und was weiß ich noch alles, dass ich …«

»Versuchen Sie Ihr Glück, Sir«, unterbrach der Pilot.

Dabei löste er seinen Gurt und drehte sich halb herum. Er schwebte etwas empor. Auf seinem Uniformhemd stand *MATTHEWS, Captain*. Letzteres war in diesem Fall kein militärischer Rang. Jeder Kommandant eines Raumschiffs war ein Captain, gleichgültig, welchen Rang er bekleidete oder ob er überhaupt den Raumstreitkräften angehörte.

Matthews stieß sich ab, um Ramirez Platz zu machen. »Ein System nach dem anderen spielt verrückt oder setzt ganz aus. Da ist irgendein Störsignal im Rechnersystem. Wie eine Resonanz. Sie überträgt auf alles und …«

»Schon gut, Captain Matthews.«

»Wir stürzen ab.«

Mit dieser Feststellung löste Matthews einen kleinen Tumult unter den Passagieren aus.

Clifford Ramirez versuchte, nicht auf das Gerede der Leute zu achten. Panik war in Situationen wie dieser ein denkbar schlechter Ratgeber. Er schwang sich hinter die Steuerkonsole und schaffte es schließlich trotz der gewöhnungsbedürftigen Schwerelosigkeit, sich im Schalensitz des Captains niederzulassen.

Clifford checkte die Systeme.

Der Hauptbildschirm zeigte die dunkle Kraterlandschaft auf der Nachtseite des Merkur, von dem man lange Zeit gedacht hatte, dass er gar keine Eigenrotation aufwies. 58 Erdtage dauerte ein Merkurtag. Jetzt taumelte die D-3334 der zerklüfteten Oberfläche entgegen.

Cliffords Finger glitten über die Sensorfelder der Touchscreens. Er überprüfte die Systeme. Die meisten reagierten nicht mehr. Weder die Antriebssektion noch die Antigravaggregate. Das Shuttle würde vollkommen ungebremst auf die steinige Oberfläche Merkurs aufschlagen. *Überlebenschance null Prozent!*, dachte Clifford. *Optimistisch geschätzt …*

»Verdammt, tun Sie doch etwas!«, schrie Grady.

»Ich versuche es mit einer Überbrückung«, kündigte Clifford an.

»Glauben Sie, das hätte ich nicht auch schon?«, meldete sich der Pilot zu Wort.

Clifford ließ sich von der Hektik nicht abhalten. Schritt für Schritt führte er eine Prozedur im Zugangsmenü des Bordrechners durch, um die Kontrolle über die Systeme zurückzuerlangen.

Der Pilot stürzte schwer zu Boden. Er schrie. Offenbar hatte sich die künstliche Schwerkraft wieder eingeschaltet.

Ansonsten zeigten Cliffords Bemühungen keinerlei Erfolg. »Noch mal.«

»Das ist sinnlos«, schrie Grady.

»Vorher nehmen wir ein komplettes Rechner-Reset vor.«

»Ich weiß nicht, was für Schiffe Sie geflogen sind, Mister …«

»Lieutenant Ramirez!«

»… aber der Bordrechner ist nie im Leben wieder funktionsfähig, bis wir auf die Lavafelsen des Goethe-Kraters knallen!«

Cliffords Mundwinkel umspielte ein harter, entschlossener Zug. Er war voll konzentriert. Alle Gedanken, die nicht unmittelbar mit der Lösung des Problems zu tun hatten, waren jetzt aus seinem Bewusstsein verbannt.

»Wir gehen jetzt gleichzeitig auf Reset«, bestimmte Clifford.

»Dann sind auch alle Redundanz-Systeme abgemeldet!«

»Nur so lässt sich direkt an die Steuerung der Antigravaggregate herankommen.«

»Aber …«

»Dann fallen wir wenigstens nicht so hart. Jetzt, Grady!«

Die Notbeleuchtung versagte für Sekunden. Die Bildschirme

erloschen. Dann erschien das Symbol der Company. Und eine Anzeige, die darauf hinwies, dass alle Systeme reinitialisiert wurden.

Die meisten Touchscreens auf der Pilotenkonsole reagierten nicht. Bis auf einen Teil des Hauptmenüs. Die Antigravaggregate gehörten dazu.

»Jetzt hilft nur noch beten!«, murmelte Clifford. »Falls es einen Gott gibt, sollte er jetzt ein Zeichen seiner Existenz und Gnade sichtbar werden lassen.« Er berührte den entscheidenden Sensorpunkt.

Und dieser reagierte.

»Die Antigravaggregate sind auf dreißig Prozent!«, stieß Grady hervor.

»Das reicht, um den Absturz zu überleben. Wird ein bisschen rumpeln, aber das tut Madison Arrow sowieso, habe ich nicht recht?« Clifford Ramirez lehnte sich zurück und legte den Gurt an. Der eigentliche Pilot hatte sich inzwischen stöhnend erhoben und einen der Passagiersitze aufgesucht. Sein Sitznachbar half dem leicht verletzten Captain Matthews, den Gurt anzulegen. Dieses primitive Sicherheitsinstrument konnte unter diesen Umständen durchaus noch Leben retten. Manchmal bedauerte Clifford, dass man an Bord größerer Schiffe glaubte, darauf verzichten zu können.

Jetzt können wir nur noch abwarten, ging es ihm durch den Kopf.

Auf die Bildschirme zu starren, war sinnlos. Clifford schaltete einfach deren Stromzufuhr ab. Es war unerheblich, wie groß der Fortschritt beim Rebooting des Bordrechners war. Der Aufprall erfolgte in jedem Fall früher, und der flackernde Schein erschwerte die Sicht durch das Frontfenster.

Die zerklüftete, von einer aktiven Tektonik zeugende Oberfläche des Planeten nahm jetzt das gesamte Blickfeld ein.

Heißt es nicht, in so einem Moment ginge einem das gesamte Leben in Sekundenschnelle durch den Kopf, als würde man sich seine Vergangenheit wie in einem ungeheuer beschleunigten Film ansehen?, dachte Ramirez. Was ihn betraf, so geschah genau das Gegenteil.

Er sah keineswegs seine Vergangenheit Revue passieren – sondern die Zukunft oder das, was er dafür hielt.

Schlaglichtartig sah er sich von Sandrine verabschieden. Irgendeine Mission in irgendeinem hinteren Winkel des Niemandlandes rief, jener Region zwischen den Solaren Welten und dem Imperium der Kridan, die zurzeit noch einen Puffer zwischen beiden Sternenreichen darstellte. Er sah Tränen in ihren Augen, als sie eine Nachricht über das Datennetz erhielt, in der sie darüber informiert wurde, dass Lieutenant Clifford Ramirez nicht zurückkehren würde. Er glaubte, ihr Weinen zu hören, das sich mit dem Weinen seines Sohnes Lester vermischte. Clifford sah Lester als erwachsenen Mann in der Uniform der Marines. Anschließend in einem schweren Panzeranzug.

Die Zeit verrann wie in Zeitlupe, während das Shuttle auf den Planeten zuraste. Dann erfolgte der Aufprall.

Trotz der Antigravaggregate ächzte das Metall und drückte sich an

verschiedenen Stellen ein. Beulen wölbten den Boden. Die D-3334 schrammte auf den beschädigten Antigravkissen über den unebenen Untergrund.

Ein schräg ansteigender Hang auf der rechten Seite sorgte dafür, dass sich das Shuttle auf die Seite legte und schließlich umkippte.

Schreie gellten durch die Kabine des Madison Arrow. Die Passagiere hingen in ihren Gurten.

Das Metall auf der rechten Seitenfront, auf dem das Shuttle jetzt über das Lavagestein rutschte, ächzte und verbog sich. Dann war mit einem Ruck plötzlich alles ruhig.

Clifford Ramirez schloss für einen Moment die Augen. *Du lebst noch. Das ist doch auch schon was. Mehr, als du in dieser Situation erwarten kannst.* Er atmete tief durch, löste den Gurt und half dem Copiloten dabei, dasselbe zu tun.

Die anderen Insassen halfen sich ebenfalls gegenseitig. Es herrschte lautes Stimmengewirr, vermischt mit Schmerzensschreien.

Clifford spürte auch bei sich ein paar schmerzende Stellen, insbesondere, wo sich der Gurt in sein Fleisch gegraben hatte. *Wer mit blauen Flecken davonkommt, hat sicher Glück gehabt!*, dachte er.

Er wandte sich an den Copiloten. »Helfen Sie den anderen. Ich werde inzwischen checken, ob irgendwelche Systeme auch nur halbwegs funktionieren.«

»Ein funktionierendes Funkgerät wäre nicht schlecht!«, mischte sich Matthews ein.

Ramirez überprüfte seinen Kommunikator. Er war außer Betrieb und ließ sich auch nicht einschalten. Dasselbe galt für die Kommunikatoren aller anderen und die Funkanlage des Shuttles. Die Bilanz war wirklich ernüchternd. Nicht einmal die Funktionen für Notsignale funktionierten.

Wie kann das sein?, fragte sich der Rudergänger der STERNENFAUST. Er überprüfte die Systeme des Bordrechners. »Energetisch ist alles tot. Hier geht gar nichts mehr. Selbst der automatische Notruf hat ausgesetzt.«

»Aber es ist anzunehmen, dass er spätestens beim Aufprall automatisch aktiviert wurde. Das bedeutet, man wird im Raumfort registriert haben, wo wir sind!«

»Zumindest ungefähr«, schränkte Clifford ein. »Das reduziert zumindest das in Frage kommende Suchgebiet.« Er sah auf die wie gefroren wirkende Anzeige des Energiestatus. »Es wird hier bald schon sehr kalt werden.«

Grady deutete durch die Frontscheibe. Am Horizont war ein leichter, zunächst kaum merklicher Schimmer zu sehen. »Dahinten wartet die Höllenglut auf uns. Wir sind irgendwo in der Zone der Morgendämmerung gelandet.«

Matthews verzog das Gesicht vor Schmerzen. Sein Bein hatte bei dem Aufprall etwas abbekommen. Außerdem hielt er sich dauernd den Nacken und war nicht in der Lage, den Kopf gerade zu halten.

»Gelandet? Das ist wirklich gut. *Gelandet* …« Sein Lächeln war grimmig. »Und was die Höllenglut dahinten angeht – die wird uns wohl nicht gefährlich werden, denn ich schätze mal, dass wir alle schon erfroren sind, bevor es dazu kommt.«

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen. Matthews, der eigentlich die Aufgabe des Kommandanten wahrnahm und von dem alle erwarteten, dass er kühl und überlegt handelte, schien seine Führungsrolle nahezu kampflos an Clifford Ramirez abgetreten zu haben. Dessen Auftritt hatte eine ganze Reihe der Betroffenen beeindruckt. Instinktiv orientierten sie sich am Rudergänger der STERNENFAUST.

Sollte ich Kommandoqualitäten haben, dann werde ich wohl kaum noch Gelegenheit haben, sie unter Beweis zu stellen. »Wenn sich hier irgendjemand mit Funktechnik auskennt, möge er sich bitte melden!«, wandte er sich an die anderen Passagiere. »Vielleicht bekommen wir es hin, einen primitiven Sender zu konstruieren.«

»Was ist hier los?« Don Grams war der Kommandant von Mercury Castle.

Das Raumfort umkreiste den Merkur in Äquatorhöhe und verfügte über Hangars für zehn bewaffnete Raumboote und mehrere Dutzend Shuttles. Außerdem gab es Unterkünfte für die hundert Mann Besatzung.

Es verfügte über Raketensilos und insgesamt fünfzig Gauss-Geschütze. Don Grams bekleidete den Rang eines Commanders, wobei es sich in diesem Fall nicht um einen militärischen Rang handelte, sondern um eine Bezeichnung innerhalb des Sicherheitsdiensts der Company.

Die Mercury Mining Company hatte ihre Rangstufen denen der Raumstreitkräfte angeglichen. Weil die Company höhere Gehälter zahlte als das Star Corps, war dieser Sicherheitsdienst mit Männern und Frauen gespickt, die ihr Handwerk auf der Ganymed-Akademie gelernt und einige Jahre gedient hatten.

Commander Don Grams war ein grauhaariger Mann, dessen linke Gesichtshälfte blau verfärbt war. Grams hatte auf einem Star Corps Schiff der Dreadnought-Klasse gedient und war von einer Tetra-Strahlen-Emission versengt worden, die durch den Beschuss eines Kridan-Schiffs ausgelöst worden war. Ein halbes Jahr hatte Grams im künstlichen Koma verbracht, und es war lange Zeit nicht klar gewesen, ob er überleben würde.

Seit seiner Genesung galt er nach den Kriterien der Raumstreitkräfte als dienstuntauglich. Dass er durchaus noch zu einigem fähig war, bewies er seit einem Jahr als Kommandant von Mercury Castle.

»Temporärer Ausfall sämtlicher Systeme«, meldete sein Stellvertreter Baranov, seines Zeichens Lieutenant Commander des

Company-Sicherheitsdienstes. Baranov versuchte ein paar Schaltungen vorzunehmen. Er drückte Knöpfe, tippte mit den Fingern auf Touchscreens und versuchte einen Menü-Zugang zu bekommen. Schließlich schüttelte er den Kopf. »Sir, da läuft nichts mehr!«

Don Grams knöpfte die Uniformjacke mit dem Emblem der Company zu. Zwar war nicht die ganze Merkur-Nacht von 58 Tagen zum Schlafen da, aber in diesem Fall war der Commander mitten aus dem Tiefschlaf gerissen worden. Er wollte gerade etwas sagen, als plötzlich die Bildschirme wieder ansprangen. Dutzende Kontrolllämpchen blinkten auf. Ein Alarmsignal ertönte.

»Probiert da einer unserer Ingenieure mal aus, was die Systeme aushalten, oder was wird hier eigentlich gespielt?«, knurrte Grams.

»Systeme arbeiten wieder. Es muss eine Re-Initialisierung von drei Teilsystemen durchgeführt werden«, meldete Lieutenant Commander Baranov. Er wandte sich an Lieutenant Sorini, eine junge Frau von Mitte zwanzig, die normalerweise die Ortung überwachte. »Was ist mit dem Shuttle, das kurz vor dem Systemausfall abzustürzen drohte?«

»Ich habe keine Ahnung, Sir. Die Ortung funktioniert nur teilweise. Sie gehört zu den Systemen, die erst reinitialisiert werden müssen.«

»Gibt es Kontakt zu den Patrouillenbooten?«, fragte Commander Grams.

»P-1 meldet sich gerade«, erklärte Baranov.

»Auf den Schirm damit!«

Auf einem der großen Bildschirmwände in der Zentrale von Mercury Castle erschien das Gesicht eines Mannes mit gelockten Haaren.

»Hier Lieutenant Vanderbreek, Patrouillenboot P-1. Wir hatten einen mehrminütigen Totalausfall aller Systeme. Es gelang uns leider erst jetzt, Kontakt zu Ihnen aufzunehmen.«

»Wir sind hier ebenfalls davon betroffen worden«, erwiderte Grams. »Haben Sie irgendeine Ursache für Ihre Probleme ausmachen können?«

»Nein, Sir, wir widmen uns an Bord der P-1 noch der Systemstabilisierung. Glücklicherweise befanden wir uns zum Zeitpunkt des Ausfalls in einer stabilen Umlaufbahn.«

»Gibt es irgendwelche Hinweise darauf, was mit dem Shuttle vom Typ Madison Arrow passiert ist, das kurz zuvor zu havarieren drohte?«

Lieutenant Vanderbreek schüttelte den Kopf. »Sehr wahrscheinlich hatte Shuttle D-3334 dieselben Probleme wie sämtliche Einheiten in unmittelbarer Umgebung des Merkur. Man könnte fast an die zerstörerische Wirkung eines starken elektromagnetischen Impulses denken, aber dagegen sind unsere Schiffe abgeschirmt.«

Sorini meldete sich zu Wort. »Commander? Hier kommen Meldungen aus Goethe und Beethoven herein. Danach hat es Systemausfälle auch auf der Merkur-Oberfläche gegeben. Bis zu zehn

Minuten ist jegliche Energie ausgefallen. Selbst die künstliche Schwerkraft funktionierte nicht mehr. Es herrscht Ausnahmezustand in Dostojewskij City. Das Oberkommando des Star Corps und der Hohe Rat der Solaren Welten sind informiert.«

»Danke, Sorini«, murmelte Commander Grams. Er ließ sich im Kommandantensessel nieder. Eine tiefe Furche zog sich über die Stirn. *Was geht hier vor sich?*, fragte er sich.

Im nächsten Augenblick wurden sämtliche Bildschirme dunkel.

Lester Ramirez blickte auf den Schirm seines Handrechners, aber die Animation eines Marinesoldaten der Rauminfanterie wollte einfach nicht zurückkehren. Dafür gab es nur Schlieren und zitternde Punkte zu sehen. »Wieso funktioniert da nichts mehr?«, fragte der Sechsjährige. »Alles andere ist auch wieder angesprungen!«

Sandrine Ramirez setzte sich zu ihm. Beethoven City lag inmitten des 643 Kilometer durchmessenden Beethoven-Kraters auf 20 Grad südlicher Breite und 123 Grad westlicher Länge und war die bedeutendste Siedlung der Company auf Merkur.

Die Stadt erholte sich gerade von einem minutenlang anhaltenden Systemausfall.

Buchstäblich nichts mehr hatte funktioniert. Wer keine fluoreszierenden Leuchtelemente in den Wänden seiner Wohnung besaß, hatte in absoluter Dunkelheit gesessen. Inzwischen gab die Stadt-Administration Verlautbarungen über das Datennetz ab.

Sandrine schaute auf die Bildschirmwand und hörte der Sprecherin des lokalen Administrators zu. Noch war die Lage vollkommen unübersichtlich. Die Behörden versuchten natürlich ihr Bestes, um die Bevölkerung zu beruhigen. *Wahrscheinlich ist die Lage viel schlimmer, als man zum jetzigen Zeitpunkt bereit ist zuzugeben*, ging es ihr durch den Kopf.

»Mom, was ist mit dem Rechner? Warum funktioniert er nicht mehr?«, beharrte Lester auf der Beantwortung seiner Frage.

»Ich habe keine Ahnung.«

»Ich hatte gerade den Action-Marine so programmiert, wie ich ihn haben wollte und plötzlich funktionierte nichts mehr. Wie kann das sein?«

»Möglicherweise finden die Experten der Company darauf in Kürze eine Antwort«, erwiderte Sandrine.

Der Junge seufzte. »Wann trifft Dads Shuttle ein? Das müsste doch längst in Beethoven Spaceport gelandet sein.«

Sandrine schluckte. »Ich weiß nicht, was …«

»Meinst du, Dad meldet sich bald?«

»Ich hoffe es.« Ihre Stimme klang belegt.

Kapitel 2 – Lagebesprechung

Der Thermostrahler gehört heute ebenso wie das Gauss-Gewehr, der Nadler und der schwere, raumtaugliche Panzeranzug zur Standardausstattung der Marines im Dienst des Star Corps of Space Defence. Das war nicht immer so.

Während Nadler und Gauss-Gewehr von jeher die Grundbewaffnung des einzelnen Rauminfanteristen bildeten, ist der Gebrauch des Thermostrahlers als zusätzliche Standardwaffe des Star Corps erst seit 2251 üblich. Ursprünglich war der Thermostrahler ein Werkzeug, das auf allen Raumflügen mitgeführt wurde, um Metall aufzuschweißen und kleinere Reparaturen an der Außenhülle durchzuführen.

Die geringe Reichweite von gerade einmal zehn Metern machte die Arbeit mit diesem Werkzeug für den Benutzer nicht gerade ungefährlich, und es kam immer wieder zu Unfällen. Man entwickelte daraufhin einen neuen Thermostrahler-Typ mit über hundert Meter erweiterter Reichweite, wodurch dieses Werkzeug nun auch als Infanteriewaffe interessant wurde.

Aus: »Das neue Handbuch des Star Corps«
Verfasser: Kevin Müller, Admiral A.D.
Im Datennetz der Star-Corps-Akademie
von Ganymed verfügbar seit dem 02.12.2252

Die Merkur-Krise war der Beginn einer Entwicklung, die in der bisher schlimmsten Bedrohung für das Sol-System gipfelte. Das alles hatte nur einen Vorteil: Für anderthalb Wochen geriet in der Öffentlichkeit fast in Vergessenheit, dass die Solaren Welten gleichzeitig einen verzweifelten Abwehrkampf gegen die eroberungssüchtige Armada der Kridan zu führen hatte.

Aus: Hans Benson:
Der Große Vorsitzende –
meine Jahre im Hohen Rat,
im Datennetz abrufbar seit 12.03.2245

Das Licht des Erdmondes spiegelte sich im Wasser. Das Meer rauschte unablässig. Die Wellen brandeten an den flachen Strand.

Commander Richard J. Leslie sog die salzhaltige Luft ein. Der Geruch von Seetang hing in der Luft. *Diesen Ort würde ich mit geschlossenen Augen wiedererkennen – allein am Geruch!*, dachte der

Commander. Die STERNENFAUST wurde zurzeit auf Spacedock 1 einer Generalüberholung unterzogen.

Leslie ging barfuss am Strand entlang, der angenehm kühl war. Das Wasser umspielte seine Füße und zog den Sand zwischen seinen Zehen hinweg, wenn es zurückfloss. Er blickte kurz in Richtung Land. Als große, überwiegend dunkle Silhouette erhob sich gleich nach dem schmalen Dünenstreifen Dar-el-Leslie, die in der Nähe von Tanger, Alt-Erde, gelegene Familienresidenz seiner Familie.

Wie ein dunkles Ungeheuer erhob sich dieses Symbol einer über Generationen gehenden, quasi-dynastischen Familienkontinuität als gigantischer, bizarrer Schatten bis in den Sternenhimmel.

Obwohl du zu den Sternen geflohen bist, um diesem Schatten zu entkommen, kehrst du doch immer wieder hierher zurück, ging es Leslie durch den Kopf. *Und ist es nicht so, dass du – abgesehen von deiner Kabine auf der STERNENFAUST – dies als dein Zuhause betrachtest?*

Der Wind blies vom Meer. In einer Entfernung von etwa zwanzig Metern fiel das Licht des Mondes auf einen Mann, der eine dunkle Kutte trug. Die Kapuze war über den Kopf gezogen. Das Gesicht blieb im Schatten.

Richard Leslie ging auf diese Gestalt zu und blieb ein paar Schritte entfernt stehen. »Hallo Dan …«

Die Gestalt drehte den Kopf. »Richard!«

»Mom hat mir gesagt, dass du hier unten bist.«

»Wir haben uns lange nicht gesehen.«

»Das ist wahr, Bruder Daniel …« *Langsam müsstest du es doch verarbeiten können, dass der Christophorer-Orden deinen Bruder erwählte und ihm anbot, in Saint Garran auf Sirius III in das geheime Wissen dieser Gemeinschaft von Wissenschaftler-Mönchen eingeführt zu werden*, dachte er.

»Ich nehme an, Dad hat seinen Plan noch nicht aufgegeben, dich zur Rückkehr in die Firma zu bekehren«, sagte sein Bruder.

Richard Leslie musste schmunzeln. »Das wird er wahrscheinlich nie.«

»In gewisser Weise verstehe ich ihn. Die Frachtlinien der Eric Leslie Ltd. sind sein Leben.«

»Sie waren bereits der Lebenssinn mehrerer Generationen von Leslies«, gab Richard Leslie zu bedenken. »Ich denke, das reicht.«

»In meinem Fall hat er seine Hoffnungen längst aufgegeben«, vermutete Bruder Daniel. »Das Christophorer-Gelübde schützt mich vielleicht davor, unentwegt seinen Überzeugungsversuchen ausgesetzt zu sein.«

»In meinem Fall wird er wohl nie verstehen, weshalb ich ein Star-Corps-Schiff fliegen möchte und nicht irgendeinen Frachter auf der Sirius-Linie.«

»Wir haben alle unsere Träume«, sagte Bruder Daniel. »Träume, denen wir nachjagen oder die umgekehrt uns verfolgen. Aber man muss aufpassen, nicht die Träume eines anderen mit den eigenen zu

verwechseln und sie zu erfüllen versuchen, weil man sich dazu verpflichtet fühlt.«

Richard Leslie nickte. »Der Traum davon, dass die Frachterflotte immer und für alle Zeit im Familienbesitz bleibt, ist *Dads* Traum. Unglücklicherweise hat ihn keiner seiner Söhne geteilt.«

Sie schwiegen eine ganze Weile, während im Hintergrund das Meer rauschte.

»Für jemanden, der an die klimatisierten Verhältnisse an Bord eines Raumschiffs gewöhnt ist, sind das wahrscheinlich sehr starke Eindrücke«, ergriff Bruder Daniel wieder das Wort, als sie in stummem Einverständnis ein Stück den Strand entlanggingen.

»Du scheinst die Kunst des Gedankenlesens, die man den Christophorern nachsagt, bereits meisterhaft zu beherrschen. Über diesen Punkt denke ich tatsächlich jedes Mal nach, wenn ich nach Hause komme.«

»Nach Hause?«

»Was immer das sein mag. Aber wenn du tatsächlich Gedanken lesen kannst, dann weißt du es.«

»Richard!«

»Was?«

»Du weißt, dass wir Christophorer keine Telepathen sind.«

»Telepathen, Empathen – was ist der Unterschied?«

»Der Unterschied ist, dass zur Empathie jeder fähig ist. Das menschliche Hirn besitzt eine große Anzahl Spiegelneuronen, die nur einen einzigen Zweck haben: Sie spiegeln exakt die Emotionen wider, die wir bei anderen wahrnehmen. Sie erzeugen sogar dieselben Vorgänge im Gehirn. Dabei ist beispielsweise das selbst erlittene Grauen vom nur beobachteten oder durch eine Erzählung vermittelten Grauen hirnbiologisch nicht unterscheidbar. Der Mensch ist auf diese Weise sehr verwundbar, denn er kann durch Leid traumatisiert werden, das er gar nicht selbst erduldet, sondern von dem er nur gehört hat. Aber diese Fähigkeit ermöglicht auch eine sehr tiefe Verbindung zwischen Individuen, und sie ist letztlich die Grundlage jeder Kultur.«

»Ihr Christophorer trainiert eure Spiegelneuronen etwas besser als andere?«

»Vereinfacht ausgerückt, trifft das zu.«

»Es wundert mich, dass ein gläubiger Mensch vom Gehirn wie von einem Muskel oder einem mechanischen Objekt spricht«, gab Richard Leslie seinem Erstaunen Ausdruck.

Bruder Daniel schlug seine Kapuze zurück. Der Wind fuhr durch das Haar, das er bis fast zu den Schultern trug. »Das Gehirn ist wie ein Muskel. Es lässt sich zumindest wie ein Muskel trainieren – und wenn ich das sage, entzaubere ich damit keineswegs irgendwelche metaphysischen Vorstellungen einer unsterblichen Seele. Ich sage lediglich, was sich einfach nicht leugnen lässt.«

»Wusstest du, dass es eine Zeit gegeben hat, in der ich mir

gewünscht hätte, auch als Christophorer erwählt worden zu sein?«, fragte Richard Leslie plötzlich. »Der Weg, den ich gegangen bin, hat allerdings kaum etwas mit der Friedfertigkeit und dem Pazifismus zu tun, für den der Orden bekannt ist. Schließlich diene ich auf einem Kriegsschiff.«

Bruder Daniel schwieg einige Augenblicke und blieb Richard Leslie die Antwort zunächst schuldig. Schließlich blieb der Christophorer-Mönch stehen. »Wir sind wieder am Beginn unserer Unterhaltung angelangt.«

»So?«

»Bei den Träumen, die nicht die eigenen sind.«

»Du meinst, ich habe mir das nur gewünscht, weil du auserwählt wurdest?«

»Wenn es dein Weg gewesen wäre, hätte man dich erwählt. Aber das war offensichtlich nicht der Fall.«

Richard Leslie zuckte mit den Schultern. »Aus dieser Perspektive habe ich das noch nie gesehen. Aber sie leuchtet mir irgendwie ein.« Der Captain der STERNENFAUST wirkte auf einmal deutlich entspannter und lockerer. »Wie wäre es, wenn du mir eine Ahnung davon gibst, wo du in den vergangenen Jahren gesteckt hast? Ich hoffe nicht, dass du auf einem einsamen Hinterwäldlerplaneten mit der Zählung der Insektenpopulation oder anderen, ähnlich aufregenden Aufgaben betraut warst.«

»Etwas spannender war es schon.«

Bruder Daniel kam nicht mehr dazu, seinen Bericht zu beginnen, denn in diesem Augenblick meldete sich der Kommunikator an Richard Leslies Armband.

Der Captain blickte auf die ID-Kennung. *Eine Transmission des Star Corps. Das kann nichts Gutes bedeuten. Ich hoffe nur, dass der Landurlaub nicht gleich wieder abgebrochen werden muss … es wäre ja nicht das erste Mal.* »Hier Commander Leslie.«

Auf dem Display des Geräts erschien das Gesicht von Admiral Gregor Rudenko. An der ID-Kennung war zu sehen, dass er sich auf Spacedock 1 befand. Zumindest wurde die Transmission von dort gesendet. »Commander? Ich störe Sie ungern in Ihrem wohlverdienten Urlaub. Schließlich war die STERNENFAUST ja über die zumutbare Grenze hinaus im Dauerereinsatz. Aber das Oberkommando hat Code 207 ausgelöst.«

Code 207 bedeutete einen Status bedingter Bereitschaft. Mannschaften hatten ständig erreichbar zu sein, kommandierende Offiziere mussten sich zu Lagebesprechungen einfinden, und es waren Planungen für eine Verschärfung der Situation zu treffen.

Fest steht also, dass es irgendwo brennt!, dachte Leslie. *Fragt sich nur, wo* … Auch wenn die Bedrohung durch das Heilige Imperium immer wie ein Damoklesschwert über den Solaren Welten hing, so war doch nicht so schnell damit zu rechnen, dass die Flotten der Kridan an den Grenzen des Niemandslandes auftauchten.

»Finden Sie sich schnellstmöglich auf Spacedock 1 ein«, verlangte Rudenko. »Sicherlich haben Sie die Nachrichten des Datennetzes verfolgt.«

»Ich habe mir den Luxus erlaubt, es nicht zu tun, Sir.«

»Nun, dann will ich Ihnen auf die Sprünge helfen. In einem Radius von 0,4 astronomischen Einheiten um die Sonne sind für einen Zeitraum von mehreren Minuten bis zu einer Stunde sämtliche Rechnersysteme ausgefallen. Die Ursache dafür ist bislang unbekannt. Sehen Sie sich die Meldungen im Datennetz an, dann wissen Sie, was ich meine.«

»Ja, Sir.«

»Halten Sie Kontakt zu Ihrer Mannschaft, damit man sie notfalls zusammentrommeln kann. Über die Personalsituation an Bord Ihres Schiffes muss ich übrigens auch noch einmal mit Ihnen sprechen, da Ihre Fähnriche befördert wurden.«

»Ich bin schon so gut wie unterwegs, Sir.«

Rudenko unterbrach das Gespräch.

Richard Leslies Gesicht wurde sehr ernst. »Zumindest für mich ist dieser Landurlaub bereits zu Ende.«

Gleißendes Licht fiel durch die Frontscheibe des auf der Seite liegenden Shuttle.

Der Sonnenaufgang auf dem Merkur war mit nichts zu vergleichen. Der gesamte Horizont des sehr kleinen Planeten wurde durch ein immer breiter werdendes Feuerband umsäumt.

Masse und Schwerkraft des Merkur waren größer als die des viel voluminöseren Mars und die Dichte erreichte 98 Prozent des irdischen Standards.

»Kann man dieses verdammte Fenster nicht schließen?«, fragte einer der Passagiere. Es handelte sich um den Mann, der Clifford Ramirez so aufdringlich angesprochen hatte. Inzwischen wussten alle, dass er Jossif Potter hieß. Ramirez versuchte, sein Dauergerede zu ignorieren, was leichter gesagt als getan war.

Captain Matthews machte den Fehler, auf Potters Genörgel einzugehen, was nur dafür sorgte, dass sein wasserfallartiger Redefluss weiter angeheizt wurde. Offenbar war das Potters Methode, um mit der sich krisenhaft zuspitzenden Situation fertig zu werden.

»Man kann die Blende nicht mehr bedienen, Potter«, sagte Matthews etwas unwirscher, als er eigentlich beabsichtigt hatte. »Selbst Sie müssten das inzwischen begriffen haben. Schließlich wurde oft genug darüber gesprochen, was noch funktioniert und was nicht, und die Unterscheidung ist in diesem Fall auch ganz einfach, weil nämlich *nichts* mehr funktioniert!«

»Mal wieder typisch. Ich wette, die Technologie dieses Madison Arrow ist dreißig Jahre alt. Und mit diesem Schrott lässt man uns durch das All gurken!«

Sein Atem kondensierte dabei.

Es war inzwischen lausig kalt im Inneren der Passagierkabine geworden, und der Sauerstoffgehalt sank stetig. Das waren eigentlich gute Gründe, den Mund zu halten, aber Potter schien das einfach nicht zu können.

Mehrere Verletzte an Bord waren inzwischen fast apathisch. Die Temperatur war nur zu schätzen, denn bislang bemühte sich Clifford Ramirez vergeblich darum, den Bordrechner erfolgreich neu zu starten. Zum dritten Mal führte er bereits die Reinitialisierungssequenz durch, aber das führte zu nichts. Im Gegenteil. Immer mehr Teilsysteme verabschiedeten sich völlig.

Auch die Antigravsysteme, die Clifford Ramirez über eine Brückenschaltung während des Absturzes hatte erreichen können, waren jetzt tot. Andernfalls hätte man vielleicht durch deren Aktivierung Aufmerksamkeit erzeugen können, indem man Gesteinsbrocken aufgewirbelt hätte. Such-Shuttles wäre das vielleicht aufgefallen.

Wegen des Totalausfalls aller Rechnersysteme war es noch nicht einmal möglich, die Schleusentür zu öffnen und ins Freie zu gelangen, falls irgendwelche Außenarbeiten nötig waren. Davon abgesehen lag die Schleuse jetzt auf der nach oben gerichteten Seite des Shuttles. Es wäre schon recht schwierig gewesen, auf diese Weise auszusteigen, um etwa in der Nähe ein Signalfeuer zu entzünden.

Clifford gab den Versuch einer Wiederherstellung des Rechners zunächst einmal auf. »Wie viele Raumanzüge gibt es an Bord?«, fragte er Captain Matthews.

»Fünf.«

»An den Fall einer Havarie hat wohl niemand gedacht.«

»Doch. Aber mehr als fünf Anzüge sind nicht Vorschrift. Es geht hier schließlich auch immer um jedes Gramm Gewicht und jeden Quadratzentimeter Last. Beides ist bares Geld wert.«

»Also nicht so viel wie ein Menschenleben«, maulte Potter.

Matthews wurde zornig. »Was soll dieses Gerede! Der Madison Arrow ist für den Raumtransport von Passagieren konstruiert, und normalerweise bringt es überhaupt nichts für die Rettung der Passagiere, wenn man unterwegs aussteigt und dann im Anzug durch das All geistert!«

»Wir brauchen uns nicht darum zu streiten«, bestimmte Ramirez. »Ich bin dafür, den Verletzten die Anzüge zu geben, damit sie die Kälte besser verkraften.«

»Sollte man die Anzüge nicht denjenigen geben, die die besten Überlebenschancen besitzen?«, fragte Potter und erntete dafür einen Augenblick eisigen Schweigens. Er zuckte mit den Schultern. »Ist doch wahr. Wenn wir nicht innerhalb kürzester Zeit gerettet werden, dann wird der Sauerstoff ohnehin nicht für alle reichen!«

»Sehen Sie hier irgendwelche Messgeräte, die Ihnen das sagen, oder wissen Sie mehr als wir alle, Mister Potter?«, fragte Ramirez in einem

scharfen Unterton.

Potter lief dunkelrot an. Sein Gesicht verschwand für einen Moment hinter der Wolke kondensierten Atems. »Sie wissen doch genau, dass es so ist, wie ich sage, Lieutenant.«

»Wir werden jedenfalls keine Selektion betreiben«, erklärte Ramirez entschieden. »Es geht darum, dass die Verletzten noch ein wenig durchhalten. In Kürze wird nämlich nicht mehr die Kälte unser Problem sein, sondern die Hitze, wie man am Horizont bereits beobachten kann.« Ramirez wandte sich an Captain Matthews. »Gibt es einen Thermostrahler an Bord?«

»Ja.«

»Den brauche ich.«

»Was wollen Sie damit?«

»Ich gehe nach draußen und bringe einen Stein zum Schmelzen. Wenn man ein Suchteam ausgeschickt hat, müsste man das eigentlich aus der Höhe orten, schließlich sind wir immer noch in einer relativ dunklen Zone des Merkur.«

»Was sich rasch ändern wird.«

»Matthews, wir müssen auf uns aufmerksam machen.«

Matthew seufzte. »Ich dachte eigentlich, die Sauerstoffpatronen der Anzüge als eiserne Reserve nutzen zu können.«

»Eine davon werden wir opfern müssen.«

»Der Kerl will doch nur einen der Anzüge für sich haben«, sagte Potter gehässig. »Und Sie, Captain, warum haben Sie uns bisher nicht eröffnet, dass es diese Anzüge überhaupt gibt?«

Captain Matthews war mit den Nerven genauso am Ende wie Potter. Seine Augen verengten sich. Er starrte Potter mit einem Blick an, der vernichtender nicht hätte sein können.

Im Mittelalter wäre dieser Blick wohl strafbar gewesen, ging es Clifford Ramirez durch den Kopf.

»Hören Sie mir gut zu, Potter. Halten Sie jetzt den Mund geschlossen, oder ich schicke Sie ohne Anzug durch die Luftschleuse!«

»Da wäre Mord!«

»Das wäre Notwehr, Potter, und jeder Richter, der einen Ihrer Auftritte miterlebt hätte, würde dafür Verständnis zeigen! Und jetzt seien Sie still.« Matthews überlegte einen Augenblick. »Ich hole Ihnen den Thermostrahler. Aber Sie müssen damit rechnen, dass das Ding auch nicht funktioniert. Schließlich arbeiten auch Thermostrahler mit einem inneren Rechner. Und der ließ sich weder bei den Kommunikatoren noch bei irgendwelchen anderen Geräten an Bord einschalten.«

»Aber die Thermostrahler verwenden eine viel einfachere Technik«, erklärte Clifford Ramirez. »Die Dinger sind geradezu primitiv, weil sie ursprünglich für den Bergbau auf Extremwelten geschaffen wurden, wo die Werkzeuge sehr starken Belastungen ausgesetzt werden. Bei den meisten Modellen gibt es eine Schaltung, mit der man das Ding auf vollkommen manuellen Betrieb umstellen kann.«

Captain Matthews machte ein skeptisches Gesicht. »Wenn Sie das sagen.«

»Jedenfalls haben wir nicht mehr viel Zeit. Wenn erst einmal das sengende Sonnlicht hier alles gleißend hell macht, sieht unser kleines Feuerchen sowieso niemand mehr.«

»Da haben Sie natürlich recht.« Matthews zögerte noch.

Doch Grady war überzeugt davon, dass Ramirez das Richtige im Sinn hatte. »Vertrauen Sie dem Kerl, Captain. Sie haben gesehen, was er draufhat.«

»Na ja …«

»Wenn er nicht eingegriffen hätte, wären wir so übel aufgeschlagen, dass man sich jede Rettungsmission sparen könnte. Der weiß, was er tut.«

Der Blick, mit dem Matthews Ramirez musterte, schien zu sagen: *Ist mal wieder typisch – das Star Corps betrachtet sich als die Elite aller Raumkrieger*. Aber Matthews war klug genug, um den Mund zu halten.

»Bleibt ein Problem«, sagte Grady und deutete in die Höhe. Er meinte natürlich die Außenschleuse.

»Die lässt sich manuell schalten«, sagte Ramirez.

»Und wenn dabei ein Fehler passiert, werden wir alle schockgefroren.«

Ramirez zucke mit den Schultern. »Wir haben nicht mehr viel Zeit, überhaupt noch Fehler zu machen.«

Grady und Ramirez gelang es, die Luftschleuse auf Handbetrieb umzuschalten. Ein paar Überbrückungskabel mussten dafür gelegt werden. Galina Lecontegoro, eine leicht verletzte Passagierin, half ebenfalls mit. Sie kannte sich mit der Funktionsweise von Außenschotts und Luftschleusen aus, da sie in einem zur Mining Company gehörenden Wartungsbetrieb in Goethe City beschäftigt war.

Die Temperatur sank derweil weit unter den Gefrierpunkt.

An dem Sichtfenster der Frontscheibe bildete sich Eis. Die Feuchtigkeit, die beim Atmen entstand, gefror dort. Die Insassen des Shuttles waren gezwungen, sich fortwährend zu bewegen, wenn sie nicht erfrieren wollten. Wie tief die Temperatur bereits gefallen war, darüber konnte nur spekuliert werden.

»Spätestens wenn sich die Luft in flüssigen Sauerstoff und Stickstoff teilt, werden wir es merken!«, witzelte Matthews. Das fand allerdings keiner der Anwesenden lustig.

Vor allem musste man sich um die Verletzten kümmern. Denn sie waren weniger beweglich und daher dem Erfrierungstod sehr viel näher als die gesunden Passagiere. Soweit es möglich war, hatte man sie mit den Raumanzügen versehen, was allerdings auch nur einen mittelmäßigen Effekt hatte.

Ramirez zwängte sich ebenfalls in einen der Anzüge. Dann schnallte er sich den Thermostrahler um.

Grady und Matthews halfen ihm, in die Luftschleuse zu klettern. Dabei musste sich Ramirez mit Händen und Füßen an den Wänden festhalten, bis die innere Schleusentür geschlossen war.

Die Atemluft innerhalb der Schleusenkabine war verloren. Die Ansaugmechanismen, die eigentlich dafür sorgen sollten, dass innerhalb von Sekunden eine Vakuumkabine entstand, funktionierten nicht.

Dann muss es auch so gehen!, dachte Ramirez.

Er öffnete das Außenschott. Die Luft der Schleusenkabine entwich und wurde sofort schockgefroren.

Ramirez kniff die Augen zusammen. Der grelle Sonnenstreifen am Horizont hatte seine Ausdehnung verdoppelt und blendete ihn. Aber er konnte die Abblendfunktion seines Helmvisiers nicht benutzen, da sie computergesteuert war.

Ein Spaziergang wird das hier nicht, ging es ihm durch den Kopf. *Eher schon ein Ausflug am Rande des Höllenfeuers.*

Er kletterte ins Freie. Die geringe Schwerkraft des Merkur half ihm dabei. Er sprang von der Oberseite des Shuttles auf den Boden, landete sanft, federte noch einmal fast einen Meter hoch und stand endlich auf beiden Füßen. Die bevorzugte Fortbewegungsart auf einem Himmelskörper wie diesem war das Hüpfen – zumindest, wenn man schnell vorankommen wollte.

Ramirez warf einen kurzen Blick auf den seitlich umgestürzten Shuttle. Dann drehte er sich und hüpfte einige Mal vorwärts. Ungefähr zwanzig Meter entfernte er sich.

Ramirez nahm den Thermostrahler vom Gürtel und zielte auf einen Block aus vulkanischem Gestein. Der Block begann zu glühen. Ramirez vergrößerte die aufgeschmolzene Stelle, um sie optisch besser sichtbar zu machen.

Hoch über der Grenze zwischen Tag- und Nachtzone schwebte ein Objekt, das von der Sonne angestrahlt wurde und auf den ersten Blick wie ein Stern wirkte.

Aber das war kein Stern. Dazu bewegte es sich zu schnell. Ramirez kannte diesen Anblick. Das musste Mercury Castle sein. Aber mehr als ein Hoffnungsschimmer war das auch nicht.

Da auch das interne Rechnersystem des Thermostrahlers ausgefallen war und sich nicht so ohne Weiteres wieder in Betrieb nehmen ließ, konnte Ramirez die Intensität der Bestrahlung nicht variieren.

Was soll's?, dachte er. *Ich tue mein Bestes! Und vielleicht haben wir ja Glück, und jemand bemerkt uns.*

Sandrine Ramirez blickte durch eines der Fenster, durch die man einen freien Blick auf die Beethoven City hatte. Eigentlich ein Lichtermeer im Zentrum des gleichnamigen Kraters, dessen

Gebirgszug in der Ferne als dunkler Schatten zu sehen war.

Aber in den letzten Stunden hatte Finsternis in Beethoven City geherrscht. Außerdem war es in allen relativ ungeschützten Räumen kalt geworden. *Wir können von Glück sagen, dass dieses Unglück nicht während des Merkur-Tages geschah,* dachte Sandrine. Die Bauten hätten sich dann bei plus 460 Grad Celsius so aufgeheizt, dass man die sengende Sonne nur in den besonders geschützten Strahlenschutzräumen hätte überleben können, die jede Wohnung auf dem Merkur besaß. Diese Schutzräume suchte man normalerweise dann auf, wenn Sonnenwind vorhersagt wurde. Das Magnetfeld des Merkur war wegen des brodelnden Innenlebens dieses Planeten und seines sehr großen Metallkerns recht gut ausgeprägt, aber nicht stark genug, um alle schädlichen Strahlen ablenken zu können.

Nach und nach gingen die Lichter wieder an, und die Stadt schien zumindest teilweise wieder ihr gewohntes Bild zu bieten.

Lester war inzwischen in sein Zimmer gegangen und versuchte immer noch, seinen Computer wieder in Gang zu setzen. Aber der Schaden an dem Gerät schien gravierender zu sein, als erst angenommen, dasselbe galt für Sandrines privaten Kommunikator, der ebenfalls auf keinen Versuch reagierte, ihn wieder einzuschalten.

Wachsende Sorge plagte Sandrine. Sie hatte die Nachrichten im Datennetz verfolgt. Zumindest der Hausanschluss funktionierte. Die Bildschirmwand lieferte Videosequenzen aus verschiedenen Regionen des Merkur. Inzwischen stand fest, dass der plötzliche Ausfall nahezu sämtlicher Rechnersysteme einen Bereich umfasste, der erheblich größer war, als ursprünglich angenommen. Der Merkur war am stärksten betroffen, aber auch die gesamte Region zwischen Merkur und Sonne. Dutzende Raumschiffe waren in Mitleidenschaft gezogen worden.

Genau das war der Punkt, der Sandrine immer besorgter werden ließ. Denn Clifford hätte längst eintreffen müssen. Natürlich hatte sie auch von dem Absturz des Linienshuttles gehört, das irgendwo in der Nähe der gegenwärtigen Tag-Nacht-Grenze verschwunden war. Von den Insassen fehlte jede Spur.

Mach dich nicht verrückt, sagte sie sich. *Es ist gar nicht gesagt, dass dieses Shuttle tatsächlich die Maschine war, die Clifford genommen hat.*

Es war kühl in der Wohnung geworden. Die Heizungssysteme arbeiteten noch immer nicht. Die Energieversorgung war nach offiziellen Mitteilungen der Company zwar in Mitleidenschaft gezogen worden, aber nicht ernsthaft gefährdet. Angeblich bestand kein Anlass dazu, den Planeten auf eigene Faust mit privaten Raumfahrzeugen zu verlassen.

Sandrine konnte sich schon denken, was hinter diesen Verlautbarungen steckte. Die Bevölkerung sollte beschwichtigt und weiteres Chaos durch unkontrollierten Exodus verhindert werden. Schließlich konnte niemand vorhersagen, ob es nicht zu weiteren Systemausfällen kam, solange die Ursache nicht gefunden war.

Die Rettungsmannschaften, die jetzt unterwegs sind, riskieren ihr Leben, überlegte Sandrine. *Sie gehen ein Risiko ein, das man zum jetzigen Zeitpunkt beim besten Willen nicht kalkulieren kann.*

Auf der Bildschirmwand teilte sich ein Fenster ab, das eine ganze Weile lediglich das Emblem der Company zeigte, verbunden mit dem Hinweis, dass eine private Transmission empfangen werden sollte.

Aber dann tat sich eine ganze Weile nichts. Sandrine argwöhnte bereits, dass das Rechnersystem ihrer Wohneinheit wieder abgestürzt war.

Endlich wich das Emblem einem Mann in der Uniform der Company Police, die im Moment alle Hände voll zu tun hatte, um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und Menschen zu helfen, die wegen des Ausfalls technischer Systeme in Not geraten waren. »Hier spricht Company Police Agent Stricker. Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Ihr Mann Clifford Ramirez unter den Passagieren eines Shuttles mit der Bezeichnung D-3334 war, der beim Anflug auf den Merkur abgestürzt ist. Leider haben wir bislang keinerlei Nachricht von der Maschine.«

Sandrine war für einen Moment wie erstarrt. Schließlich schluckte sie. Ihr Mund fühlte sich trocken an, und sie glaubte, den Boden unter den Füßen zu verlieren. *Mein Gott, das darf doch nicht wahr sein! Hast du nicht die ganze Zeit schon gefürchtet, dass dich irgendwann eine derartige Nachricht erreichen würde? Du hast es gewusst, seit du dich entschieden hast, mit Clifford das Leben zu teilen. Schließlich dient er auf einem Kriegsschiff …*

Aber dass er jetzt einem ganz ordinären Systemabsturz zum Opfer gefallen war, erschien ihr wie ein zynischer Witz des Schicksals. Etwas, das sie einfach nicht akzeptieren konnte. Unwillkürlich ballten sich ihre Hände zu Fäusten. *Hat es Sinn, gegen das Schicksal zu rebellieren? Dem Universum zu drohen? Oder die Stümper zu verfluchen, die so instabile Rechnersysteme geschaffen haben? Es ist sinnlos. Und du weißt es.*

Sie versuchte, die Tränen zu unterdrücken, aber es ging nicht. Sie flossen einfach, und es gab nichts, was sie dagegen tun konnte. Vielleicht wollte sie auch gar nichts dagegen tun.

»Es ist nicht gesagt, dass Ihr Mann umgekommen ist«, sagte Agent Stricker, dem Sandrines Reaktion natürlich nicht entging.

Er hat auch wirklich einen Mist-Job – solche Nachrichten überbringen zu müssen, ging es ihr durch den Kopf. *Und wahrscheinlich nach einem Vorfall, wie wir ihn gerade erlebt haben, gleich im Dutzend.*

»Ma'am, wir tun, was wir können. Aber es erweist sich als sehr schwierig, technische Geräte aller Art wieder in Betrieb zu nehmen. Ein Teil der Rechnersysteme muss völlig neu installiert werden, und bei manchen ist wahrscheinlich sogar die Hardware zerstört. Wir haben momentan nur ein funktionierendes Shuttle in Beethoven zur Verfügung. Aber es kommt Hilfe von der Venus und dem Rest des Sol-Systems.«

Das bedeutet wohl, dass mit der Suche noch gar nicht begonnen werden konnte, ging es Sandrine voller Bitterkeit durch den Kopf.

Die Meldungen über die Merkur-Krise überschlugen sich. Während sich Commander Leslie mit einem von Tanger Spaceport aus gestarteten Shuttle zur Orbitalstation Spacedock 1 bringen ließ, lief in der Passagierkabine das Nachrichtenangebot des Datennetzes.

Alle Insassen – bei den meisten handelte es sich um Star Corps Offiziere, wie an den Uniformen zu sehen war – richteten ihre Blicke auf den Bildschirm und verfolgten die eintreffenden Neuigkeiten. Eine Flotte von zivilen Hilfsschiffen war von der Venus aus unterwegs. Ein robotisches Observatorium auf dem zurzeit sonnennahen Asteroiden Halifax 13 lieferte Bilder aus unmittelbarer Sonnenähe, die für kurze Zeit zwei Objekte zeigten, die jedoch wenig später nicht mehr zu orten waren, da sie von der Sonne überstrahlt wurden.

Astronomen rätselten nun darüber, wie die Daten zu interpretieren waren. Über die eigentliche Ursache der Computerausfälle wurden etliche Vermutungen angestellt.

Commander Leslie blickte seitlich aus dem Fenster. Die Netznachrichten enthielten kaum neue Informationen, dafür jede Menge Verlautbarungen offizieller Stellen. Politiker meldeten sich zu Wort. Mitglieder des Hohen Rates wurden zitiert.

Offenbar war die Lage schlichtweg zu unübersichtlich, als dass schon vernünftige Schlüsse gezogen werden konnten.

Oder man enthält der Öffentlichkeit die ganze Wahrheit noch vor, dachte Leslie. *Das wäre ja nicht das erste Mal.*

Leslie warf einen Blick ins All. Spacedock 1 war nicht zu übersehen. Die Station war in den letzten Monaten, in denen der Krieg gegen die Kridan in eine heiße Phase getreten war, erheblich erweitert worden. Es gab Pläne für insgesamt 13 Stationen im Erdorbit, an denen Star-Corps-Schiffe gewartet und repariert werden konnten. Aber die Finanzierung war im Hohen Rat noch keineswegs gesichert. Es gab Vorbehalte, die insbesondere von der Ratsvertretung des Mars geschürt wurden. Dort sah man die heimische und bis dahin führende Raumfahrtindustrie gefährdet.

Die STERNENFAUST hatte zusammen mit drei weiteren Leichten Kreuzern, einem Zerstörer und einem Dreadnought-Schlachtschiff angedockt. Darunter waren die CATALINA unter dem Kommando von Ned Levonian und die PLUTO unter Commander Stephan van Deyk.

Ich frage mich, wann endlich einmal ruhigere Zeiten anbrechen, überlegte Leslie. *Aber ein Ende des Kridan-Krieges ist nicht abzusehen.*

Wenig später dockte das Shuttle an. Leslie verließ zusammen mit den anderen Passagieren das Schiff und passierte die Sicherheitskontrollen.

Eine Viertelsunde später traf er in Konferenzraum A ein, wo die

Kommandanten der angedockten Star-Corps-Schiffe bereits warteten. Leslie setzte sich zu van Deyk und Levonian.

»Mit dir hat schon niemand mehr gerechnet!«, raunte van Deyk ihm zu.

»Mein Shuttle hatte Verspätung. Im Spaceport Tanger werden sämtliche Schiffe vor dem Start auf Herz und Nieren geprüft – insbesondere die Rechnersysteme. Man will vermeiden, dass es zu Systemausfällen wie auf dem Merkur kommt. Schließlich kennt man die Ursache noch nicht.«

Van Deyk grinste.

Admiral Gregor Rudenko bedachte van Deyk mit einem strengen, leicht missbilligenden Blick, woraufhin der Commander des Leichten Kreuzers PLUTO sofort verstummte.

»Freut mich, dass Sie den Weg doch noch zu uns gefunden haben, Commander Leslie«, sagte der jüngste Admiral in der Geschichte des Star Corps, dem man deshalb auch nachsagte, sein Amt nur wegen politischer Protektion bekommen zu haben.

»Danke, Sir«, antwortete Leslie.

Admiral Rudenko aktivierte eine Bildschirmwand. Die gegenwärtigen Positionen aller Himmelskörper des Inneren Sonnensystems waren dort markiert. »Sie sehen hier einen Bereich, der einen Radius von 0,45 Astronomischen Einheiten um die Sonne umfasst. Innerhalb dieses Bereichs gab es einen fast hundertprozentigen Totalausfall sämtlicher Rechnersysteme. Es werden auch vereinzelte Ausfälle über diesen Radius hinaus gemeldet. Die Ursache ist bis jetzt unbekannt. In den Medien wurde inzwischen von zwei Himmelskörpern berichtet, die kurz aus der Sonnenkorona hervorgetaucht sind, aber danach nicht mehr geortet werden konnten. Inwiefern es sich dabei um Messfehler handelt, muss noch überprüft werden. Auf jeden Fall besteht erhöhte Alarmbereitschaft. Eine ganze Anzahl von Raumbooten ist bereits in den Krisensektor entsandt worden. Inzwischen ist es auf dem Merkur möglich, wenigstens einen Teil der technischen Anlagen wieder in Betrieb zu nehmen.«

Rudenko legte eine Pause ein. Er ließ den Blick schweifen. »Bislang wissen wir nicht, wodurch diese neue Bedrohung verursacht wurde. Es besteht zwar keine unmittelbare militärische Bedrohung durch unsere Kridan-Gegner, aber die Experten des Geheimdienstes wollen nicht ausschließen, dass das aufgetretene Störphänomen künstlichen Ursprungs ist. Es tut mir leid für Sie, dass Ihr Landurlaub hiermit beendet ist und Sie dafür Sorge tragen müssen, dass Ihre Einheiten so schnell wie möglich voll einsatzfähig sind. Die einfachen Mannschaften werden sich zur Verfügung halten müssen, um jederzeit auf ihre Schiffe zurückkehren zu können. Je nach Änderung der Lage werden wir von einem Augenblick zum anderen reagieren müssen. Noch irgendwelche Fragen?«

Es herrschte Schweigen im Besprechungsraum.

Rudenko nickte knapp. »Gut, dann kann ich mit jedem Einzelnen von Ihnen die neue Stellenbesetzung an Bord Ihrer Schiffe durchgehen. In dem einen oder anderen Fall ändert sich ja etwas …«

»Ich frage mich wirklich, was sich da zusammenbraut«, meinte van Deyk, nachdem er zusammen mit Levonian und Leslie den Besprechungsraum verlassen hatte.

Levonian wandte sich an Leslie. »Kommst du noch einen trinken? So wie in alten Akademie-Zeiten!«

Leslie lächelte. »Ja, das bescheidene gastronomische Angebot von Ganymed ist mir durchaus noch in Erinnerung. Bevor ich dorthin kam, wurde immer behauptet, dass dort alle Drinks einen Methan-Beigeschmack haben.«

»Hatten sie doch auch«, gab Ned Levonian lachend zurück. »Oder hast du das schon vergessen, Richard?«

Leslie grinste. »Wie könnte ich, Ned!«

»Also, was ist?«, mischte sich van Deyk ein.

Leslie runzelte die Stirn. »Müsst ihr denn nicht mehr zum Admiral in die Einzelbesprechung des Stellenplans?«

»Das haben wir schon hinter uns.«

»Ihr Glücklichen. Ich muss leider noch abwarten, bis ich dran bin. Vielleicht komme ich später nach.«

Van Deyk und Levonian zuckten mit den Schultern. »Nichts für ungut«, sagte van Deyk.

Leslie sah den anderen noch nach.

Commander Craig Manninger blieb ebenfalls zurück. »Der Admiral konferiert gerade mit Commodore Yamamoto von der ALLISON.« Er warf einen kurzen Blick auf die Chronometerfunktion seines Armbandkommunikators. »Das kann eine Weile dauern. Schließlich gibt es bei einem großen Dreadnought-Schlachtschiff sehr viel mehr Stellen umzubesetzen als auf einem Leichten Kreuzer.«

Leslie seufzte. »Warten wir es einfach ab.«

»Ich habe gehört, dass ein paar Ihrer Leute auf der ALLISON untergekommen sind«, sagte Craig Manninger.

Leslie nickte. »Stimmt. Ich hätte Jessica Wu und Morton Gorescu gerne behalten. Aber andererseits bin ich davon überzeugt, dass Majevsky und Black ihren Job genauso gut machen werden, auch wenn Sie natürlich nicht mit derselben Erfahrung aufwarten können.«

»Von dieser Black habe ich gehört. Sie soll unter allen Fähnrichen dieses Jahrgangs den mit Abstand größten Ehrgeiz haben.«

»Da will ich nicht widersprechen!«

Craig Manninger atmete tief durch. »Na ja, ich bin mal gespannt, wen Rudenko mir zuschustert …«

Rudenko informierte Leslie über die personellen Veränderungen an Bord der STERNENFAUST.

Fähnrich Sara Majevsky ersetzte Lieutenant Jessica Wu als Offizierin für Ortung und Kommunikation. Wu wurde zum Lieutenant Commander befördert und tat zukünftig Dienst auf der Dreadnought ALLISON unter Commodore Frank Yamamoto. Das Gleiche galt für den Leitenden Ingenieur Morton Gorescu, der ebenfalls zum Lieutenant Commander befördert wurde und zusammen mit Wu zur ALLISON wechselte.

Ansonsten wurden der STERNENFAUST eine Reihe von neuen Fähnrichen zugeteilt.

»Sie bringen zwar alle hervorragende Abschlussergebnisse von Ganymed mit, aber natürlich werden die sich erst einarbeiten müssen«, stellte Rudenko klar.

»Mit dem letzten Ausbildungsdurchgang an Fähnrichen hatten wir ausgesprochenes Glück. Sie waren bald nur durch die größere Erfahrung von den Offizieren zu unterscheiden.«

»Ich bin überzeugt davon, dass Sie auch diesmal zufrieden sein werden, Commander Leslie.«

»Verraten Sie mir noch, wo meine Schützlinge geblieben sind?«

»Dass Majevsky den Posten von Wu auf der STERNENFAUST übernimmt, habe ich Ihnen ja schon gesagt. Catherine Black wird die Nachfolgerin von Gorescu – aber das wird auch keine Überraschung für Sie sein.«

»Was ist mit den anderen?«

»Mutawesi und Rajiv bekommen übergangsweise Kommandostellen auf Raumbooten der solaren Lokalverteidigung. Aber ich sagte bewusst *übergangsweise*, weil Sie ja wissen, wie stark wir aufrüsten. In Kürze werden mehrere Leichte und Schwere Kreuzer fertiggestellt werden, auf denen es mehr als genug Posten zu besetzen gibt. Wir werden nicht die Qual der Wahl haben, sondern jeden nehmen müssen, der sich meldet.«

»Was ist mit André Marceau?«, hakte Leslie nach.

»Er hat sich für den Stabsdienst bei Admiral Müller gemeldet. Das ist aber noch nicht entschieden.«

Später nutzte Leslie die Gelegenheit, um an Bord der STERNENFAUST nach dem Rechten zu schauen. Catherine Black, frischgebackener Lieutenant und neue Leitende Ingenieurin der STERNENFAUST, war zusammen mit dem Techniker Derek Sambo damit beschäftigt, die Systeme zu überprüfen.

Insbesondere die Bergstromaggregate mussten neu kalibriert werden.

»Captain?«, wunderte sich Black, als Leslie im Maschinentrakt auftauchte.

»Machen Sie ruhig weiter, Lieutenant Black.«

»Ich muss mich erst noch daran gewöhnen, Sir.«
»Woran?«
»Daran, dass Sie mich Lieutenant nennen.«
Leslie lächelte mild. »Na, bei dem Ehrgeiz, den man Ihnen nachsagt, werden Sie sich vielleicht schon bald wieder an eine neue Rangebezeichnung gewöhnen müssen.«
»Sie machen Scherze, Sir!«
Leslies Gesicht bekam einen sehr ernsten Zug. »Nein, keineswegs. Der Krieg gegen die Kridan ist lange noch nicht in seine wirklich heiße Phase gekommen, und trotzdem sind die Verluste bereits enorm. Da werden schneller Posten frei, als uns allen lieb ist.«
»Ja, Sir. Übrigens …«
Leslie hob die Augenbrauen. »Was?«
»Es ist noch jemand anderes an Bord.«
»Ein weiterer Offizier aus meiner Crew mit Ihrem Diensteifer?«, schmunzelte Leslie.
»Es ist Bruder Patrick. Er hat sich im Kontrollraum C ein kleines Labor eingerichtet und nutzt den Rechnerzugang der STERNENFAUST.«
»Ich frage jetzt lieber nicht, wer ihm das gestattet hat …«
»Nun, da ich bis zu Ihrem für mich etwas überraschenden Auftauchen der ranghöchste Offizier an Bord war …« Catherine Black sprach nicht weiter. Ein schelmisches Grinsen spielte um ihre vollen Lippen.
»Schon in Ordnung, Lieutenant. Ich werde mal sehen, was Bruder Patrick so treibt.«
»Ja, Sir.«
Nachdem Commander Leslie ein paar Schritte gegangen war, drehte er sich noch einmal um und sagte: »Drücken Sie auf das Tempo, Black. Ich habe es so im Gefühl, dass wir die STERNENFAUST sehr schnell einatzfähig haben müssen.«
»Meinen Sie, wegen der Merkur-Krise?«
»Zum Beispiel.«

Bruder Patrick war hoch konzentriert über den Touchscreen der Hauptkonsole von Kontrollraum C gebeugt.
Er tippte mit den Fingern über einige Sensorfelder, um damit ein Untermenü zu öffnen. Auf dem Hauptbildschirm erschienen daraufhin Kolonnen von Daten, die dem Nichtfachmann überhaupt nichts sagten. Aber Bruder Patrick war aus ganzer Seele Wissenschaftler.
Das Mitglied des Forscher-Ordens der Christophorer diente als wissenschaftlicher Berater an Bord der STERNENFAUST, genoss dabei zwar die Privilegien eines Offiziers, war aber nicht Teil der Star-Corps-Hierarchie.

Ein erklärter Pazifist, der auf einem Kriegsschiff diente. Commander Leslie hatte es sich abgewöhnt, darüber allzu viel nachzudenken. Dieser Widerspruch war schließlich Bruder Patricks ganz persönliches Problem, das Leslie nicht zu kümmern brauchte.

Als Commander Leslie ihn ansprach, zuckte er zusammen.

»Nichts für ungut, aber Sie tun nichts Verbotenes, Bruder Patrick«, beschwichtigte ihn Commander Leslie. Der Christophorer hatte den Captain der STERNENFAUST wohl einfach nicht bemerkt, weil er so vertieft in seine Arbeit gewesen war.

»Alles, was mit der Merkur-Krise in Zusammenhang steht, erweckt im Augenblick mein Interesse als Wissenschaftler«, sagte Bruder Patrick. »Ich stehe mit mehreren Observatorien sowie Dutzenden von Kollegen in Verbindung, sodass ich auch an aktuelle Messergebnisse herankomme.« Die Augen des Christophorers leuchteten. Die Forschungsaufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, schien ihn restlos zu erfüllen.

»Haben Sie eine Ahnung, was da zurzeit im Zentrum unseres Sonnensystems vor sich geht?«, erkundigte sich Leslie.

»Von der umstrittenen Sichtung von zwei rätselhaften Himmelskörpern durch ein robotisches Observatorium haben Sie sicher über das Mediennetz gehört. Bisher gibt es weder für das Auftauchen noch für das Verschwinden dieser Himmelskörper eine plausible Erklärung. Aber wenn Sie tatsächlich gewissermaßen aus der Sonnenkorona herausgetaucht sind, müssen Sie enorme Temperaturen verkraften. Es ist undenkbar, dass ein fester Körper so etwas überlebt. Allerdings geben die bisherigen Daten keinen eindeutigen Aufschluss über die Zusammensetzung. Ich habe mit den Wissenschaftlern gesprochen, die für den Betrieb des Robot-Observatoriums verantwortlich sind. Es konnte keinerlei Fehlfunktion festgestellt werden. Zumindest bis zum Zeitpunkt des Systemausfalls.«

»Denken Sie, dass es sich um ein natürliches Phänomen handelt?«, fragte Leslie.

Bruder Patrick bedachte den Captain der STERNENFAUST mit einem nachdenklichen Blick. Schließlich hob er die Augenbrauen. »Sie vermuten irgendeine Geheimwaffe der Kridan?«

»Wäre das denn so abwegig?«

»Nach allem, was uns über die Kridan bekannt ist, würde das ihr technisches Vermögen bei Weitem überschreiten.«

»Es reicht ja schon, wenn sie sich technische Errungenschaften älterer Zivilisationen zunutze gemacht hätten. Was, wenn sie in ihrem Gebiet ebenfalls auf transmitterfähige Quader-Artefakte gestoßen sind wie wir im Triple-Sun-System oder auf Dambanor II?«

»Vergessen Sie Rendezvous IV nicht«, gab Bruder Patrick zu bedenken.

»Und sowohl Rendezvous IV als auch Triple Sun 2244 befinden sich inzwischen im Machtbereich der Kridan.«

»Ich gebe gerne zu, dass sie, vom rationalen Standpunkt aus

gesehen, natürlich recht haben.«

»Sie glauben trotzdem nicht an diese Möglichkeit.«

Bruder Patrick lächelte mild. »Man könnte fast denken, dass Sie an die empathischen Fähigkeiten eines ausgebildeten Christophorers herankommen, Sir.«

»Gerade genug Empathie, um Captain eines Raumschiffs zu werden und zu merken, wenn die Mannschaft zur Meuterei entschlossen ist.«

Bruder Patrick sah den Kommandanten der STERNENFAUST mit einem sehr ruhigen Blick an. »Unser Weg ist nicht der einzige, Sir. Und schon gar nicht ist er für jeden der richtige!«

Richard Leslie musste unwillkürlich schlucken. *Vielleicht solltest du dir das mal hinter die Ohren schreiben*, meldete sich ein kritischer Kommentator. *Es hat keinen Sinn, falsche Erwartungen an andere oder sich selbst zu stellen. Erwartungen, die mit der jeweiligen Person nicht das Geringste zu tun haben und auch niemals in Überereinstimmung zu bringen sind.*

Commander Leslie atmete tief durch. »Ich werde bis auf Weiteres an Bord beziehungsweise hier auf Spacedock 1 bleiben, Bruder Patrick. Wenn sich irgendetwas Neues im Hinblick auf Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Merkur-Krise tut, dann lassen Sie es mich bitte wissen.«

Leslie war schon beinahe wieder zur Tür heraus, als Bruder Patricks Stimme ihn noch einmal zurückhielt. »Captain, unser Rudergänger Lieutenant Ramirez steht übrigens auf der Liste der Vermissten. Er stürzte mit seiner Maschine auf dem Merkur ab, als er seine Familie besuchen wollte.«

Leslie hob die Augenbrauen. »Davon wusste ich nichts«, murmelte er.

Kapitel 3 – Krise

Die Temperaturanzeige seines Raumanzugs war eines der ersten elektronischen Geräte, die wieder funktionierten. Es handelte sich um ein autonomes Teilsystem der Anzugelektronik. Dass es überhaupt ausgefallen war, war erstaunlich genug. *Eigentlich unmöglich*, durchfuhr es Clifford Ramirez.

Die Außentemperaturanzeige zeigte Werte an, die inzwischen knapp über dem Gefrierpunkt lagen. Und sie stiegen sehr schnell. Im Inneren des Raumanzugs wurde es bereits unerträglich heiß, weil sich dieser durch das gleißende Sonnenlicht aufheizte und die Kühlung nicht funktionierte. Es war immer dasselbe. Die sprichwörtliche Kälte des Alls war in der Raumfahrt sehr viel seltener ein Problem als die Überhitzung. Schon in den antiken Anfängen der irdischen Raumfahrt hatte man Radiatoren benutzt, um die sich anstauende Hitze in Form von Infrarotstrahlung an das All zurückzugeben.

Die Temperatur war noch schneller gestiegen, als Clifford Ramirez befürchtet hatte. Wie alle Star-Corps-Offiziere hatte er alle zwei Jahre einen Überlebenskurs auf einer Welt absolviert, dessen Umweltverhältnisse deutlich von der Erdnorm abwichen. Die meisten leisteten diesen Kurs im Camp Latanor auf dem Mars ab. Aber Ramirez hatte ihn auf Proxima Centauri I absolviert, einer Gluthölle, die in vieler Hinsicht mit dem Merkur vergleichbar war. Allerdings war die Eigenrotation von Prox I, wie man den Planeten auch kurz nannte, mit der Eigenrotation seines Zentralgestirns nahezu perfekt synchronisiert, sodass stets dieselbe Seite der Sonne zugewandt war. Das machte das Überleben weniger kompliziert als auf dem Merkur, der sich innerhalb eines Merkurjahrs zweimal um sich selbst drehte.

Der berüchtigte 58-Tage-Rhythmus.

Bis in die Mitte des zweiundzwanzigsten Jahrhunderts hatte der Merkur deswegen als unbesiedelbar gegolten, weil man die klimatischen Unterschiede zwischen Tag und Nacht einfach für zu extrem hielt.

Alles eine Frage der Technik, wie sich herausgestellt hatte. Aber genau diese Technik war nun größtenteils ausgefallen und machte klar, wie hilflos und verletzlich der Mensch letztlich war. Vor allem dann, wenn er sich auf einer Welt aufhielt, deren Umwelt für ihn einfach nicht geschaffen war.

Clifford Ramirez hatte den Energiespeicher des Thermostrahlers längst leer geschossen. Ein einziges Raumfahrzeug glaubte er am Himmel gesehen zu haben. Sicher konnte er natürlich nicht sein. Es war genauso möglich, dass es sich lediglich um einen dahintrudelnden Satelliten oder um eine der Orbitalstationen

handelte, deren Systeme offenbar genauso in Mitleidenschaft gezogen worden waren wie der Rechner von Shuttle D-3334.

Auf jeden Fall hätte man das Feuer vom Mercury-Castle-Raumfort aus sehen müssen, ging es Ramirez durch den Kopf. Der Umstand, dass dennoch keine Rettungskräfte geschickt worden waren, ließ nichts Gutes erahnen. Die Zerstörungen durch den Ausfall der Systeme mussten weitaus schlimmer und nachhaltiger sein, als er es sich im Moment vorzustellen vermochte.

Was, wenn es zu einem Ausfall gekommen ist, der das gesamte Sol-System betrifft?, überlegte er.

Der Gedanke, durch gezielten Einsatz elektromagnetischer Impulse die Elektronik des Gegners auszuschalten, war nun wirklich nicht neu. Und warum sollte man nicht an die Möglichkeit denken, dass die Kridan etwas Entsprechendes entwickelt hatten?

Andererseits passte das nicht zu ihrer bisherigen Strategie, soweit man diese aufseiten der Solaren Welten überhaupt zu erfassen vermochte. Bisher waren die Kridan recht systematisch vorgegangen und hatten System für System ihrem Imperium einverleibt. Soweit man das aus abgehörten Funkbotschaften wusste, wurden die eroberten Gebiete so schnell wie möglich auch in die Kriegsproduktion integriert, um den Nachschub für die weitere Expansion sichern zu können. Nur so hatte das Imperium es bisher geschafft, eine Überdehnung seiner Möglichkeiten zu verhindern.

Dass die vogelartigen Eroberer nun von dieser Vorgehensweise abrückten und plötzlich einen Vorstoß mitten ins Herz des gegenwärtigen Hauptgegners unternahmen, wäre eigentlich untypisch gewesen.

Es sei denn, sie haben in den Quader-Artefakten von Rendezvous oder Triple Sun inzwischen irgendeine Superwaffe für sich nutzbar machen können, die sie jetzt an uns testen, dachte Ramirez. Er schalt sich schon im nächsten Moment einen Narren.

Es war unsinnig, diesen Gedanken weiter nachzuhängen. Für ihn und die anderen zufällig zusammengewürfelten Personen, die mit dem Madison-Arrow-Shuttle abgestürzt waren, ging es nur um das nackte Überleben. Wie es schien, waren die Havarierten dabei auf sich selbst angewiesen.

Clifford Ramirez blickte zum gleißend hellen Horizont. Die Augen musste er dabei mit der Hand schützen, weil die automatische Blendfunktion des Raumhelms ausgefallen war. Wie eine gewaltige Wand aus purer Höllenglut wirkte das, was da auf sie zukam. Und sie hatten keine Möglichkeit, schnell genug von hier zu verschwinden, es sei denn, es kam doch noch ein Rettungsshuttle vorbei, um sie an Bord zu nehmen.

Ramirez atmete tief durch.

Unser erster Feind war die Schwerkraft – und den haben wir auch besiegt! Schließlich sind wir nicht auf dem Boden des Merkur zerschellt. Warum sollten wir es nicht auch mit dieser verfluchten Höllenwand dort

hinten aufnehmen?

»Sir, die Hauptsysteme arbeiten wieder«, meldete Lieutenant Commander Baranov, der stellvertretende Leiter des Raumforts Mercury Castle. Die Bildschirme zeigten leicht gestörte und mit Schlieren verunzierte Bilder oder Anzeigen. Aber immerhin zeigten sie überhaupt irgendetwas.

Commander Don Grams ließ es sich nicht anmerken, aber innerlich atmete er tief durch. »Na endlich.«

»Die Bahn konnte stabil gehalten werden«, erklärte Baranov.

»Sir, die Ortung zeigt eine bisher unbekannte Strahlungskomponente an, deren Ursprung unsere Sonne zu sein scheint«, meldete Lieutenant Sorini. Sie ließ ihre Finger über die Touchscreens schnellen. »Ich hatte das System gerade erst rekalibriert, und da kam diese Anzeige …«

»Können Sie näher spezifizieren, um welche Strahlungskomponente es sich handelt?«

»Nein, Sir. Vergleichsmuster passen nicht. Der Bordrechner kann sie auch nicht einordnen. Ich bekomme aber mehrere Meldungen von Observatorien und Beobachtungsstationen herein, die Ähnliches melden. Im Augenblick kommen gerade neue Daten … Hier geht noch manches durcheinander. Ich konnte bisher nur die Hauptsysteme der Ortung neu kalibrieren, was die Feineinstellung angeht, werde ich wohl noch einiges zu tun haben.«

»Dann gehen Sie die Aufgabe gleich an, Sorini«, befahl Grams.

»Ja, Sir.«

Wenig später kamen die aktuellen Schadensberichte aus Beethoven City und Goethe. Es hatte dort eine zweite Welle von Systemausfällen gegeben.

Inzwischen befand sich das unterlichtschnelle Raumboot SOLAR DEFENDER 11 unter dem Kommando des frischgebackenen Lieutenant Robert Mutawesi auf der Höhe der Merkurbahn – allerdings einige Bogenminuten von dem innersten Sol-Planeten entfernt.

Mutawesi wirke angespannt. Außer ihm taten gegenwärtig vier Besatzungsmitglieder Dienst auf der sehr beengten Brücke des mit zwanzig starren Gauss-Geschützen ausgestatteten Raumbootes. Zwei Männer und zwei Frauen. Die Crewmen Clintor und Vitranjan kümmerten sich um Ruder und Waffen, während die Crewwomen Rissel und Kücük für Ortung/Kommunikation sowie für die Maschinen zuständig waren.

Die Kontrollen des Maschinentrakts wurden in einem Raumboot dieses Typs von der Brücke aus erledigt, da es zwischen den Aggregaten des Ionenantriebs einfach keinen Platz für einen

Kontrollraum gab. Crewwoman Kücük war die zuständige Technikerin. Bei dieser Fahrt beobachtete sie die Anzeigen zur Überwachung der Ionentriebwerke mit besonderer Aufmerksamkeit. Schließlich war die Ursache der Systemausfalle bislang nicht bekannt, und so musste man ständig damit rechnen, dass sich ähnliche Fälle wiederholten.

Kücük hatte ihr schwarzes, dichtes Haar zu einem strengen Knoten gebunden. Sie ließ jede Berechnung genau nach Vorschrift vom Bordrechner durchführen. Robert Mutawesi hatte dafür wenig Verständnis. Er konnte nicht verstehen, wie man bei vergleichsweise leicht zu lösenden mathematischen Problemen die Hilfe einer Maschine beanspruchen konnte.

Mutawesi griff in ihren Aufgabenbereich ein, weil er glaubte, als Offizier mit immerhin zweijähriger Raumerfahrung in einem Bereich, den man im Allgemeinen als *Ferner Weltraum* bezeichnete, manche Dinge einfach besser zu können.

Der beliebteste Kommandant des Star Corps werde ich so jedenfalls wohl nie, ging es ihm durch den Kopf. Und manchmal ertappte er sich dabei, den Tag zu verfluchen, an dem er dieses Kommando angenommen hatte. *Aber das wird sich vermutlich noch legen.*

»Sir, ich habe hier etwas, das Sie interessieren wird«, meldete sich Crewwoman Rissel zu Wort. Mutawesi kannte sie noch nicht besonders gut. Der Befehl, die Merkurbahn zu kreuzen, hatte das Raumboot erst vor einem halben Tag ereilt. Aber er kannte sie gut genug, um zu wissen, dass ihr Gesicht normalerweise nicht *so* blass war. »Ich habe das Objekt auf dem Schirm, das von Halifax 13 aus geortet worden sein muss. Es sieht aus wie ein Doppelplanet mit einer unbekannten metallischen Oberfläche.«

»Auf den Schirm damit, falls das möglich sein sollte, Rissel!«

»Ja, Sir. Ich tue mein Bestes.«

Wenig später schaffte sie es tatsächlich, erste Bilder auf den Schirm zu bringen. Zwei leuchtende Punkte – fast gleich groß – tauchten aus der Sonnenkorona.

»Was zum Teufel ist das?«, fragte Waffenoffizier Crewman Vitranjan. Trotz seines indischen Namens stammte seine Familie in fünfter Generation aus San Francisco. Er gehörte zu den vielen, die aus zivilen Raumfahrtberufen für das Star Corps abgeworben wurden und als Seiteneinsteiger ihre Laufbahn begannen.

»Der Planet Vulkan«, murmelte Mutawesi.

»Sir?«, fragte Rissel etwas irritiert.

»Vulkan wurde im 19. Jahrhundert mehrfach gesichtet, nach 1878 allerdings nicht mehr. Sein Auftauchen und Verschwinden gehört zu den bisher ungelösten Rätseln des Sonnensystems, ebenso wie der von arabischen Astronomen entdeckte Venus-Mond Neith, der immer wieder von der Erde aus gesichtet wurde, von dem es heute aber ebenfalls keine Spur mehr gibt.«

»Sie kennen sich erstaunlich gut mit diesen Ding aus«, sagte Rissel.

»Lernt man so etwas auf der Star-Corps-Akademie?«

»Nein.« Mutawesis Blick wirkte abwesend. »So etwas lernt man, wenn man seine Jugend in einem Christophorer-Forschungscamp verbringt – umgeben von Männern, die sich allen möglichen abseitigen Forschungen mit ganzer Seele widmen.«

Mutawesis Vater hatte dem Orden angehört, und seine Frau hatte ihn auf seinen Forschungsreisen zu den Sternen begleitet. Der Gedanke an sie empfand Mutawesi als schmerzlich. Besonders an ihren Tod. *Vielleicht wäre ich auch ein Christophorer geworden wie mein Vater – wenn es nicht ein paar extraterrestrischen Bestien eingefallen wäre, meine Eltern umzubringen.* So wehrlos wie sie wollte er niemals werden. Und insofern war seine Entscheidung, sich dem Star Corps anzuschließen, nichts weiter als konsequent.

Die Menschheit, so fand er, musste ihren Platz im Universum selbstbewusst verteidigen und sich behaupten, wenn sie die nächsten, gewiss kritischen Jahrhunderte überleben wollte. Andernfalls hatte sie keine Zukunft. Der Pazifismus der Christophorer, ihre Ansicht, wonach der Weg des Friedens und der Kooperation die einzige Option war, empfand er im Angesicht dessen, was mit seinen Eltern geschehen war, wie Hohn. Auch wenn er bis heute regelmäßig die Übungen der Mantan-Meditation, wie sie im Kloster Saint Garran auf Sirius III gelehrt wurde, durchführte, um sich von psychischem Stress zu reinigen, hatte er mit dem Kapitel Christophorer-Orden abgeschlossen.

Zu schön war sie, diese Vision einer Gemeinschaft von friedliebenden Forschern, die durch ihren Glauben an Gott und das Gute im Menschen und allen anderen Geschöpfen des Universums vereint wurden. Ein Utopia des Geistes. Zu schön, um wahr zu sein, wie Mutawesi leider hatte feststellen müssen.

Die Realität war weitaus weniger feinsinnig.

Zur Realität gehörten die fanatischen Horden der kridanischen Tanjaj, die glaubten, Gottes Willen zu erfüllen, wenn sie die Grenzen ihres Imperiums bis ins Unendliche ausdehnten.

Und dieser Facette der Wirklichkeit hatte sich Robert Mutawesi stellen wollen – mit seinem Eintritt ins Star Corps, auch wenn viele seiner Freunde und Bekannten der Auffassung gewesen waren, dass seine außergewöhnlichen mathematischen Talente weitaus besser innerhalb des Ordens aufgehoben wären als an der Waffensteuerung eines Kriegsschiffs.

Aber das gehörte alles der Vergangenheit an.

Die Entscheidungen waren getroffen. Es gab kein Zurück mehr.

Erinnerungen tauchten in seinem Inneren auf – wachgerufen durch zwei Objekte, die so plötzlich aus der Sonnenkorona emporgestiegen und jetzt deutlich zu orten waren. Wie automatisch glitten Mutawesis Finger über den Touchscreen seiner Konsole.

Er wollte sich die Orter-Daten selbst ansehen.

Gleichzeitig dachte er daran, wie er früher als Junge die

Bahnabweichungen des Merkur nachgerechnet und zu überprüfen versucht hatte, ob die Einstein'sche Relativitätstheorie tatsächlich eine Erklärung für diese Abweichungen bieten konnte. Er fand heraus, dass das Vorhandensein einer großen, planetenartigen Masse die mathematisch viel elegantere Möglichkeit war – und hatte sich darüber geärgert, dass sich der Kosmos dieser Eleganz offenbar einfach nicht anschließen wollte. Schließlich war der Raum zwischen Merkur und Sonne immerhin so gut erforscht, dass das Vorhandensein des legendären Vulkan – beziehungsweise der Vulkanoiden – ins Reich der fabelhaften Messfehler antiker Astronomie aus der irdischen Prä-Weltraum-Ära verbannt worden war.

»Rissel, bereiten Sie einen Funkspruch vor«, befahl Mutawesi. »Alarmieren Sie insbesondere jeden, den Sie auf dem Merkur erreichen können.«

»Das dürften im Moment nicht allzu viele sein. Aber immerhin gibt es wieder ID-Signale aus Beethoven und Mercury Castle.«

»Na, das ist doch schon etwas, Rissel. Und noch was. Übersenden Sie den Datenstrom auch an den separaten Bergstrom-Funk-Zugang von Kontrollraum C an Bord der STERNENFAUST.«

Rudergänger Crewman Clintor drehte sich überrascht herum. »Liegt die nicht zusammen mit allen anderen von Dambanor oder Triple Sun zurückgekehrten Einheiten an Spacedock 1?«

Mutawesi nickte. »Aber es gibt dort jemanden, dem ich einen Gefallen versprochen habe.«

»Na, etwas Neues, Bruder Patrick?«, erkundige sich Lieutenant Catherine Black, als sie den Kontrollraum C betrat.

Mit der Kalibrierung des Antriebssystems war sie längst fertig. Die Aufgaben, die es zurzeit an Bord der STERNENFAUST für eine Leitende Ingenieurin zu erledigen gab, füllten sie längst nicht aus. Sie war voller Unternehmungsgeist und hungerte danach, etwas tun zu können. Eines Tages die Maschinen einer der gewaltigen Dreadnought-Schlachtschiffe auf Trab halten – davon träumte sie und musste dann unwillkürlich über sich selbst schmunzeln.

Irgendwann wird sich auch das erfüllen, wusste sie. *Schließlich stehen dir jetzt alle Wege und alle Möglichkeiten offen. Nur du selbst kannst das alles jetzt noch verhindern …*

Bruder Patrick hatte sie von Anfang an als einen aufmerksamen Zuhörer und einen guten Freund geschätzt. Vor allem teilten sie das gemeinsame Interesse an Naturwissenschaften, wobei der Christophorer die Probleme eher von einer allgemeinen, theoretischen Seite anging, während bei Catherine die pragmatisch-technische Herangehensweise dominant war.

»Mutawesi hat mir gerade neue Daten gesandt. Sehen Sie sich das an, Lieutenant!«

»Ich habe nichts dagegen, wenn Sie mich trotzdem weiter Catherine nennen«, gab der mit einer sehr weiblichen Figur ausgestattete Lieutenant zurück.

Bruder Patrick lächelte. »Dann werde ich unser persönliches Verhältnis also gewissermaßen mitbefördern.«

»Tun Sie das!«

Bruder Patrick nahm ein paar Schaltungen vor. Auf dem Hauptbildschirm des Kontrollraums erschienen die Aufnahmen der Ortung der SOLAR DEFENDER 11.

»Diese Ortung wurde bisher noch nicht von Merkur, Halifax 13 oder einem anderen in der Region operierenden Schiff bestätigt, aber das liegt wohl daran, dass für alle anderen potentiellen Beobachter die Objekte noch hinter dem Sonnenhorizont verborgen liegen.«

Catherine Black runzelte die Stirn, als sie auf einen der Ortungsschirme sah. Planetengroß waren die Objekte. Und sie kreisten um einen gemeinsamen Schwerpunkt. »So große Objekte mit einer metallenen, glatten Oberfläche könnten künstlichen Ursprungs sein.«

»Nicht unbedingt«, korrigierte Bruder Patrick. »Bedenken Sie, dass diese Objekte ins Höllenfeuer der Sonnenkorona getaucht wurden. Die sind so glatt poliert worden, wie man sich das nur vorstellen kann.«

»Und welches Material hält das aus?«

»Keine Ahnung. Es gibt Schwierigkeiten bei der Ortung. Anomalien …«

»Was ist die markierte Zone um die beiden Objekte?«

»Ich würde es als ein Kraftfeld bezeichnen – und der Stationsrechner von Halifax 13 interpretiert das auch so.«

»Irgendwelche Hinweise auf höherdimensionale Resonanzen?«

»Sie denken daran, dass die Objekte von denselben Erbauern stammen wie die quaderförmigen Artefakte, auf die wir sowohl im Dambanor-System als auch bei Triple Sun oder Rendezvous IV gestoßen sind.«

Catherine Black hob die Augenbrauen. »Ist das so abwegig?«

»Nein, Sie haben natürlich völlig recht – zumal zwei dieser Anlagen im Besitz der Kridan sind und wir damit rechnen müssen, dass sich vielleicht diejenigen durchsetzen, die für die hemmungslose kriegstechnische Ausbeutung dieser Artefakte sind.«

»Keine Macht würde darauf verzichten, Bruder Patrick. Auch die Solaren Welten nicht.«

»Ich bin sicher weit entfernt davon, ein Kenner der kridanischen Gesellschaft zu sein«, bekannte Bruder Patrick. »Genau genommen wissen wir kaum etwas über die innere Verfassung des Heiligen Imperiums. Aber generell neigen religiös dominierte Gesellschaften dazu, ihre Tabus selbst dann aufrechtzuerhalten, wenn dies kurzfristig einen Nachteil bedeutet. Die Tatsache, dass sich die Menschheit überwiegend dem Nützlichkeitsgedanken verschrieben

hat, sollten wir nicht vorschnell auf die Kridan übertragen.«

»Wie kommen Sie darauf, dass die Kridan die Verwendung der in den Quader-Artefakten enthaltenen Technik mit einem Tabu belegt haben könnten?«, fragte Catherine Black überrascht und dachte: *Wie hervorragend er sich in andere Menschen einzufühlen vermag, habe ich ja bereits oft genug mitbekommen. Dass er dasselbe auch bei ganzen Fremdvölkern vermag, setzt jetzt aber sogar mich in Erstaunen …*

Bruder Patrick zuckte mit den Schultern. »Ich habe keine Ahnung. Aber ich halte es für möglich.«

»Verstehe.« In Wahrheit verstand sie es nicht. Aber im Augenblick gab es auch Wichtigeres als die Probleme, die die Kridan mit der Anwendung der Quader-Technik hatten. Nach Blacks eigener Auffassung lag es auf der Hand, dass der Grund dafür, dass die Kridan diese Technik nicht längst angewandt hatten, darin lag, dass es sie es schlicht und ergreifend nicht konnten.

Das heben wir uns für eine spätere Diskussion auf, dachte sie. »Ich denke, wir sollten uns um das Kraftfeld kümmern. Nach den Daten zu urteilen, weist es Verzerrungen auf, die denen ähnlich sind, die bei Eintritt in den Bergstrom-Raum beobachtet werden können.«

»Korrekt.« Bruder Patrick nickte. »Wobei Sie die Betonung auf *ähnlich* legen sollten, Catherine.«

»Es hat mit dem Bergstrom-Raum nichts zu tun?«

»Wahrscheinlich nicht. Um das herausfinden zu können, bräuchten wir jetzt einen Mathematiker vom Schlag eines Robert Mutawesi …«

Commander Leslie wurde durch das Interkom in seiner Kabine geweckt. Er schreckte hoch. Den Summton des Interkom hatte er auf die höchste Stufe geschaltet, um auf keinen Fall einen Alarm zu verpassen, mit dem im Augenblick jederzeit gerechnet werden musste.

»Hier Commander Leslie, STERNENFAUST, Spacedock 1«, meldete er sich wie im Halbschlaf.

Auf dem in die Wand eingelassenen Bildschirm erschien das Gesicht von Admiral Rudenko. »Schön, dass Sie wach sind, Commander.«

»Ich nehme an, es geht los.«

»Sie haben richtig geraten. Trommeln Sie Ihre Leute zusammen. Alles Nähere folgt, sobald die STERNENFAUST unterwegs ist. Ich habe Ihnen einen ersten Lagebericht mit dem Datenstrom dieser Nachricht geschickt. Sie nehmen so schnell wie möglich Kurs auf ein Raumgebiet im Inneren der Merkurbahn. Schon mal was vom Planeten Vulkan gehört?«

»Gibt es da nicht diese Weltraumserie im Nostalgie-Programm des Mediennetzes?«

»Damit hat das nichts zu tun, Commander. Informieren Sie sich im Netz unter dem Suchwort *Astronomische Rätsel und Irrtümer*. Bis Ihre Truppe eintrifft, werden Sie ja etwas Zeit haben. Die anderen auf

Spacedock 1 liegenden Schiffe werden Ihnen übrigens so schnell wie möglich folgen, aber die STERNENFAUST war nun mal vom Reparaturstatus her am weitesten fortgeschritten. Bedanken Sie sich bei Ihrem übereifrigen L.I.«

»Das werde ich tun.«

»Im Übrigen seien Sie nicht allzu sehr überrascht, wenn morgen der Verteidigungsfall für das Sol-System erklärt wird. Rudenko Ende.« Das Bild des Admirals verschwand und machte dem Erkennungsemblem des Star Corps Platz.

Commander Richard Leslie atmete tief durch. *Das hat uns gerade noch gefehlt*, dachte er, während sein Blick an dem Relief eines Wikingerschiffs hängen blieb, das er in die Wand seiner Kabine hatte einsetzen lassen.

Robert Mutawesi starrte wie gebannt auf den Bildschirm. In einem abgeteilten Fenster war eine Positionsdarstellung zu sehen. Die beiden Objekte hatten mit atemberaubender Geschwindigkeit ihre Position verändert und anschließend wieder abgebremst. Mutawesi rechnete dreimal nach. Er konnte es kaum fassen.

»Die Bahndaten des Objekts entsprechen jetzt exakt denen, die im neunzehnten Jahrhundert für Vulkan berechnet wurden«, sagte er halblaut. Er hatte in der Zwischenzeit Kontakt mit Bruder Patrick aufgenommen. Dieser war derselben Ansicht wie Mutawesi. Erstens mussten die beiden Vulkanoiden künstliche Objekte sein, denn anders war die Bewegung der beiden Himmelskörper nicht zu erklären. Und zweitens war dieses Objekt nicht zum ersten Mal von Menschen gesichtet worden.

Dies musste der legendäre Doppelplanet Vulkan sein – und sowohl sein plötzliches Auftauchen, als auch sein Verschwinden nach seiner letzten Sichtung im Jahr 1878 hing sehr wahrscheinlich mit dem Verzerrungsfeld zusammen, das ihn umgab.

Und wahrscheinlich sind Emissionen dieses Verzerrungsfeldes auch für die Systemausfälle im inneren Sonnensystem verantwortlich, dachte Mutawesi.

»Nehmen Sie Kurs auf das Objekt«, befahl er. »Gehen Sie bis auf eine Entfernung von hunderttausend Kilometern heran, Crewman Clintor.«

»Ist das nicht ein bisschen riskant, Sir?«, fragte der Rudergänger der SOLAR DEFENDER 11.

»Um das abzuschätzen, bin ich an Bord, Crewman!«

Crewman Clintor zuckte mit den Schultern. »Ich meine ja nur. Wir könnten ja auch warten, bis zumindest die STERNENFAUST eintrifft!«

»Das wird frühestens in zwölf Stunden der Fall sein. Und so lange möchte ich nicht warten. Was das Risiko von Systemausfällen angeht, werden wir die wohl oder übel eingehen müssen. Setzen Sie Kurs, Crewman Clintor!«

»Ja, Sir!«

Der Boden rumorte, als die Ionentriebwerke in der Warmlaufphase waren. Die Dämpfung war deutlich schlechter als auf den größeren, überlichtschnellen Schiffen.

»Wir haben auf maximale Beschleunigung geschaltet«, sagte Clintor.

»Maschinen laufen einwandfrei«, bestätigte Crewwoman Kücük.

Mutawesi schlug die Beine übereinander und lehnte sich in seinem Kommandantensitz zurück. *Irgendwie hast du von etwas anderem geträumt, als du zum Star Corps gingst, oder? Der Dienst auf einem unterlichtschnellen Raumboot gehörte auf keinen Fall dazu.*

Dass die SOLAR DEFENDER 11 in diesem Fall eine hochinteressante Mission zu erfüllen hatte, war die eine Seite der Medaille. Aber der gewöhnliche Dienst auf einem derartigen Raumboot bedeutete schlichtweg Routine. Mutawesi bereute schon, sich nicht für den Stabsdienst beworben zu haben. Aber wovon er eigentlich träumte, war etwas anderes – das, was er als Fähnrich bereits gehabt hatte.

Der Dienst auf einem überlichtschnellen Kampfschiff.

Ein halbes Jahr auf der SOLAR DEFENDER 11 – das hältst du durch, hatte er sich gesagt. Aber in diesem Augenblick, im Angesicht des Doppelplaneten Vulkan war er froh über sein Kommando. Um keinen Preis hätte er jetzt mit irgendjemand anderem tauschen mögen.

»Captain, wir empfangen ein Signal, das von Vulkan ausgeht«, meldete Crewwoman Rissel. »Die Codierung ist ungewöhnlich. Die zur Übertragung benutzten Impulse ähneln zwar unserem Bergstrom-Funk, aber …«

»Aber was, Rissel?«, hakte Mutawesi nach.

»Es tut mir leid, aber für unseren Bordrechner ist das Signal nicht zu verarbeiten.«

»Führen Sie eine Mustererkennung durch.«

»Schon geschehen. Aber der Bordrechner schafft die anfallenden Datenmengen nicht!«

Mutawesi mochte es erst nicht glauben. Er ließ sich die entsprechenden Daten auf seiner Konsole anzeigen. »Das Signal ist so komplex, dass seine Verarbeitung ein Speichervolumen frisst, mit dem unsere Rechner es einfach nicht aufnehmen können!«, stellte Crewman Vitranjan fest.

»Versuchen Sie, Kontakt aufzunehmen, Rissel«, befahl Mutawesi der diensthabenden Offizierin für Funk und Ortung.

»Ich sende die Standarderkennung samt Grußbotschaft«, meldete Rissel. »Wenn die andere Seite wirklich eine derart hoch entwickelte Technik hat, wie es den Anschein macht, dann müssten sie das eigentlich knacken können!«

»Wir wollen es hoffen«, murmelte Mutawesi. »Senden Sie auf alle Fälle sämtliche Daten an das Oberkommando.«

»Ja, Sir.«

»Ich empfehle das Auslösen des Verteidigungsfalls durch den Hohen Rat.« Er atmete tief durch. »Aber das ist nicht unsere Entscheidung.«

Von den beiden Vulkanoiden kam keine Antwort. Die Ortung registrierte eine Abschwächung des Verzerrungsfeldes, das beide Himmelskörper umhüllte, wie sich nun immer deutlicher zeigte.

»Vielleicht handelt es sich um eine Art Schutzschirm«, glaubte Crewman Clintor.

»Also mit anderen Worten: Das, wovon das Star Corps für seine Kampfschiffe schon seit Langem träumt?«, fragte Mutawesi mit leicht spöttischem Unterton.

Clintor hob die Augenbrauen, während er konzentriert auf den Touchscreen seiner Konsole blickte. »Alles deutet darauf hin, dass wir es mit zwei künstlichen Objekten zu tun haben. Warum sollten deren Erbauer nicht Schutzschilde installieren, um ihre Bauwerke zu schützen?«

»Ich weiß nicht, ob es der Begriff Bauwerk wirklich trifft.« Da Mutawesi die Frage laut in den Raum stellte, waren alle auf der Brücke in irgendeiner Weise an seiner Meinungsbildung beteiligt.

»Was sollte es sonst sein?«, fragte Clintor.

»Ein Raumschiff«, murmelte Mutawesi. »Oder besser gesagt, ein Doppelschiff. In unserer Sprache scheint es nicht einmal einen passenden Begriff dafür zu geben.«

Eine Stunde verging …

Die SOLAR DEFENDER 11 hatte noch immer keine Antwort. Da meldete die Ortung, dass das Verzerrungsfeld verschwunden war. Von einem Augenblick zum anderen.

»Wir können jetzt endlich den Energielevel im Inneren anmessen«, berichtete Rissel. »Er steigt exponentiell.«

»Ich hoffe nicht, dass hier die Entstehung von zwei Mini Black Holes bevorsteht«, meinte Mutawesi. »Gibt es irgendwelche Hinweise auf das Vorhandensein von Antimaterie?«

Rissel schüttelte ihren Kopf und strich sich eine Strähne aus dem Gesicht. »Nein, Sir.«

Mutawesi überlegte kurz. »Halten Sie den Kurs!«, wandte er sich dann an Clintor.

Kapitel 4 – Wächter

»Dockverbindung der STERNENFAUST zu Spacedock 1 lösen!«, befahl Lieutenant Commander Björn Soldo, der Erste Offizier der STERNENFAUST.

»Verbindung gelöst«, bestätigte Moss Triffler. Er vertrat Lieutenant Ramirez als Rudergänger. Normalerweise war er für die Steuerung einer Landefähre zuständig, die sich in den Hangars der STERNENFAUST befand. Er war einer von vielen Seiteneinsteigern, die es inzwischen im Star Corps gab. Männer und Frauen, die nie die Ganymed-Akademie von innen gesehen hatten. Triffler war ursprünglich in der zivilen Raumfahrt tätig gewesen.

Jedenfalls gab es keinen Anlass dafür zu glauben, dass Triffler die STERNENFAUST nicht im Griff gehabt hätte. Ganz im Gegenteil.

Commander Leslie war erst skeptisch gewesen, aber der blonde, an einen Wikinger erinnernde Soldo hatte den Captain schließlich überzeugt. Triffler verstand seinen Job – und die Größe des Raumschiffs spielte dabei eine vollkommen untergeordnete Rolle.

Die Maschinen liefen warm. Das Ionentriebwerk verbreitete die seit Langem bekannten Vibrationen, die das Rumoren des Bodens verursachten.

Auf einem kleinen Nebenbildschirm meldete sich Bruder Patrick aus Kontrollraum C im Maschinentrakt. »Captain?«

»Was gibt es, Bruder Patrick?«

»Die SOLAR DEFENDER 11 meldet gerade das Verschwinden des Verzerrungsfeldes, dass die Vulkanoiden bis dahin umgab. Ich habe inzwischen eine mathematische Theorie zu diesem Feld entwickelt und sie von Mutawesi überprüfen lassen. Grundlage waren die bisherigen Orter-Daten – sowohl von Halifax 13 als auch von der SOLAR DEFENDER.«

»Und, was ist Ihr Ergebnis?«, erkundigte sich Richard Leslie mit leichter Skepsis in der Stimme. Er schätzte die Arbeit, die der Christophorer an Bord der STERNENFAUST als Berater verrichtete zwar außerordentlich, aber manchmal konnte er die Gedankengänge dieses Mannes nur sehr schwer nachvollziehen.

»Beide Vulkan-Objekte waren von einer Art Kokon umgeben«, berichtete Bruder Patrick. »Eine Art Mini-Bergstrom-Raum, der sich als ein eigenständiges Kontinuum wie eine Blase um die beiden Himmelskörper schmiegt. Ich weiß nicht, ob ich mich da sehr missverständlich ausgedrückt habe, aber innerhalb einer derartigen Dimensionsblase könnte man mühelos auch eine Sonne durchfliegen.«

»Heißt das, die Erbauer dieser Objekte konnten sich auch innerhalb

der Sonne verstecken?«, fragte Leslie.

»Sie meinen, seit dem letzten Verschwinden von Vulkan 1878?«

Richard Leslie lächelte mild. »Ihnen gefällt die Vorstellung nicht, dass diese Fremden uns in den letzten Jahrhunderten einfach nur beobachtet haben. Wahrscheinlich haben sie sich darüber amüsiert, wie die Menschheit die ersten Schritte in den Weltraum zu unternehmen vermochte.«

Sara Majevsky, die Nachfolgerin von Lieutenant Jessica Wu auf dem Posten der Offizierin für Kommunikation und Ortung, meldete nun das Eintreffen neuer Daten von der SOLAR DEFENDER 11. »Sir, die kleinere der beiden Kugeln hat sich geöffnet.«

»Auf den Schirm damit, falls es dazu Bilddaten gibt!«

Im nächsten Augenblick wurde auf dem Hauptschirm der Sternenfaust eine Aufnahme abgespielt, die der Ortung an Bord der SOLAR DEFENDER 11 gelungen waren.

Deutlich war zu sehen, wie in der makellos erscheinenden Außenhülle von Vulkan B, wie das kleinere der beiden Objekte inzwischen inoffiziell genannt wurde, eine Öffnung entstanden war. Ein Schott hatte sich geöffnet. Ein Schwarm von kleinen Schiffen schoss aus dieser Öffnung hervor.

»Nach Mutawesis Einschätzung handelt es sich um Aufklärungsdrohnen«, erklärte Majevsky. »Leider sind alle bisherigen Versuche einer Kontaktaufnahme gescheitert.«

Leslie wandte sich an Soldo. »Langsam verstehe ich Rudenkos Gereiztheit.«

Soldo nickte.

»Dass alles mit dem Kridan-Krieg zu tun hat, erscheint im Moment als die harmlosere Variante.«

»So?«

»Verglichen mit der Invasion durch eine unbekannte, aber unvorstellbar überlegene Macht – ja!«

»Wer es schafft, Flugkörper zu konstruieren, die in die Sonne zu fliegen vermögen, ist uns zweifellos haushoch überlegen«, mischte sich Waffenoffizier Lieutenant Chip Barus ein.

Commander Leslie erhob sich von seinem Sessel. »Bis wir das Zielgebiet erreichen, dauert es ein paar Stunden. In der Zwischenzeit werde ich eine Konferenz für die Offiziere einberufen. Es ist wichtig, dass alle denselben Wissensstand haben.«

Erinnere dich an deine Aufgabe!

Der Wächter erwachte aus einem tiefen, traumlosen Schlaf. Er erhob sich von der Schlafstätte, die seiner achtbeinigen Anatomie perfekt angepasst worden war. Zumindest so perfekt, wie das möglich gewesen war. Es gab da gewisse Grenzen. Aber sein arachnoider Körper war recht widerstandsfähig. Nur die Lagerung der zahlreichen Beine war ein Problem. Schließlich sollten sie auch nach längerem

Tiefschlaf wieder voll funktionsfähig sein.

Der Wächter erhob sich. Seine ersten Schritte waren unsicher.

Msssarrr – das bedeutet in der Alten Sprache »Friedensbringer«. Es ist schon eine Ironie unserer Geschichte, was aus uns geworden ist … Denn ich werde alles andere als den Frieden bringen.

Glasklar stand die Aufgabe vor ihm, die den Sinn seiner Existenz ausmachte. Um sie zu erfüllen, hatten viele Augen das Antlitz des Universums gesehen.

Der Wächter ging zu einer Konsole. Mit den Greiforganen von zwei seiner acht Beine betätigte er die Sensorfelder, über die man Zugang zum Zentralrechner bekam.

Eine Projektion erschien. Sie war dreidimensional und zeigte ein Wesen, das seine eigene Gattung Basiru-Aluun nannte. Der Wächter wusste so gut wie nichts über dieses Volk und auch nicht über das Individuum, das durch die Projektion dargestellt wurde. Abgesehen davon, dass sie das Hilfsvolk einer noch viel mächtigeren Rasse gewesen waren, die als die Erhabenen bekannt waren und schon vor sehr langer Zeit verschwunden waren. Vermutlich waren sie ausgestorben.

»Sei gegrüßt, Wächter«, sagte die Basiru-Aluun-Projektion. Sie war nur das Gesicht eines Computerprogramms. Es war so komplex, dass kein Msssarrr seine gesamten Funktionen je begriffen hatte. Aber das war auch nicht nötig. Es reichte völlig aus, wenn es einen Weg gab, der die Technik der Erhabenen dazu veranlasste, so zu reagieren, wie es dem Auftrag des Wächters entsprach.

»Seit unserer Materialisation in diesem System ist erst ein vergleichsweise kurzer Zeitraum vergangen«, stellte der Wächter fest. »Eigentlich war doch geplant, mich erst zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt zu erwecken!«

»Das ist korrekt«, stimmte die Projektion des Basiru-Aluun zu.

»Warum ist dann der Mechanismus ausgelöst worden. Gibt es eine Fehlfunktion?«

»Es gab ein Problem mit dem Meradan-Feld.«

»Ich bin kein Physiker. Meine Aufgaben haben einen anderen Schwerpunkt, und das sollte dir wohl bewusst sein!«

»Das Meradan-Feld ist die Dimensionsblase, die die Arche der Friedliebenden umgibt und es ermöglicht, im Inneren einer Sonne zu existieren.«

»Welche Probleme sind aufgetreten?«, hakte der Wächter nach.

»Die Feldstärke schwankte. Die Arche der Friedliebenden geriet in Gefahr, vom Sonnenfeuer verschlungen zu werden. Deswegen war ich gezwungen, das Versteck früher als geplant zu verlassen.«

»Wie viel früher?«

»Die Zeitspanne entspricht drei Lebensaltern, wie sie innerhalb deiner Spezies durchschnittlich erreicht werden.«

Diese Zeitspanne war – verglichen mit jener, die zur Erfüllung der *Aufgabe* eigentlich vorgesehen war – kaum mehr als ein flüchtiges

Knacken der Beißwerkzeuge.
Ein Augenblick.
»Ich brauche etwas Zeit, um die Schäden am Meradan-Schirm zu reparieren«, kündigte die von der Basiru-Aluun-Gestalt repräsentierte KI an. »Einen Schirm musste ich bereits abstoßen, weil es sonst zu dimensionalen Effekten gekommen wäre, die unser Ende bedeutet hätten. Aber jetzt ist ein zusätzliches Problem offenbar geworden.«
»Welches?«
»Du erinnerst dich an die primitiven, säugetierähnlichen Bewohner des dritten Planeten, die gerade dabei waren, die letzten Winkel ihres Planeten zu entdecken und sie mit sehr einfachen Schienenfahrzeugen zu erschließen.«
»Ja, ich erinnere mich. Ihre Hirne waren nicht gerade das, worüber sich ein Zeremonienmeister freut. Aber in der Not gibt man sich mit vielem zufrieden, auch wenn ich immer den Eindruck hatte, dass ich mit diesem weißlichen Schlabberzeug auch ein Stück ihrer barbarischen Art in mich aufnehme!«
»Ich habe mein Bedauern darüber, dass dir die Hirne, die man dir seinerzeit besorgte, nicht deinem Geschmack entsprachen, schon häufiger und sehr deutlich geäußert«, gab der Basiru-Aluun zurück. »Ich bin zwar nicht befugt, dich zu kritisieren, aber es scheint mir die Kooperation zwischen uns zu stören, wenn du immer wieder auf diesen Punkt zurückkommst.«
»Nein, das stört unsere Kooperation kein bisschen«, versetzte der Wächter. Er verwendete dabei Laute, die die Bedeutung seiner Worte noch verstärkten und unter seinesgleichen schroff gewirkt hätten. Zusätzlich unterstrich er diesen Eindruck noch durch schabende Geräusche, die er mit den Beißwerkzeugen vollführte. Er tat dies instinktiv – und nicht in der Hoffnung, dass der Pseudo-Basiru-Aluun diese Feinheiten verstehen würde.
»Die Säugetierabkömmlinge haben sich seit unserer Materialisation erstaunlich schnell weiterentwickelt«, sagte der Basiru-Aluun. »Sie haben die Raumfahrt entwickelt und uns bemerkt.«
»Sollte das ein Problem sein?«, fragte der Wächter, »oder verfügen wir neuerdings nicht mehr über die Mittel, sie nötigenfalls auszurotten?«
»Jedenfalls dachte ich, dass du es bevorzugen würdest, geweckt zu werden, um selbst zu entscheiden«, gab die KI zurück.
»Gut. Aber zuerst werde ich die Brut überprüfen. Sie ist das Wichtigste.«
»Wie du meinst.«
»Wie geht es übrigens der Königin?«
»Ihr Zustand ist zufriedenstellend. Es gibt keinen Anlass, sich Sorgen zu machen.«
»Das freut mich zu hören. Sicherheitshalber möchte ich allerdings, dass sämtliche Krieger geweckt werden. Falls es zum Kampf kommt und wir die Säugetierabkömmlinge ausrotten müssen, will ich, dass

wir vorbereitet sind.«

»In Ordnung«, bestätigte die KI.

Der Wächter passierte einen Korridor und erreichte einen gewaltigen, hallenartigen Raum, über den sich eine kuppelartige Decke spannte. Millionen Brutkästen waren hier zu finden, in denen die Brut von Abermillionen arachnoiden Msssarrr schlummerte. Millionen befruchteter Eier – darunter auch etliche, aus denen die gigantischen Königinnen schlüpfen konnten.

Eine davon füllte im ausgewachsenen Zustand den größten Teil der Halle aus. Sie war von der KI in einen Tiefschlaf versetzt worden. Ihre Ausmaße waren größer als die größten Kriegsschiffe, die dieses Volk hervorgebracht hatte. Zeit ihres Lebens wuchs eine Königin, bis irgendwann der Körper nicht mehr mit Nährstoffen und Energie versorgt werden konnte. Dann starb sie. Dazu ließ man es in der Regel jedoch nicht kommen. Vorher wurde sie getötet. Ihr Hirn diente in besonderen Ritualen als Festmahl. Eine Feier, die vor allem im Rahmen der Gen-Gemeinschaften begangen wurde, in die die Msssarrr-Gesellschaft eingeteilt war.

Gewöhnliche Msssarrr waren stets männlichen Geschlechts. Nur eine von über Tausend befruchteten Msssarrr-Eiern wuchs zu einer Königin heran – den einzigen Weibchen ihrer Spezies. Sie hatten nur einen Lebenszweck: Das Hervorbringen von Abermillionen Eiern, die später von den um den Faktor tausend kleineren Msssarrr-Männchen befruchtet wurden.

Der Wächter krabbelte auf seinen acht Beinen zu einer Konsole, über die die Lebensfunktionen der Königin überwacht wurden. Ihre Biofunktionen befanden sich in einem Zustand der Stase. Der Metabolismus war auf ein Minimum reduziert.

Ein Energiefeld umgab die Königin. Innerhalb des Feldes herrschten Tiefsttemperaturen.

Gleichzeitig wirkte dieses Kältefeld aber auch als Frostschutzmittel auf den Blutkreislauf der Msssarrr-Königin, sodass sie keinerlei Schäden erlitt. Auch nach äonenlangem Schlaf konnte man sie noch erwecken. Auf ähnliche Weise hatte auch der Wächter die Zeit seit dem *Aufbruch* überdauert.

Damals hatte man unbedingt eine ausgewachsene Königin auf die Fahrt der Arche der Friedliebenden mitnehmen wollen. Man traute offensichtlich dem künstlichen Brutsystem nicht so ganz. Immer wieder war es zu technischen Problemen gekommen. Und so hatte man neben den ungezählten Msssarrr-Eiern auch eine Königin dabei, die nach ihrer Erweckung sofort wieder mit der Produktion von Eiern beginnen konnte.

Männchen, die diese Eier befruchten konnten, gab es genug. Tausende von Kriegern befanden sich auf anderen Decks ebenfalls im Tiefschlaf und warteten nur darauf ihre Pflicht zu erfüllen – und das

nicht nur als DNA-Spender, sondern vor allem auch durch ihre Bereitschaft, dem Volk der Msssarrr ein neues Reich zu erobern, wenn der Zeitpunkt gekommen war.

Eines der Greiforgane des Wächters bediente mit traumwandlerischer Sicherheit die Kontrollen und überprüfte die Daten. Eine Holoprojektion erschien in Form einer Säule. Datenkolonnen liefen dort in einem Zeichensystem ab, das sich *die Zeichen der Erhabenen* nannte. Der Wächter hatte dieses System bis zur Perfektion erlernt. Es gab niemanden, der sich mit der Technik der Arche der Friedliebenden so gut auskannte wie er.

Erinnerungen stiegen in ihm auf.

Erinnerungen, die ihn mit Wehmut erfüllten. Er dachte an die alte Heimat, den Geschmack eines guten Gehirns und das Gefühl der geistigen Bereicherung, das ihn jedes Mal nach dem rituellen Verzehr überkommen hatte. Ein Gefühl, das man immer wieder haben und nicht aufgeben wollte.

Es hat einst eine Zeit gegeben, in der es unter den Msssarrr unüblich war, Hirne anderer Spezies zu essen, rief er sich ins Gedächtnis. Aber das war kaum mehr als eine verschwommene, undeutliche Ahnung. Ein schattenhaftes Überbleibsel aus einer Welt, die versunken war. *Das Rad unserer Geschichte kann nicht zurückgedreht werden. Was geschehen ist, ist geschehen. Wir können froh sein, überlebt zu haben.*

Die Stimme der Künstlichen Intelligenz meldete sich. »Eines der Eingeborenen-Schiffe hat seine Position verändert und sich bis auf eine Distanz von 40.000 Kanzon genähert.«

»Wir müssen entscheiden, ob wir in diesem System bleiben«, sagte der Wächter, nachdem er festgestellt hatte, dass mit der Königin alles in Ordnung war.

»Die Bedingungen sind ideal.«

»Wie stehen die Möglichkeiten eines weiteren Transfers der Arche?«

»Du weißt, welche Schwierigkeiten es beim ersten Versuch gegeben hat. Es gibt gewisse Teilsysteme, die nicht einwandfrei kalibriert sind und Störungen aufweisen.«

»Und wenn sich die Arche nach der Reparatur des Meradan-Schirms wieder in ihr Sonnenversteck zurückzieht und wir das nächste Zeitalter abwarten? Die eingeborenen Säugetierabkömmlinge werden vielleicht Vergangenheit sein, wenn wir das nächste Mal auftauchen.«

»Sie könnten aber auch sehr viel stärker geworden sein. Davon abgesehen ist nicht gesagt, dass eine Reparatur des Meradan-Schirms zu deiner Zufriedenheit möglich ist.«

Der Wächter klackerte mit seinen Beißwerkzeugen. In diesem Augenblick war das für ihn ein Ventil, um gleich ein ganzes Konglomerat an Emotionen auszudrücken.

»Wie bitte?«, fragte der Pseudo-Basiru-Aluun. Sein Übersetzer-System konnte mit dieser Folge von Knack- und Schabelauten nicht das Geringste anfangen und reagierte daher irritiert.

Der Wächter antwortete nicht. Er widmete sich der inneren

Widerspiegelung seiner Gedanken. *Er* war es schließlich, der entscheiden musste. Für diese Aufgabe war er an Bord der Arche. *Es kommt darauf an, das Richtige zu tun*, dachte er.

Die Alternativen waren alle nicht erfreulich. Und vor allem entsprachen sie nicht dem ursprünglichen Plan, der besagte, dass die Arche viele Zeitalter lang in ihrem Versteck bleiben und die Feinde der Msssarrr schlicht durch die Zeit besiegen sollte. Schließlich fand jede Zivilisation irgendwann ihr Ende. Auch das Reich der vogelartigen Bestien, das sich über den Kosmos ausbreitete wie eine Pestilenz.

An ihrem eigenen Größenwahn, der sie glauben ließ, das Volk Gottes zu sein und ihre Ordnung bis an die Grenzen des Universums ausdehnen zu müssen, würden sie scheitern. Das war so sicher wie die Lehrsätze der Friedliebenden, die so lange Zeit die Grundlage der Msssarrr-Kultur geliefert hatten.

Und wenn die Kridan an ihrer eigenen Hybris und der Hybris ihres Gottes gescheitert waren und das Universum sie vergessen hatte, dann existierte noch immer die Arche. Überdauerte im sichersten Versteck, das man sich denken konnte – im Inneren einer Sonne und umgeben von der Dimensionsblase des Meradan-Schirms, der sie vor den gewaltigen Kräften schützte, denen sie unter normalen Umständen nicht einmal für den Zeitraum eines Beißwerkzeug-Klackerns hätte standhalten können.

Zivilisationen würden aufsteigen und wieder fallen, während die Arche der Msssarrr die Zeiten überdauern würde. Eine zweite Option für das Volk der Friedliebenden, wie sich die Msssarrr selbst bezeichneten. Das sollte die Arche sein. Alles wurde mitgeführt, was zum Neuaufbau notwendig war. Raumschiffe, Kriegsgerät, eine Milliardenbrut und eine ausgewachsene Königin, die nur geweckt werden musste, um wieder das Einzige zu tun, was sie vermochte: Leben geben.

Aber so, wie die Situation sich im Moment darstellte, würde das alles ein Traum bleiben, den die Ahnen des Alten Reichs der Msssarrr geträumt und der es ihnen erleichtert hatte, im Kampf gegen die Vogelbestien zu sterben.

Der Aufbruch war überstürzt!, erinnerte sich der Wächter. *Wir hätten noch ein Msssarrr-Leben lang gebraucht, um die Technik dieser Anlage wirklich zu beherrschen, aber unsere Feinde waren nicht bereit dazu, uns diese Zeit zu geben. Wir mussten handeln, wenn nicht alles verloren sein sollte …*

Die Alternativen, die dem Wächter jetzt zur Entscheidung vorlagen, waren alles andere als berauschend. Wenn der Meradan-Schirm nicht mehr zu reparieren war, bedeutete dies, dass es kein Versteck mehr im Inneren der Sonne gab. Und ein Transmitter-Transfer der gesamten Anlage war schon bei der Flucht aus dem alten Reich sehr problematisch gewesen. Der Wächter war froh, dass sie das Zielsystem seinerzeit überhaupt erreicht hatten.

»Es gibt nur die Flucht nach vorn. Wir werden die Krieger wecken, die Raumschiffe bemannen und hier und jetzt unser Neues Reich der Friedliebenden errichten! Eine andere Alternative bleibt uns nicht.«

Die STERNENFAUST traf nach einigen Stunden im Zielgebiet ein.

Crewman Moss Triffler hatte das Bremsmanöver rechtzeitig eingeleitet. Der Abstand zu den Vulkanoiden betrug etwa zweihunderttausend Kilometer. »Die gegenwärtige Geschwindigkeit liegt noch bei 0,001 LG.«

Richard Leslie musste zugeben, dass der eigentlich als Fährenpilot an Bord der STERNENFAUST dienende Triffler seinen Job bisher ohne Beanstandung gemacht hatte. Auf jeden Fall war es besser, in einem derart wichtigen Einsatz nicht gleich einen der neuen Fähnriche einzusetzen, die noch über keinerlei nennenswerte Raumerfahrung verfügten.

Auf einer Übersicht war die SOLAR DEFENDER 11 an einer den Vulkanoiden gegenüber vorgeschobenen Position zu erkennen. Weitere Raumboote und kleinere Star-Corps-Einheiten hatten sich inzwischen im fraglichen Raumsektor versammelt. Ein Forschungsschiff des Far Horizon Konzerns war unter Leitung des ehrgeizigen Jungwissenschaftlers Yasuhiro von Schlichten aus Sedna aufgebrochen. Es würde wahrscheinlich einen vollen Standardtag dauern, bis von Schlichtens Schiff in der Nähe des Objekts eintraf.

Leslie hatte den Funkverkehr mit dem Star-Corps-Oberkommando verfolgt. Die Genehmigung für von Schlichten war nur unter Vorbehalt gegeben worden. Schließlich hatte man aufseiten der Raumstreitkräfte erhebliche Sicherheitsbedenken.

Admiral Rudenko hatte Leslie die Anweisung gegeben, alles zu tun, um mit den Fremden Kontakt aufzunehmen.

Denn dass es sich bei dem vermeintlichen Doppelplaneten um ein künstliches Objekt handelte, bezweifelte inzwischen niemand mehr.

Bruder Patrick ließ sich über Interkom-Konferenz auf die Brücke schalten. Zusammen mit Lieutenant Black befand er sich nach wie vor im Kontrollraum C und pflegte einen regen Informationsaustausch mit anderen Wissenschaftlern und Beobachtungsstationen, die Daten über die Vulkanoiden erhoben hatten.

»Captain, ich glaube, etwas herausgefunden zu haben«, erklärte Bruder Patrick. Sein ansonsten eher jungenhaftes Gesicht wurde jetzt durch einige tiefe Furchen mitten auf der Stirn gezeichnet.

»Bitte, Bruder Patrick! Sie wären der Erste, der etwas Substanzielles zur Diskussion über die Vulkanoiden beizutragen hätte.«

»Ich habe sämtliche zur Verfügung stehenden Daten noch einmal einer gründlichen Bewertung unterzogen. Demnach steht fest, dass die nicht zu entschlüsselnden Kommunikationsimpulse vom kleineren der beiden Vulkanoiden stammen. Außerdem scheinen gewisse Messergebnisse den Rückschluss zuzulassen, dass ein Energiefluss

vom größeren zu dem kleineren Objekt stattfindet. Auf welche Weise die Übertragung stattfindet, ist mir noch nicht ganz klar, aber es sieht für mich nach einem Ausnutzen der Quantenfernwirkung aus.«

»Mit anderen Worten: Vulkan A stellt das Energiereservoir für Vulkan B dar.«

»Richtig. Das Objekt wurde bis vor Kurzem von einem Kraftfeld umgeben, dessen Struktur dem Bergstrom-Raum ähnelt. Eine Blase, die ein Kontinuum für sich darstellt. Zumindest theoretisch wäre es damit möglich, feste Materie zu durchfliegen oder sich im Inneren einer Sonne aufzuhalten, ohne sofort verdampft zu werden. Aber wer immer dieses Objekt lenkt, scheint über die entsprechende Technik zu verfügen.«

»Sie sprechen von einer Steuerung?«

»Auch das steht jetzt eindeutig fest. Das Objekt hat einen Antrieb und verfügt über eine Manövrierfähigkeit, von der die Menschheit bei ihren Raumschiffen nur träumen kann.«

»Mit anderen Worten, wir haben es hier mit einer überlegenen Macht zu tun, die uns technisch so weit voraus ist wie wir dem Neandertaler.«

»Ein zutreffender Vergleich, Captain.«

»Gibt es eine Möglichkeit, den Code zu knacken, in dem die Fremden zu kommunizieren versuchen?«

»Nicht mit den Rechnerkapazitäten, die der Menschheit zur Verfügung stehen. Wenn wir Sie nicht dazu überreden können, auf unser vergleichsweise primitives Kommunikationsniveau herabzusteigen, sehe ich keine Chance.«

»Denken Sie, Sie bekommen das hin, Bruder Patrick?«

»Ich kann es zumindest versuchen.«

»Sie haben in dieser Hinsicht freie Hand. Lieutenant Majevsky wird Ihnen entsprechende Funkkapazitäten zur Verfügung stellen.«

»Danke, Sir. Aber da ist noch etwas. Ich tausche mich gerade mit Mutawesi darüber aus, aber in unseren Berechnungen kommen wir immer zu derselben Schlussfolgerung.«

Commander Leslie hob die Augenbrauen. »Tut mir leid, aber Sie sprechen in Rätseln, Bruder Patrick.«

Ein flüchtiges Lächeln spielte für einen kurzen Moment um die Mundwinkel des jungen Mannes. »Ich vermute, dass die Abstoßung eines Verzerrungsschirms, wie wir ihn bei den Vulkanoiden vorübergehend beobachtet haben, für die Systemausfälle verantwortlich ist. Im Moment überprüfe ich alle zugänglichen Ortungsdaten. Mutawesi hat die Auswirkungen der Resonanzphänomene berechnet, und sie stimmen in etwa mit dem überein, was im Umkreis von 0,4 AE um die Sonne geschehen ist!«

Commander Leslie atmete tief durch. »Das bedeutet vermutlich, dass die andere Seite jederzeit erneut eine derartige Katastrophe auslösen könnte.«

Die Versuche, eine Kommunikation zu den Vulkanoiden zustande zu bringen, scheiterten. Sosehr sich Majevsky auch darum bemühte, die Fremden in jeder nur denkbaren Frequenz jedes nur denkbaren Spektrums anzusprechen, es kam kein Kontakt zustande.

Die Fremden ihrerseits machten sich nicht die Mühe, einen weiteren Kontaktversuch zu unternehmen.

»Das gibt es doch nicht«, entfuhr es Lieutenant Majevsky entnervt. Sie strich ihr schulterlanges Haar hinter das rechte Ohr. Ihren ersten Einsatz als Lieutenant und Funkoffizierin hatte die junge Frau sich gewiss anders vorgestellt.

Aber deshalb geht man letztlich zum Star Corps, dachte Leslie. *Um das Unerwartete zu finden. Wer die Routine sucht, ist hier schlecht aufgehoben.* Im Übrigen war Commander Leslie überzeugt davon, dass Lieutenant Majevsky ihren Weg machen würde. Es gab keinen Grund, daran zu zweifeln, – und ein wenig Ungeduld im Angesicht schwer zu knackender Probleme war nicht gleichbedeutend mit psychischer Labilität oder mangelnder Belastbarkeit.

Eine halbe Stunde verstrich.

Endlich traf eine Meldung des Oberkommandos ein. Es war Rudenko persönlich, dem dieser Einsatz wohl besonders am Herzen lag. »Sie bekommen Unterstützung, Commander Leslie. Die PLUTO und die CATALINA sind soeben von Spacedock 1 aufgebrochen. Und in ein paar Stunden wird auch die Dreadnought ALLISON so weit sein.«

Leslie schluckte. »Sir, wenn ich mir Ihnen gegenüber einen Rat erlauben darf …«

»Bitte! Sie wissen, dass ich die direkte Form der Kommunikation bei Weitem bevorzuge.«

»An Ihrer Stelle würde ich schleunigst ein paar Star-Corps-Einheiten ins Sol-System beordern. Die andere Seite verweigert den Kontakt. Ich bin zwar kein Christophorer, der Gras wachsen hören kann, aber für mich sieht das trotzdem wie ein Alarmzeichen aus. Alles deutet darauf hin, dass wir es mit einer technisch unvorstellbar überlegenen Macht zu tun haben, über deren Absichten uns nicht das Geringste bekannt ist.«

»Ich kann Ihre Besorgnis verstehen, Commander Leslie«, gestand Rudenko. »Ja, ich teile sie sogar. Aber wir befinden uns derzeit in einer schwierigen Lage. Nur drei Lichtjahre von den New Hope-Kolonien entfernt wurde ein Verband von Kridan-Schiffen geortet.«

»So nah?«

Rudenko nickte ernst. »Damit haben wir nicht gerechnet. Offenbar fügen die Kridan gerade ihrer bekannten strategischen Vorgehensweise einige neue Varianten hinzu, um uns zu überraschen. Oder die Glaubenskrieger der Tanjaj sehen irgendeinen zwingenden Grund, sehr schnell zum Erfolg kommen zu müssen.« Er zuckte mit den breiten Schultern und lehnte sich in seinem Schalensessel etwas

zurück. Im Hintergrund war die transparente Wand seines Orbitaleigenheims zu sehen. Man hatte einen hervorragenden Blick auf die Tagseite der Erde.

»Mit anderen Worten, es gibt keine Unterstützung?«

»Tja, ich tue, was ich kann, Commander Leslie. Aber leider bin ich weder der Vorsitzende des Hohen Rates noch der Chef des Oberkommandos. Meine Stimme hat zwar Gewicht, aber auch das reicht manchmal einfach nicht aus.«

»Wie auch immer«, murmelte Leslie. Falls die Fremden tatsächlich in kriegerischer Absicht im Sol-System erschienen waren, so drohte nun das, was die irdische Diplomatie seit mindestens fünfzig Jahren um beinahe jeden Preis zu vermeiden suchte.

Ein Zweifrontenkrieg nämlich.

Rudenko unterbrach die Verbindung.

Lieutenant Commander Soldo half unterdessen Lieutenant Majevsky dabei, neue Kontaktversuche mit den Unbekannten zu starten.

Selbst der erfahrene Erste Offizier der STERNENFAUST schien ziemlich bald am liebsten entnervt das Handtuch werfen zu wollen. »Es scheint, als würden wir keine gemeinsame Kommunikationsebene finden.«

»Stellen Sie sich eine steinzeitliche Stammesgesellschaft auf einem Hinterwäldlerplaneten vor, I.O.«, antwortete Leslie. »Und da kommen dann eines Tages ein paar hoch technisierte Raumfahrer vorbei, die keine Ahnung haben, dass Rauchzeichen und Trommelrhythmen irgendeine Information enthalten könnten – wundern sich aber gleichzeitig darüber, dass niemand auf Ihre Funksignale antwortet!«

»Sie malen ein deprimierendes Bild an die Wand, Captain.«

Majevsky meldete sich zu Wort. »Captain, es tut sich etwas. Vulkan B öffnet wieder das Außenschott.«

»Wieder ein Schwung Aufklärungsdrohnen?«, fragte Soldo.

»Diesmal ist es etwas anders. Ich übernehme Bilder von der SOLAR DEFENDER 11. Die ist näher dran und kann das Geschehen besser erfassen.«

»In Ordnung. Auf den Schirm damit, Lieutenant!«

»Ja, Sir!«

Majevsky nahm Schaltungen an ihrer Konsole vor. Das Bild auf dem Panorama-Schirm wechselte. Es zeigte einen Ausschnitt der Oberfläche von Vulkan B. Leslie fühlte sich an eine gewaltige Kugel aus Messing erinnert.

»Für die Astronomen des neunzehnten Jahrhunderts sah das im Teleskop wie ein Doppelplanet aus«, stellte Bruder Patrick fest, der in einer Dauerkonferenzschaltung mit dem Geschehen auf der Brücke verbunden war.

Die Bilder, die man dort auf dem Panorama-Schirm sehen konnte, empfingen auch Patrick und Black in Kontrollraum C. »Die Bahn stimmt exakt mit den Daten überein, die Leverrier, Swift und all die anderen errechnet und bestätigt haben. Es handelt sich vermutlich

um ein vorprogrammiertes Sonnenorbit.«

»Dann haben sich die Brüder jahrhundertelang in der Sonne versteckt«, murmelte Soldo vor sich hin. Er verschränkte die Arme vor der Brust. Der Erste Offizier der STERNENFAUST, dessen Äußeres an einen blonden Wikinger erinnerte, konnte noch immer kaum fassen, was da vor sich ging. Es war zu fantastisch und widersprach teilweise allen Regeln der Physik. Die geheimnisvollen Fremden schienen die Macht zu haben, sich darüber zumindest teilweise hinwegzusetzen.

In diesem Augenblick gelangte ein diskusförmiges Objekt durch das Außenschott. Es folgten zwei weitere. Sie beschleunigten und flogen in einer Formation auf die versammelten Verbände der lokalen Raumverteidigung zu.

Wieder vergingen einige Augenblicke, ehe erneut diskusförmige Flugobjekte das Innere von Vulkan B verließen.

»Was sind das für Objekte?«, fragte Leslie.

»Signaturüberprüfung läuft«, erklärte Majevsky. »Es wurden Musterübereinstimmungen festgestellt!«

Soldo hatte sich die Ortungsdaten ebenfalls auf die Konsole geladen und verfolgte stirnrunzelnd den Abgleich. »Es sind Msssarrr-Schiffe!«, stieß der Erste Offizier der STERNENFAUST dann hervor. »Die Übereinstimmungen betragen zwar nur gut achtzig Prozent, aber …«

»Die Msssarrr-Schiffe, auf die wir im Spider-System trafen, wiesen ein höheres Energielevel auf«, mischte sich Catherine Black über die Konferenzschaltung zum Kontrollraum C ein. »Für mich sieht das so aus, als würde es sich hier um ältere Varianten der von den Arachnoiden benutzen Schiffstypen handeln.«

Leslie hielt es nicht länger auf seinem Kommandantensitz. Auf der Positionsübersicht war zu erkennen, dass die Diskus-Raumer der Msssarrr eine Angriffsformation einnahmen. »Ich glaube, die sind an einem Kontakt gar nicht interessiert.«

»Wir empfangen wieder dieses komplexe Signal, dessen Entschlüsselung unsere Systeme überfordert«, meldete Majevsky.

»Ich glaube ehrlich gesagt eher, dass es sich nicht um einen Kommunikationsversuch handelt«, sagte Bruder Patrick.

Leslie wandte sich zu dem Bildschirm. »Sondern?«

Der Christophorer blickte angestrengt auf seine Anzeigen. »Ich kann es letztlich noch nicht beweisen, aber zumindest bei dem Signal, das wir im Moment registrieren, handelt es sich um einen Versuch, uns abzutasten. Das Signal geht erneut von Vulkan B aus, während von Vulkan A verstärkt Energie abgezapft wird.«

»Vulkan A scheint so etwas wie das Kraftwerk für dieses Duo zu sein«, meinte Moss Triffler.

»Könnte ein lohnendes Ziel für den Beschuss mit Gauss-Geschossen sein, wenn es zum Kampf kommen sollte«, meldete sich Waffenoffizier Lieutenant Chip Barus zu Wort.

»Daran kann es wohl kaum noch einen Zweifel geben«, sagte Soldo.

Leslie verschränkte die Arme vor der Brust. So schnell wollte er den Versuch nicht aufgeben, doch noch eine Kommunikationsbasis zu den Fremden aufzubauen. Mochten sie nun hirnfressende Msssarrr sein oder nur deren Raumschiffe verwenden. Leslie wandte sich an Majevsky. »Die Codes der Msssarrr sind in unseren Datenbänken gespeichert. Funken Sie sie umgehend an und versuchen Sie ihnen klarzumachen, dass wir nicht an einem Krieg interessiert sind, uns anderseits aber mit aller Konsequenz verteidigen werden, wenn man uns dazu zwingt.«

»Aye, aye, Sir.« In ihrem Gesicht stand deutliche Skepsis.

Wahrscheinlich denkt sie, dass ich solche Botschaften lieber Admiral Rudenko überlassen sollte, ging es Commander Leslie durch den Kopf. Aber der Captain der Sternenfaust hatte keine Lust, darauf zu warten, bis auf Rudenkos Ebene eine Entscheidung gefallen war. Davon abgesehen befürchtete er, dass ihm diese Entscheidung nicht gefallen würde.

»Mister Barus, stellen Sie Gefechtsbereitschaft her«, wandte sich Richard Leslie nach ein paar Minuten an den Waffenoffizier.

»Aye, aye, Sir.«

»Die Msssarrr-Schiffe werden noch etwas Zeit brauchen, bis sie sich uns auf Schussweite genähert haben. Diese Zeit müssen wir nutzen, um uns vorzubereiten.«

»Besonders groß ist unsere Chance gegen diese Übermacht nicht«, meinte Moss Triffler, der bereits das Menü zur Übergabe der Schiffsteuerung an den Waffenoffizier vorbereitete, um im Ernstfall schnell handeln zu können.

Aus den bisherigen Begegnungen mit den arachnoiden Msssarrr wusste man im Star Corps, dass sie über sehr wirksame Strahlenwaffen verfügten, deren Effektivitätsgrad sich in etwa mit der Bewaffnung der Kridan messen konnte. Und trotzdem hatten sie es nicht geschafft, dem Druck der vogelartigen Glaubenskrieger standzuhalten.

»Captain, es öffnet sich jetzt auch ein Außenschott von Vulkan A«, berichtete unterdessen Lieutenant Sara Majevsky.

»Offenbar ist der größere der beiden Vulkanoiden doch mehr als nur ein gigantischer Treibstoffbehälter«, murmelte Leslie.

»Ein Objekt von etwa vier Kilometern Länge passiert gerade das Außenschott«, meldete Majevsky.

»Es scheint sich bei Vulkan A um eine gigantische Waffenkammer zu handeln«, meinte Chip Barus.

»Eine Videotransmission der SOLAR DEFENDER 11 trifft ein«, erklärte Majevsky.

»Auf den Schirm damit«, befahl Commander Leslie.

Was dann wenig später auf dem Panorama-Schirm der STERNENFAUST erschien, ließ alle Anwesenden erst einmal schlucken. Ein vier Kilometer großer Raumschiffkoloss …

Die Form glich dem arachnoiden Körper eines Msssarrr. Bis in die

Details war das Schiff dem Körperbau dieser Spezies nachgebildet worden.

»Scheinbar haben wir die Fähigkeiten der Msssarrr bislang gewaltig unterschätzt«, stellte Commander Leslie fest. Die diskusförmigen Standardschiffe der Arachnoiden waren im Vergleich zu dem Gigant-Raumer nichts als Winzlinge. Allerdings übertraf ihre Ausmaße die eines Leichten Kreuzers um einiges.

»Ich habe es in der uns bekannten Msssarrr-Codierung versucht, aber die andere Seite antwortet nicht«, sagte Majevsky.

Drei Diskus-Raumer waren jetzt auf Schussweite an die SOLAR DEFENDER 11 herangekommen und eröffneten das Feuer. Insgesamt zehn Raumboote waren im Einsatz und weitere hatten vom Star-Corps-Oberkommando den Befehl bekommen, sich auf den Weg zu machen, um den Msssarrr-Schiffen entgegenzufliegen.

Ein ungleicher Kampf, dachte Commander Leslie.

Schon blitzte es auf dem Panorama-Schirm der STERNENFAUST. Eines der Raumboote verwandelte sich nach mehreren Strahlentreffern in eine künstliche Sonne, die kurz gleißend hell aufschien, um anschließend für immer zu verlöschen. Glühende Trümmerstücke irrlichterten durch das All, ehe sie verschwanden.

Majevsky meldete die Havarie der SOLAR DEFENDER 3 unter Captain Rita Montgomery. Es gab keine Überlebenden.

Leslie nahm wieder in seinem Kommandantensessel Platz. »Wenden Sie um dreißig Grad backbord, Mister Triffler!«

»Aye, aye, Sir!«

»Sobald sich die ersten Msssarrr-Schiffe in Schussweite unserer Gauss-Geschütze befinden, übergeben Sie die Schiffssteuerung an Lieutenant Barus. Mister Barus?«

»Sir?«

»Feuer frei, sobald Sie die Chance sehen, etwas zu treffen!«

»Aye, aye!«

Die Ionentriebwerke liefen warm und ließen den Boden zu Leslies Füßen leicht erzittern. Dieses typische Rumoren durchlief das ganze Schiff. Triffler wendete wie befohlen den Leichten Kreuzer, der sich in einem schräg zu den gegnerischen Verbänden verlaufenden Kurs an ihnen vorbeibewegen würde.

Dabei sollte die STERNENFAUST den Diskusschiffen möglichst lange die Breitseite zuwenden, sodass die volle Feuerkraft der insgesamt hundertzwanzig Gauss-Geschütze wirkungsvoll zur Geltung kam.

Das ist ein Kampf, den wir eigentlich nicht gewinnen können, ging es Richard Leslie durch den Kopf. *Zumindest nicht, wenn wir nicht mehr als nur ein bisschen Hilfe bekommen! Und das möglichst schnell!*

Bruder Patrick saß hoch konzentriert an seinem Rechnerzugang und ließ sich Kolonnen von Daten anzeigen.

Catherine Black beobachtete ihn dabei. *Gerade wurde Gefechtsalarm gegeben, und dieser Mann widmet sich in aller Ruhe seiner Aufgabe. Wahrscheinlich braucht man schon das Gottvertrauen eines Christophorers, um so zu reagieren!*

Black verfolgte mit halber Aufmerksamkeit die Kontrollen der Maschinen. Sie wusste, dass sie mit Derek Sambo einen sehr kompetenten Techniker an ihrer Seite hatte, der im Notfall auch in der Lage war, sie zu vertreten. Das entlastete sie.

Was die Fähnriche anging, so hatte Catherine Black deren Ausbildung zunächst einmal an Sambo und die anderen Techniker im Team delegiert. Dass das auf die Dauer so nicht ging, war ihr durchaus klar. Andererseits besaß sie ihrer Meinung nach kein pädagogisches Talent und war nicht in der Lage, angehende technische Offiziere auszubilden.

Aber das waren Probleme, denen sie sich widmen würde, sobald *das hier* vorbei war.

Diese plötzliche Invasion der Msssarrr hatte die Solaren Welten strategisch auf dem falschen Fuß erwischt. Die Flottenkontingente des Star Corps waren an anderen Orten gebunden und konnten unmöglich das Sol-System verteidigen. Also wurde jetzt alles aufgeboten, was irgendwie in der Nähe war und noch rechtzeitig eingreifen konnte.

»Was machen Sie da eigentlich, Patrick?«

»Ich überprüfe die Archivdaten unseres Aufenthalts im Spider-System«, gab der Christophorer bereitwillig Auskunft. Gleichzeitig wirkte er sehr angespannt, fast wie elektrisiert. Er schien genau zu wissen, wonach er suchte.

»Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen …«

»Wogegen?«

»Dass ich den *Bruder* einfach weggelassen und Sie Patrick genannt habe.«

»Ich hänge nicht sehr an Formen, Catherine.«

»Ich denke, das ist richtig. Schließlich verlange ich von Ihnen ja auch nicht, dass sie mich Schwester Catherine nennen oder so etwas.«

Bruder Patrick ging darauf nicht weiter ein.

Wahrscheinlich ist im Moment einfach ein denkbar schlechter Zeitpunkt für Smalltalk, ging es ihr durch den Kopf. *Das überfordert sogar das Einfühlungsvermögen eines Christophorers!*

Unterdessen schnipste Bruder Patrick mit den Fingern. Ein triumphierender Gesichtsausdruck erhellte seine Züge. »Ich hab's!«

»Was haben Sie?«

Er wandte sich ihr zu. »Catherine, ich habe mir sämtliche Ortungsdaten vorgenommen, die von den Instrumenten der STERNENFAUST und ihrer Landefähren während unseres Aufenthalts im Spider-System über die Gebäude der Msssarrr aufgezeichnet worden sind.«

»Aber – warum?«

»Keines dieser Gebäude war älter als hundertfünfzig Jahre, Catherine.«

»Das bedeutet, die Msssarrr haben um das Jahr 2086 das Spider-System besiedelt.«

Bruder Patrick nickte. »Und kurz vorher müssen sie vor den Kridan aus einem Gebiet geflohen sein, das heute zum Heiligen Imperium gehört. Verstehen Sie, worauf ich hinauswill? Im Jahr 2236, also vor zwei Jahren, eroberten die Kridan auch das Spider-System. Wie wir heute wissen, versuchten die Msssarrr, Teile ihrer Brut mithilfe von Transmitteranlagen in entfernte Gebiete zu retten. Sie benutzten dazu Quaderartefakte wie auf Dambanor II. Offenbar sind sie auf diese Weise bereits vorgegangen, als sie ihr Altes Reich an die Kridan verloren.«

»Und Sie meinen, die Invasoren, mit denen wir es hier zu tun haben, stammen von dort?«

»Exakt.«

Catherine Black runzelte die Stirn. »Wann wurde Vulkan zum ersten Mal gesichtet?«

»1859!«

»Ging zu dieser Zeit bereits das Alte Reich der Msssarrr unter?«

»Scheint so. Aber das setzt voraus, dass die Vulkanoiden damals erst ins Sonnensystem gelangten.«

»Die andere Möglichkeit wäre, dass dieses Doppelobjekt, das wir Vulkan nennen, schon seit Urzeiten hier im Sonnensystem war und die Msssarrr es nur mit Hilfe eines Transmitters betreten und als Rückzugsort benutzt haben – so wie sie es wahrscheinlich mit Dutzenden von anderen Artefakten überall in diesem Teil der Galaxis getan haben.«

Bruder Patrick war anderer Ansicht. Er schüttelte energisch den Kopf. »Bevor ich die Angriffsflotte aus den Bäuchen dieser beiden Metallkugeln habe herausfliegen sehen, hätte ich Ihnen sofort zugestimmt, aber die Tatsache, dass sie eine ganze Raumflotte mitnehmen konnten, spricht eher dafür, dass sie mit dem gesamten Objekt hierher gereist sind.« Er zuckte mit den Schultern. »Vielleicht im Bergstrom-Flug oder einer vergleichbaren Methode. Die Frage ist nur, weshalb sie fast zwanzig Jahre immer wieder gesichtet worden sind und sich erst 1878 in jenes Versteck begeben haben, in dem sie dann die nächsten Jahrhunderte überdauerten.«

»Vielleicht gab es technische Probleme«, meinte Black.

»Ich habe mich nämlich noch mal etwas genauer mit dem Verzerrungsfeld beschäftigt, von dem Vulkan umgeben war, als die beiden Kugeln zum ersten Mal geortet wurden.«

Bruder Patrick hob die Augenbrauen. »Und?«

»Die Systemausfälle wurden offenbar durch den Zusammenbruch eines solchen Feldes verursacht. Das Verzerrungsfeld, das wir anschließend geortet haben, weist nach meinen Untersuchungen strukturelle Unregelmäßigkeiten auf, die auf Instabilität schließen

lassen. Vielleicht ist es nicht so einfach, so ein Feld zu stabilisieren, um sich dann für ein paar Jahrhunderte in eine Sonne zurückzuziehen. Ich meine, für unsere Technik ist das nicht einmal ansatzweise denkbar, was da vor unseren Augen geschieht.«

Eine Erschütterung durchlief das Schiff. Die STERNENFAUST war zweifellos getroffen worden. Bruder Patrick konnte sich gerade noch festhalten.

Lieutenant Black riss es aus ihrem Sitz – dem Christophorer direkt in die Arme. »Entschuldigen Sie, Patrick. Das war keine Absicht.«

»Halb so schlimm, Catherine.«

Black zog sich ihre Uniform zurecht. Dann blickte sie auf die Kontrollanzeigen der Antriebsaggregate.

Crewman Derek Sambo aus dem technischen Stab, den Black nun zu befehligen hatte, meldete sich über Interkom. »Lieutenant, wir hatten einen kurzfristigen Ausfall eines Blocks in der Energieversorgung. Der Schaden konnte provisorisch behoben werden.«

»Danke, Derek.«

Sie hatte Sambo in der Zeit, als sie noch Fähnrich gewesen war, stets geduzt und sah nicht ein, weshalb sie jetzt damit aufhören sollte.

Sambo schien anders darüber zu denken. Für ihn war sie der Lieutenant, und er pflegte sich seit Neuestem peinlich genau an die vorgeschriebenen Umgangsformen zu halten.

»Ich nehme an, Sie haben den fraglichen Block überbrückt?«

»Nummer 3c ist es, wenn Sie es genau wissen wollen. Wenn wir nicht noch einen Treffer in dieselbe Sektion bekommen, gibt es keine Probleme.«

»Treffer rechts vorne!«, meldete Crewwoman Rissel, während die SOLAR DEFENDER von einer harten Erschütterung erfasst wurde.

»Leichte Schäden an den Mikrorezeptoren«, rief Crewwoman Kücük fast gleichzeitig. »Überbrückung ist geschaltet. Andruckneutralisatoren auf neunzig Prozent – das reicht aber aus.«

»Heißt das, wir können noch auf Maximalbeschleunigung gehen, ohne zerquetscht zu werden?«, fragte Rudergänger Clintor. Er war momentan an Bord der SOLAR DEFENDER zum Zuschauen verurteilt, weil die Schiffsteuerung im Gefechtsfall wie auf den größeren Star-Corps-Schiffen an den Waffenoffizier überging.

In diesem Fall war das Crewman Rajid Vitranjan. Der Waffenoffizier ließ die zwanzig Gauss-Geschütze der SOLAR DEFENDER Dauerfeuer spucken.

Abgesehen von einem Jagdgeschütz am Bug waren die Waffen der Raumboote zumeist auf einer Seite des zylindrischen Raumschiffkörpers angebracht, sodass sie als Breitseite abfeuern und damit ihre enorme Feuerkraft ausnutzen konnte. Die Aufgabe des

Waffenoffiziers war es dabei, das Schiff so auszurichten, dass die starren Geschütze beim Gegner die größte Wirkung erzielten.

Vitranjans Finger glitten über die Sensorpunkte seines Touchscreens. Er biss sich auf die Lippen. Schweißperlen rannen ihm über die Stirn. Die Anspannung war mörderisch. Eines der Diskusschiffe feuerte schon aus einer Distanz auf die SOLAR DEFENDER, in der für die Gauss-Projektile der SOLAR DEFENDER noch eine extrem geringe Trefferwahrscheinlichkeit bestand.

Mehrere Strahlenschüsse erwischten zunächst eines der Schwesterboote der SOLAR DEFENDER und bohrten sich anschließend in die Außenhaut von Mutawesis Schiff.

Crewwoman Rissel stotterte den Schadensbericht herunter.

Lieutenant Mutawesi war bleich wie die Wand geworden. *Ich bin der Captain einer Mannschaft von Narren*, ging es ihm ärgerlich durch den Kopf. Waffenoffizier Vitranjan gab sich redlich Mühe. *Was ist wichtiger? Dass ein unerfahrener Crewman seine Chance bekommt, oder dass wir alle überleben?* Robert Mutawesi hatte diese Frage längst für sich beantwortet.

»Lassen Sie es gut sein, Vitranjan!«, griff er jetzt in das Geschehen ein.

»Wie bitte, Captain?«

»Ich schalte die Waffensteuerung auf meine Konsole, Crewman!«

»Aber …«

Mutawesi berechnete Kurs und Ausrichtung der SOLAR DEFENDER. Dann ließ er die Geschütze nachladen. Das Raumboot war einige Augenblicke lang verwundbar.

Die angreifende Diskuseinheit näherte sich. Ein Treffer bohrte sich in die Außenpanzerung. Kurz bevor es zu einem Hüllenbruch kam, war die Breitseite der SOLAR DEFENDER wieder einsatzbereit und spuckte einen wahren Hagelschlag von würfelförmigen Projektilen aus.

Mit sicherem Instinkt nahm Mutawesi kleinere Korrekturen an der Ausrichtung des Schiffes vor. Das Diskusschiff flog direkt in den Gauss-Projektil-Hagel hinein. Sie zogen schnurgerade Schussbahnen durch das gesamte Schiff. Im Inneren explodierte etwas. Teile der Außenpanzerung platzten ab.

Riesige, glühende Panzerplatten wurden in den Weltraum geschleudert und trudelten in Richtung Sonne. Irgendwann würden sie in das heiße Plasma gesogen und eingeschmolzen.

Dann brach das Diskusschiff auseinander.

»So macht man das!«, meinte Mutawesi mit grimmiger Entschlossenheit.

Vitranjan warf ihm einen finsteren Blick zu.

Kapitel 5 – Überleben

Die Tage der sogenannten Merkur-Krise waren die schlimmste Zeit meines Lebens. Ich kann mich an nichts erinnern, was mich in noch tiefere Depressionen gerissen hätte. Clifford war verschollen und von offizieller Seite bestand keine Möglichkeit, eine intensive Suche durchzuführen, die diesen Namen auch verdient gehabt hätte. Überall kämpfte man auf Merkur darum, die Systeme wieder in Gang zu setzen. Das war nicht so einfach, wie man zunächst angenommen hatte.

Die Invasoren aus dem Inneren der beiden Vulkan-Planeten hatten eine Art Kraftfeld abgestoßen, das für das Chaos in unseren Zehnersystemen gesorgt hatte. Zumindest war das die offizielle Version, die irgendwann verbreitet wurde. Ob sie der Wahrheit entspricht, weiß ich nicht. Heißt es nicht, es wird nirgends so viel gelogen wie in der Liebe und im Krieg?

Und wir hatten Krieg. Allerdings hatten wir uns alle daran gewöhnt, dass er weit draußen im All stattfindet. Vorzugsweise in einem Gebiet, dem irgendein Schlaumeier den Namen Niemandsland verpasst hatte.

Und jetzt war dieser Krieg mitten im Zentrum jener hundert Lichtjahre durchmessenden Raumkugel, die die Menschheit als ihren Anteil am Universum betrachtet.

Clifford ist irgendwo da draußen. Vielleicht ist er schon tot.

Vielleicht verglüht die aufgehende Merkursonne gerade seinen Leichnam wie in einem gigantischen Naturkrematorium. Das sind Dinge, an die ich dauernd denken muss. Ich kann mir einfach nicht helfen.

Der kleine Lester fragt mich oft, wo sein Dad geblieben ist. Ich konnte ihm darauf bis jetzt keine vernünftige Antwort geben. Ich kann sie mir ja schließlich nicht einmal selbst geben.

Nach und nach gehen in Beethoven wieder die Lichter an. Auf dem Raumhafen am Kraterrand sind einige Transporter mit Spezialisten und Hilfsgütern gelandet. Das Wasser ist rationiert, weil die Leitungen eingefroren sind. Sie werden gewiss auftauen, sobald der Tag anbricht.

Sandrine Ramirez private Aufzeichnungen, 2236

Clifford Ramirez versuchte es zu vermeiden, das Gesicht dem gleißenden Schein der Sonne zuzuwenden. Selbst mit geschlossenen Augen wurde man dann förmlich geblendet. Die von Licht überflutete, golden schimmernde Zone rückte immer näher. Vierzig Grad herrschten innerhalb des Raumanzugs. Es war unerträglich. Aber Clifford Ramirez wusste, dass dies nur der Anfang war.

Er hörte ein Knacken im Ohr. Dann einen krächzenden Laut. Ein

paar undeutliche, verstümmelte Wörter.
»Sind Sie das, Matthews?«, fragte Ramirez.
»Ramirez?«
»Wie ich sehe, haben Sie es geschafft, mit irgendeinem Sender den Helmfunk meines Anzugs anzusteuern.«
»Ich habe etwas herumgebastelt. Leider ist die Reichweite begrenzt. Weder in Goethe oder Beethoven, noch auf Mercury Castle wird man uns empfangen können. Aber ich arbeite daran. Vielleicht können wir nach und nach weitere Systeme wieder in Betrieb nehmen.«
»Nach und nach ist zu spät«, sagte Ramirez. »Sie Sonne wird uns bei lebendigem Leib rösten. Und ich fürchte, selbst wenn es Ihnen doch noch gelingt, einen Sender mit erheblich höherer Leistung zu basteln oder irgendwelche Systeme wieder in Betrieb zu nehmen, wird uns der Anbruch des Merkurtages einen Strich durch die Rechnung machen.«
»Haben Sie einen besseren Vorschlag?«
»Schnappen Sie sich einen Anzug, kommen Sie raus und helfen Sie mir dabei, den Antigrav wieder in Betrieb zu nehmen.«
»Was haben Sie vor, Ramirez? Selbst wenn der Antigrav wieder repariert werden könnte, hätten wir niemals genug Energie, um von hier wegzukommen, das wissen Sie!«
Ramirez atmete tief durch. Das Innere des Helms beschlug dabei. »Ich habe auch nicht die Absicht, so etwas zu versuchen. Die einzige Chance, der Hitze zu entgehen, liegt darin, wenn wir uns eingraben. Bringen Sie den letzten Thermostrahler mit.«
Matthews seufzte so laut, dass Ramirez die Ohren wehtaten. »Sie sind unverbesserlich.«
»Sagen Sie das erst, wenn wir gerettet sind.«
Matthews stieg einige Minuten später im Raumanzug durch die Außenschleuse der D-3334. Der Sprung vom umgestürzten Shuttle auf den Boden war für jemanden, der das nicht geübt hatte, nicht so ganz einfach. Dementsprechend landete Matthews auch nicht auf den Füßen, sondern auf dem Rücken.
Er erinnerte Ramirez in diesem Moment an einen Käfer, der auf seinem Rückenpanzer lag und noch so viel mit den Beinen strampeln konnte – aus eigener Kraft war es unmöglich, wieder zum Stehen zu kommen. Ramirez half ihm hoch.
»Grady meint, dass er in einigen Stunden den Bergstrom-Sender hinbekommt!«, sagte Matthews.
»So lange können wir nicht warten.«
»Vielleicht sagen Sie mir, was Sie genau vorhaben, Ramirez.«
Ramirez modulierte die Einstellungen des Helmfunksets. Matthews Stimme klang jetzt nicht mehr ganz so krächzend und das Rauschen wurde gedämpft. »Mit dem Thermostrahler brennen wir ein Loch in das Gestein. Wenn wir den Antigrav entsprechend einstellen, bläst er das ganze Geröll weg.«
»Und was haben wir davon?«

»Wir müssen das Shuttle kippen, sodass es schließlich in der Grube liegt. Dann schalten wir den Antigrav um, sodass er das Geröll anzieht und uns begräbt.«

Matthews schwieg einige Augenblicke. Sein Helmvisier war beschlagen, sodass er kaum etwas sehen konnte. Offenbar funktionierten einige interne Systeme nicht so, wie sie sollten, aber immerhin wurde er auf diese Weise nicht so stark vom Sonnenlicht geblendet. »Das ist nicht Ihr Ernst, Ramirez!«

»Das ist mein voller Ernst.«

»Wir können unmöglich das Shuttle kippen.«

»Es gibt fünf Anzüge hier – also können fünf Mann mit anfassen. Angesichts der geringen Schwerkraft ist das kein Problem. Und den restlichen Passagieren der D-3334 dürfte es lieber sein, einmal durchgedreht worden zu sein, als gegrillt zu werden. Und jetzt helfen Sie mir bei den Antigravaggregaten. Wenn die nämlich nicht mehr in Gang zu bringen sind, hat sich sowieso alles erübrigt. Um uns mit dem Spaten einzugraben, ist es nämlich bereits zu spät.«

»Es ist trotzdem Wahnsinn, was Sie da vorhaben.«

»Sehen Sie, was da am Horizont auf uns zukommt, Matthews? *Das* ist Wahnsinn. Grady kann ja gerne versuchen, in der Zwischenzeit doch noch einen leistungsstärkeren Sender zu aktivieren, aber ich möchte mich ungern darauf verlassen.«

Matthews brauchte ein paar Sekunden, um zu begreifen, dass Ramirez' Vorgehensweise die einzige Option war, die ihnen noch blieb, wenn sie überleben wollten.

»Okay, Ramirez. Woher wollen Sie die Energie für den Antigrav nehmen?«

»Der braucht nicht viel. Wie viele Thermostrahler haben wir noch?«

»Zwei.«

»Dann nehmen wir einen für die Erdarbeiten und dem anderen entnehmen wir die Energiezelle.«

»Ich hoffe, dass die nicht auch beschädigt wurde.«

»Wieso das denn?«

»Grady meint, den Grund gefunden zu haben, weshalb unsere Kommunikatoren sich nicht mehr reinstallieren lassen. Eine Fehlfunktion des Systems sorgte dafür, dass sich die Energiezellen entluden. Das dürfte noch für andere Aggregate gelten.«

»Für die Energiezelle des Thermostrahlers, mit dem ich hier vergeblich ein Feuerwerk veranstaltet habe, galt das offenbar nicht. Also gibt es Hoffnung, Captain Matthews.«

»Fangen wir an.«

Don Grams' Blick war auf den Ortungsschirm gerichtet. Auf der schematischen Übersicht war zu sehen, wie mehrere Diskusraumschiffe Kurs auf den Merkur nahmen.

»Die wollen offenbar sämtliche Verteidigungsanlagen des Sol-

Systems ausschalten«, meinte Lieutenant Commander Baranov. »Mag der Himmel wissen, was diese Spinnentiere danach noch vorhaben …«

»Wir werden das vielleicht nicht mehr erleben«, knurrte Commander Grams. »Aber das heißt nicht, dass wir uns nicht so teuer wie möglich verkaufen werden.«

»Es wird noch ein paar Stunden dauern, ehe die ersten Msssarrr-Einheiten hier eintreffen.«

»Und leider ist die Stärke der Kavallerie, die uns retten soll, sehr überschaubar – um es mal vorsichtig auszudrücken!« Grams deutete auf die Positionsanzeigen der Leichten Kreuzer CATALINA und PLUTO.

Diese kreuzten gerade die Venus-Umlaufbahn; den angreifenden Verbänden waren sie hoffnungslos unterlegen.

Selbst das in einigem Abstand folgende Dreadnought-Schlachtschiff ALLISON unter Commodore Frank Yamamoto konnte allein nicht die Wende bringen.

Durchhalten, dachte Don Grams. Darauf kam es jetzt an. Durchhalten, bis vielleicht trotz der angespannten Lage an der Kridan-Front bei New Hope Verstärkung eintraf, um diesen Stich ins Herz der Solaren Welten abzuwehren.

Lieutenant Sorini meldete sich zu Wort. »Sir, ich habe die Neukalibrierung der Ortungssysteme jetzt auf einen zufriedenstellenden Stand gebracht.«

»Großartig, Sorini.« Er war allerdings mit den Gedanken nicht bei der Sache.

»Ich habe festgestellt, dass einige Sensoren auch während der Systemausfälle Aufzeichnungen gemacht haben. Es gibt da einen Ort auf der Merkuroberfläche, an dem etwas aufblitzte. Erst dachte ich, dass es sich nur um eine Reflexion gehandelt hat, aber der Infrarotscan zeigte eine gegenüber der Umgebung erheblich erhöhte Temperatur. Jetzt habe ich für kurze Zeit ein verstümmeltes Funksignal aus derselben Region empfangen.«

»Worum handelt es sich da Ihrer Meinung nach, Lieutenant?«, hakte Grams etwas ungeduldig nach.

»Das betroffene Areal liegt in einem Bereich, in dem die D-3334 abgestürzt sein könnte.«

Grams überlegte kurz. »Schicken Sie ein Shuttle.«

Shuttle F-77 startete von Mercury Castle aus. An Bord waren der Pilot McManaman und seine Copilotin Linley. Es handelte sich um ein Shuttle vom Typ Madison Fireball, das im Gegensatz zu dem in der zivilen Raumfahrt bevorzugten Madison Arrow am Bug vier Jagdgeschütze aufwies und außerdem noch mit einem Raketenwerfer ausgestattet war.

McManaman steuerte das Zielgebiet an.

Linley ließ derweil die Ortung auf Hochtouren laufen. Außerdem wurde nach Kommunikationssignalen aller Art gesucht.

Für einen Moment glaubte Linley, die Sendung eines sehr schwachen Senders empfangen zu können. Aber sie verlor den Kontakt wieder.

Das Zielgebiet lag inmitten jener Zone, die von der glühend heißen Merkur-Morgensonne durchglüht wurde. Hier wurde es für die Ortung ohnehin schwierig. Sowohl optische Erkennung als auch Infrarotscan waren bei der starken Sonneneinstrahlung nicht mehr zuverlässig.

Wenn der Sonnenwind die Tagseite des Merkur traf, mussten die Bewohner der Städte sich manchmal tagelang in die Strahlenschutzräume pferchen. Zwar besaß der Merkur ein Magnetfeld, das den Großteil der kosmischen Strahlung ablenkte, aber bei einem ausgewachsenen Strahlensturm war es besser, die persönliche Dosis nicht unnötig zu erhöhen.

In vielen Minen ruhte während des Merkur-Tages die Arbeit. Die Bewohner der Merkur-Siedlungen flogen dann oft zur Erde oder zur Venus, um Urlaub zu machen. Nur in Beethoven City reichte der Strahlenschutz auch bei Maximalwerten für die gesamte Stadt.

»Wir sind bereits über das Zielareal hinaus«, stellte Linley fest. »Sie müssen wieder umdrehen, McManaman.«

»Vielleicht kommen wir einfach zu spät.«

»Es wundert mich, dass wir keine Trümmer gefunden haben.«

»Hängt von der Art des Absturzes ab, den Shuttle D-3334 hinter sich hat.«

»Vielleicht war dieser schwache Sendeimpuls nur die Emission eines Funkmoduls oder einer Notfallboje.«

»Notfallbojen besitzen Bergstrom-Funk …«

»Einen Moment!« Linley wirkte plötzlich sehr konzentriert.

McManaman ließ das Shuttle einen Bogen fliegen. Das gleißende Licht wurde durch die Abblendfunktion der Scheiben stark abgedämpft, sodass Pilot und Copilotin keine Augenschäden erlitten. »Was ist?«

»Zwanzig Grad backbord, dann fliegen wir genau drauf zu.«

»Wovon sprechen Sie, Linley?«

»Von der Stelle, an der ich die Signatur einer Energiezelle und einen schwachen Sender lokalisiere!«

Wenig später hatte das Shuttle die Stelle erreicht. Es war allerdings nichts von der havarierten Maschine zu sehen. Der Infrarotscan, mit dem man normalerweise leicht die oberen Bodenschichten durchdringen konnte, blieb ergebnislos.

Die Sonne sengte auf die Oberfläche. Und das Thermometer stieg rasch an.

»War wohl doch ein Irrtum«, meinte McManaman.

»Einen Moment, ich nehme erst noch eine Tiefenabtastung vor. Da ist irgendetwas, auch wenn das nicht gleich offensichtlich ist.« Linley

stockte.

»Da ist nichts. Ein Mensch im Raumanzug würde dort innerhalb einer halben Stunde verdampfen.«

»Aber nicht, wenn er sich eingegraben hat. Wir müssen landen, McManaman.«

Der Wächter war zusammen mit dem Pseudo-Basiru-Aluun allein in einem großen, an eine Kathedrale erinnernden Raum. Er besaß den Grundriss eines regelmäßig geformten Heptagons.

In der Mitte befand sich eine Holosäule. Mit bestechender dreidimensionaler Qualität waren die Positionen der Msssarrr-Schiffe abgebildet. Das einem Msssarrr-Körper nachgebildete, gigantische Flaggschiff bildete das Zentrum der Flottenformation.

Bislang hatte der TODBRINGER, wie dieser Gigant genannt wurde, noch nicht in die Kämpfe eingreifen müssen. Die Gegenwehr der schwachen Eingeborenenverbände war nicht der Rede wert. Ein paar kleinere Einheiten formierten sich notdürftig und schafften es sogar, mit ihren Projektilwaffen einen Diskusraumer zur Explosion zu bringen. Aber die Kräfteverhältnisse waren eindeutig. Es war nur eine Frage der Zeit, wann das System den Msssarrr gehören würde.

Ein guter Ort, um ein neues Reich zu gründen. Ein Reich, das genauso groß und strahlend werden wird wie das verlorene Friedensimperium.

Während der Wächter dem Kampfgeschehen zusah, blickte er in Gedanken zurück in die Vergangenheit. *Deine Aufgabe wird bald erfüllt sein. Aber dir wird der Ruhm des Wächters gehören, solange dieses neue Reich besteht … Selbst wenn du gar nicht mehr existierst.*

Die Erinnerung an die Ur-Heimat erschien ihm so weit entrückt, als ob sie aus einem anderen Leben stammte.

Wir werden sie bewahren müssen, dachte er. *All diejenigen, die jetzt geweckt wurden, um Raumschiffe zu bemannen, werden aufzeichnen müssen, was sie erlebt haben, bevor ihre Generation ausstirbt. Denn die Tradition muss weitergegeben werden. Und die Lehre aus unserer Geschichte. Die Lehre, nach der man den Frieden nur durch Krieg und den Verzehr von Gehirnen gewinnen kann …*

Kapitel 6 – Frieden

Die Große Königin ist die Mutter unseres Volkes – aber der Botschafter verkündet ihren Willen. Die Königin spricht nicht zum Volk, außer durch den Botschafter.

aus: Das Friedensbuch der Königinnen
Der erste Text, der im Datennetz
des Friedensimperiums verfügbar war

Vor langer Zeit …
Auf Msssarrr-Kama, der Urheimat der Msssarrr
und dem Sitz der Großen Königin

Die Halle war gigantisch. Aber sie bildete nur einen winzigen Vorhof jenes Gebäudes, in dem sich die Königin befand.

Shrrr krabbelte mit seinen acht Beinen auf eine erhöhte Plattform. Die Abtaster eines Holoscanners erfassten ihn und projizierten sein überlebensgroßes, dreidimensionales Bild auf mehrere Holosäulen, die gleichmäßig im Raum verteilt waren.

Mindestens eine Million Msssarrr waren in der *Halle des Friedens* versammelt. Zumeist waren es Angehörige der Friedensbehörde und des Friedensministeriums. Außerdem die Würdenträger der Friedensflotte, die vom Planeten Msssarrr-Kama aus aufbrach, um immer größere Teile des Alls für das Friedensimperium der Msssarrr zu gewinnen.

Gewinnen. Nicht »erobern«. Dieses Wort gehörte ebenso wie der Begriff »Krieg« zu den Unaussprechlichkeiten.

Die Msssarrr betrachteten sich als Diener einer Idee. Der Idee des Friedens. Wohlstand, Handel und Produktivität sollten im Schutz der Großen Königin gedeihen.

Achtundzwanzig Planeten besaß das System jener Sonne, die man als das *Licht der Msssarrr* kannte. Fünf befanden sich in der Lebenszone und waren ohne Weiteres von den Arachnoiden zu besiedeln gewesen. Auf allen anderen gab es Siedlungen und Vorposten. Inzwischen hatte man auch einige benachbarte Systeme in Besitz genommen.

Hier und da hatte es zwar intelligente Arten gegeben, die aber entweder gar keine oder nur eine primitive Weltraumfahrt entwickelt hatten. Mit sanftem Druck war es möglich gewesen, sie dem

Friedensimperium einzuverleiben. Die Aussicht, die interstellaren Transportkapazitäten der Msssarrr nutzen zu können, hatte sie sicherlich darin bestärkt, auf ihre Selbstständigkeit zu verzichten. Eine andere Wahl hätte ihnen die politische Doktrin der Großen Königin auch gar nicht gelassen.

Manchmal – und das musste auch Shrrr zugeben – musste man dem Frieden durchaus bei seiner Geburt behilflich sein. Am Ende bedeutete dies für alle Beteiligten einen Vorteil.

Shrrr ließ den Blick seiner zahlreichen Augen über die Menge schweifen.

Schon seit geraumer Zeit gehörte er zum Inneren Kreis der Friedensbehörde. Der Innere Kreis bildete das Machtzentrum um die Große Königin, die zu groß war, um an einer derartigen Veranstaltung teilzunehmen.

Sie füllte ihre eigene Halle bereits zu über neunzig Prozent aus. Ihr massiger, kaum noch an die traditionelle Form eines Msssarrr erinnernder Körper, der aus einer amorphen, von Haaren überwucherten organischen Masse bestand, an dem sich irgendwo auch rudimentäre, winzige Beine befanden, durchmaß insgesamt zehn Kilometer.

Da das Wachstum der Großen Königin noch nicht aufgehört hatte, stand ein Ausbau der Königinnenhalle zur Debatte. Jede Königin der Msssarrr war größer geworden, hatte länger gelebt und war länger fruchtbar gewesen als ihre Vorgängerinnen.

Shrrr war genau genommen einer ihrer Söhne, denn er war – wie alle derzeit lebenden Msssarrr – aus einem von ihr produzierten Ei geschlüpft.

Eigentlich hatte man schon vor Shrrrs Schlupf damit gerechnet, dass die Große Königin bald das Wachstum einstellen und ihr Leben sich der Endphase nähern würde. Diese Endphase dauerte nur wenige Planetenumläufe von Msssarrr-Kama, dessen Sonnenumlauf als allgemein akzeptierte Zeitgröße galt.

Zumindest wurde innerhalb des Friedensimperiums auf dieser Basis gemessen, und auch die anderen Völker, die unter dem Frieden der Königin lebten, waren nach leichtem Drängen sofort bereit gewesen, die Maßeinheit zu übernehmen.

Die *Beglückten* wurden diese Rassen von den Msssarrr zusammenfassend genannt. Sie waren überwiegend intelligent genug, um den Vorteil einheitlicher Maßsysteme sofort einzusehen. Bei den anderen hatte das Imperium eben etwas Überzeugungsarbeit leisten müssen.

Die Idee des Friedens war es schließlich, die das ganze Gebilde zusammenhielt. Ihr etwas zu opfern, war in jedem Fall lohnender, als sich der opferbereiten Anbetung primitiver, vorzugsweise unsichtbarer Gottheiten zu widmen.

Shrrr war auch dieser Ansicht. Die kulturelle und technische Überlegenheit der Msssarrr hatte sich als gutes Vehikel zur

Verbreitung der Friedensidee erwiesen. Shrrr beobachtete mit einem Teil seiner Augen eines der überlebensgroßen Holoabbilder.

Eine Stimme schallte durch den Raum.

»Hier ist er! Der gerade ernannte Botschafter seiner Königin! Shrrr! Begrüßen wir ihn, wie es dem Verkünder des Willens der Majestät entspricht und würdig ist.«

Ein Geräusch erhob sich, das wie das Rauschen des großen Binnenmeers von Msssarrr-Kama klang. Eine Million Arachnoide rieben ihre Beißwerkzeuge gegeneinander und erzeugten damit einen Klangteppich, der wie eine Urgewalt wirkte. Da dieses Ereignis in die Haushalte aller Gen-Gemeinschaften im gesamten Friedensimperium übertragen wurde, erklang dieses Rauschen nicht nur überall auf Msssarrr-Kama, sondern auf allen Msssarrr-Welten.

Die *Beglückten,* denen zumeist die anatomischen Voraussetzungen für diese Art der Respektsbezeugung fehlten, hatten die Möglichkeit, ihren Willen zur Gefolgschaft durch die Verwendung eines königlichen Klangmoduls zu bezeugen. Der Handel mit diesen Modulen war für die Regierung der Königin inzwischen zu einer wichtigen zusätzlichen Einnahmequelle geworden, denn es war keinesfalls auf den *Beglückten*-Welten erlaubt, irgendwelche x-beliebigen Krachmacher dafür zu verwenden.

Natürlich waren zahllose Imitate im Umlauf. Module, die irgendein Klangsample eines die Beißwerkzeuge wetzenden Msssarrr in einer Loop-Funktion abspielten.

Eigentlich gab es keine Veranlassung, wegen irgendwelcher Traditionen oder Überlieferungen die Benutzung dieser Billig-Module zu verbieten oder gar Klangdateien über das Datennetz zu verschicken, die dieselbe Funktion erfüllen konnten. Aber es musste auf der anderen Seite auch klar sein, dass es den Frieden der Königin nicht zum Nulltarif geben konnte.

Sicherheit hatte ihren Preis, und die Regierung auf Msssarrr-Kama war dringend auf die Einnahmen aus dem Modulverkauf angewiesen. Für die Beauftragten der Königin war das ein blendendes Geschäft. Schließlich besaßen sie ein Monopol auf den Modul-Handel, sodass sie die Preise diktieren konnten. Auf der anderen Seite überwachte die Friedenspolizei, dass imperiumsweit in jeder Gen-Gemeinschaft eine Mindestanzahl von Modulen vorhanden war. Ähnliches galt auch für die Völker der *Beglückten*, auch wenn es da sehr viel schwieriger war nachzuvollziehen, auf welche Grundlage sich dort jeweils Lebensgemeinschaften, Kooperationen oder Symbiosen bildeten, die gemeinsam ein Modul nutzen konnten.

Die Friedenspolizei war bekannt dafür, in dieser Hinsicht ein sehr strenges Regime zu führen und die Staatseinnahmen niemals aus den Augen zu verlieren.

Man erwartet jetzt von mir, dass ich ein paar Worte sage, ging es Shrrr durch den Kopf, während die tosende Geräuschkulisse über einen ziemlich langen Zeitraum hinweg anhielt. Dieses Geräusch vereinigte

in diesem Moment das gesamte Imperium im Willkommengruß an den neuen Botschafter der Königin. Ein erhebender Moment – auch für Shrrr. Sowohl die Msssarrr als auch die Massen der *Beglückten* signalisierten ihm die Gefolgschaft, und der Botschafter versicherte seinerseits allen, dass der Frieden gesichert war.

Das Rauschen verklang. Die Aufmerksamkeit des gesamten Imperiums war jetzt auf Shrrr gerichtet. Er wartete einige Augenblicke.

Übergroße Hast galt als Zeichen mangelnder Sicherheit. Und genau dieser Eindruck war es, den ein Botschafter der Königin niemals verbreiten durfte. Schließlich sagte er: »Ich überbringe euch meine erste Botschaft im Auftrag der Großen Königin. Der Frieden wird garantiert. Das Imperium sichert allen Bürgern Wohlstand und Glück. Es lebe die Königin, die unsere Zukunft verkörpert. Auf dass sie noch lange wächst und wir die Halle der Königinnen ihretwegen noch oft erweitern müssen.«

Erneut brandete ein Rauschen auf.

Die Formel, die Botschafter Shrrr verwendet hatte, war seit fast zweihundert Sonnenumläufen von Msssarrr-Kama dieselbe geblieben. Inzwischen hatte sie sich eingebürgert. Ein Botschafter amtierte selten länger als zehn Planetenumläufe. Die Strapazen waren einfach zu groß. Er hatte stets seine Königin zu repräsentieren und die Geschicke des Imperiums zu lenken. Es waren so viele Entscheidungen zu treffen.

Formal gesehen verkündete der Botschafter nur die Entscheidungen der Großen Königin. In Wahrheit regierte er.

Natürlich geschah dies immer in enger Zusammenarbeit mit dem Inneren Kreis. Aber die enormen Belastungen dieser Führungsrolle schlugen sich irgendwann nieder. Der betreffende Amtsträger zog es dann meistens von selbst vor, zurückzutreten und wieder ein einfaches Mitglied des Inneren Kreises zu werden, der aus dem Verborgenen heraus aktiv wurde.

Der Botschafter war das Aushängeschild. Und so kam es darauf an, dass er eine überzeugende Figur machte und dafür sorgte, dass die Idee des Friedensimperiums und der gütigen Herrschaft einer ungeheuer großen, unendlich alten Königin die Zeiten überdauerte.

Wie auch den anderen Mitgliedern des Inneren Kreises war es Shrrr durchaus bewusst, dass das Überleben des Imperiums davon abhing, inwiefern dies ständig im Bewusstsein aller Bürger, gleichgültig ob Msssarrr oder *Beglückte*, lebendig gehalten wurde.

Dieser Aufgabe werde ich mich voll und ganz widmen, dachte Shrrr, während er noch in ein paar salbungsvollen Worten über die Werte sprach, die das Imperium zusammenhielten. Er sprach über die Idee des Friedens und des Wohlstands für alle. Das Imperium sei eine Insel des Glücks in einem Universum der Barbarei geworden, und darauf könnten alle mehr als stolz sein, die mit ihrem eigenen Rausch-Modul demonstrierten, wie sehr sie diese Ideen verinnerlicht hatten.

Erneut brandete innerhalb des Saales das Rauschen von ungezählten Beißwerkzeugen auf, die gegeneinander geschabt wurden.

Die msssarrrischen Mundchirurgen, so sagten die Statistiken, hatten nach derartigen Großereignissen immer viel zu tun. Bei manchen war der Enthusiasmus derart groß, dass ihre Kauwerkzeuge abgeschliffen waren und erst wieder vom Fachmann instand gesetzt werden mussten, wollte der Betreffende nicht gänzlich auf die traditionell übliche lebende Nahrung verzichten.

Shrrr beobachtete die Menge. Die Zeichen der Ergriffenheit waren deutlich. Der Botschafter war zufrieden.

Er selbst versuchte, weder durch die Stellung seiner Beißwerkzeuge noch durch irgendein anderes körpersprachliches Merkmal, etwas von seiner eigenen emotionalen Verfassung nach außen dringen zu lassen. Die war nämlich keineswegs so stabil, wie es dieser Anlass eigentlich hätte vermuten lassen müssen.

Schließlich hatte Shrrr nun offiziell die höchste Sprosse auf der Leiter der Macht erklommen, die es im Friedensimperium gab. Er war eine Art Herrscher auf Zeit – mit fast absoluter Macht ausgestattet und kaum jemandem Rechenschaft schuldig. Abgesehen vom Inneren Kreis natürlich. Die Königin, in deren Namen er regierte und deren angebliche Anweisungen er dem Volk überbrachte, kannte wahrscheinlich nicht einmal den Namen des Botschafters. Ihr einfältiges Hirn war genauso rudimentär wie die vergleichsweise winzigen Extremitäten.

Doch davon ahnten die Bürger des Imperiums nichts.

Im Laufe von vielen Zeitaltern waren die geistigen Fähigkeiten der Königinnen immer stärker degeneriert, sodass irgendwann die Macht an die jeweiligen Botschafter und den Inneren Kreis übergegangen war.

Die Zeremonie wurde damit fortgesetzt, dass Vertreter wichtiger Gen-Gemeinschaften ihre Grußadressen dem neuen Botschafter übermittelten.

Der Reihe nach traten diese Honoratioren des Imperiums ins Rampenlicht, ließen sich vom Holoscanner erfassen und trugen schwülstige Lobhudeleien über die bisherigen Verdienste des neuen Botschafters vor.

Natürlich vergaß keiner, die unendliche Gnade der Großen Königin hervorzuheben. Dass Ihre Majestät gar nicht in der Lage war, diese Huldigungen entgegenzunehmen oder überhaupt zu verstehen, wusste niemand. Allein die Mitglieder des Inneren Kreises teilten das Wissen um die geistige Umnachtung der Königinnen.

Shrrr nahm diese Wortmeldungen gelassen hin. Er verzog kein Beißwerkzeug, während er den Vorträgen lauschte. Er achtete darauf, stets nicht mehr als drei Augen zur gleichen Zeit geschlossen zu halten. Mehr galt als Ausdruck der Unaufmerksamkeit.

Die Huldigungen des neuen Botschafters zogen sich hin. Es wurde

für Shrrr immer schwieriger, sein ganzes Dutzend Augen die ganze Zeit über offen zu halten.

Erste Ermüdungserscheinungen machten sich bemerkbar, zumal seine acht Beine eine spezielle, von der Tradition vorgeschriebene Stellung einnehmen mussten, die auf die Dauer zu Krämpfen führte.

Shrrr bemerkte einen Aufruhr unter den Anwesenden. Ein Msssarrr drängte sich zwischen den anderen hindurch, überkletterte sie und schnellte auf das Podest, von dem aus der neue Botschafter zu den Bürgern des Friedensimperiums gesprochen hatte.

Shrrr bemerkte sofort, dass der auf ihn zustürmende Msssarrr seinen Saugstachel ausgefahren hatte. Damit machte er eindeutig seine Angriffsabsicht deutlich.

Für den Bruchteil eines Beißscherenknackens stand Shrrr wie erstarrt da, rührte sich nicht, sondern stierte den Angreifer mit zwei Dritteln seiner Augen an.

Der Angreifer machte einen Satz und warf sich auf Shrrr. Sein Ziel war, ihm den Saugstachel ins Gehirn zu stoßen.

Im letzten Moment wich Shrrr zur Seite. Der Stachel glitt an den Verhärtungen rund um Augen und Fressöffnung zur Seite. Shrrr nutzte die Gelegenheit und stieß seinen Gegner mit vier seiner acht Extremitäten von sich.

Der Angreifer wurde mehrere Körperlängen weit bis an den Rand des Podestes geschleudert, wo sich bereits getreue Sicherheitskräfte auf ihn stürzten. Die Stiche mehrerer Saugstacheln töteten den Attentäter auf der Stelle.

»Begleite mich, Botschafter!«, wurde Shrrr vom Chef des Sicherheitsdienstes angewiesen. Sein Name war Rrrm. In seinen Zuständigkeitsbereich fiel insbesondere die Bewachung des Botschafters.

Hauptsächlich kümmerte er sich jedoch darum, dass der Ablauf der Zeremonie keine Sicherheitsbedenken aufkommen ließ und niemand beim Betreten oder Verlassen der Halle zerquetscht wurde.

Die Angehörigen des Sicherheitsdienstes waren nicht mit Strahlern bewaffnet. In einer Bewaffnung sah man sogar eher eine Gefahr, weil immer die Möglichkeit bestand, dass ein zu allem entschlossener Attentäter sich der Waffe eines Sicherheitsdienstlers bemächtigte und diese dann zur Mordwaffe umfunktionierte.

Rrrm riss Shrrr mit sich. Sie stiegen vom Podest herunter. Die Massen schauten fassungslos zu, wie der Botschafter Ihrer Majestät durch einen speziellen Nebeneingang die Halle verließ.

Anschließend ging es einen Korridor entlang. Rrrm beorderte schwer bewaffnete Sicherheitskräfte herbei und führte Shrrr schließlich in einen Raum, den er für sicher genug hielt. »Es wird gleich jemand bei dir sein, um dich zu eskortieren, erhabener Botschafter.«

Das unruhige Zucken von Rrrms Beißzähnen verriet seine Nervosität. Auf diesen Fall hatte man ihn zwar während seiner

Ausbildung vorbereitet, aber er hatte sich nicht vorstellen können, dass so etwas tatsächlich einmal geschah.

Shrrr brauchte eine ganze Weile, um sich zu beruhigen. *Was geht da vor sich? Wie kommt ein gewöhnlicher Msssarrr dazu, den Botschafter seiner Königin anzugreifen?*

Wenn es sich um einen Attentäter aus den Reihen der *Beglückten* gehandelt hätte, wäre ihm das eher verständlich gewesen.

Es gab rätselhafte psychische Phänomene unter ihnen. Geisteskrankheiten, die sie Dinge tun ließen, die jedweder Logik widersprachen. Die Macht des Friedensimperiums hatte diese Spezies zwar auf ein höheres zivilisatorisches Niveau katapultiert, aber das bedeutete noch nicht, dass sie sich in jeder Hinsicht als würdige Bürger des Friedensimperiums erwiesen, weshalb man ihnen auch nur deutlich geminderte Rechte zugestand.

Aber es war keiner der *Beglückten* gewesen, sondern ein Msssarrr, der sich auf den Botschafter gestürzt hatte. »Wie konnte das geschehen, Rrrm? Wie kann ein Msssarrr – ein Vollbürger des Friedensimperiums – zu einer derartigen Gewalttat fähig sein, dass er sich auf den Botschafter seiner Königin wie auf eine Jagdbeute oder lebende Nahrung stürzt?«

»Das ist eine gute Frage, und ich verspreche dir, ehrenwerter Botschafter, dass der Fall so lange untersucht wird, bis der Grund für das seltsame Verhalten dieses Individuums herausgefunden werden konnte.«

»Tu das«, forderte der Botschafter. Seine Stimme hatte in diesem Moment die kraftvolle schrille Tonlage längst verloren, die sie sonst auszeichnete. Ein schwaches Piepsen war alles, was er im Moment bieten konnte. Es war gut, dass er nun nicht mehr im Fokus der Öffentlichkeit stand und die Königin repräsentieren musste. Welch klägliches Bild der Verunsicherung hätte er in diesem Zustand abgegeben! Es wäre eines Botschafters völlig unwürdig gewesen.

»Es war mir klar, dass meine Amtszeit mit Problemen behaftet sein würde wie keine Botschafter-Amtszeit zuvor«, sagte Shrrr. »Aber dass sie gleich mit einem derart unfassbaren Ereignis beginnen musste …«

»Ich persönlich kann mir das Auftreten dieses Attentäters nur mit einem Anfall von Geisteskrankheit erklären.«

»Ich dachte, wir hätten alles getan, um Geisteskrankheiten aus unseren Gen-Gemeinschaften zu verbannen?«

»Ja, ehrenwerter Botschafter. Aber die Wahrheit ist wohl, dass Geisteskrankheiten nicht ausschließlich genetische Ursachen haben, sondern auch exogen ausgelöst werden können. Davon abgesehen sollten wir einfach das Ergebnis der ersten Untersuchungen abwarten. Und damit Ihr in Sicherheit seid, werde ich in Zukunft nicht von Eurer Seite weichen. Das gesamte Sicherheitskonzept von Msssarrr-Kama wird gründlich überarbeitet werden.«

Der Kommunikator des Sicherheitschefs verursachte ein hochfrequentes Geräusch. Rrrm nahm das Gespräch entgegen. Die

bewaffneten Sicherheitskräfte warteten darauf, den Botschafter in ihre Obhut zu nehmen.

Etwas später traf sich der Innere Kreis. Er bestand aus etwa zwanzig Msssarrr, die zusammen das Machtzentrum des Friedensimperiums darstellten. Das oberste Gebot war unter ihnen die Verschwiegenheit. Es gab Geheimnisse, die niemandem offenbart werden durften, dazu zählte unter anderem die mangelhafte geistige Leistungsfähigkeit der Königinnen.

Es handelte sich nämlich keineswegs um einen Defekt, der nur bei wenigen Königinnen auftat. Vielmehr waren seit mindestens 4.000 Planetenumläufen keine geistig gesunden Königinnen mehr geboren worden, die in der Lage gewesen wären, selbst zu regieren.

Zudem hatte ihre durchschnittliche Größe und Lebenserwartung in dieser Zeit stetig zugenommen. Dass es einen Zusammenhang mit ihrer ebenfalls zunehmenden Verdummung gab, lag für die Mitglieder des Inneren Kreises auf der Hand. Aber es war zu gefährlich, diese Annahmen wissenschaftlich untersuchen zu lassen, denn das Hinzuziehen von Wissenschaftlern hätte das Risiko vergrößert, dass das Geheimnis offenbart wurde.

Und das durfte nicht geschehen.

Die Autorität der Königin gehörte zu den Grundfesten des Friedensimperiums. Daran durfte nicht gerüttelt werden, wenn man nicht riskieren wollte, dass das Imperium zerbrach.

Wenn Milliarden Msssarrr den Glauben an die Güte und vor allem an die Weisheit der Königin verloren, würde das unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Keiner der Anwesenden mochte sich das auch nur im Entferntesten vorstellen.

Es herrschte aufgeregtes Stimmengewirr im Inneren Kreis. Die Äußerungen waren sehr emotional.

Während all der Msssarrr-Kama-Sonnenumläufe, die Shrrr jetzt schon Mitglied dieses Kreises war, hatte er nie erlebt, dass auf diese Weise miteinander gesprochen wurde. Der Botschafter schwieg und beteiligte sich nicht daran. Er stand noch zu sehr unter dem Eindruck des Geschehens.

»Wie kann es sein, dass ein Attentäter so nahe an den Botschafter gelangen konnte?«, meldete sich Nomrrran zu Wort. Er war einer der einflussreichsten Sprecher im Inneren Kreis. Man sagte ihm nach, dass er selbst Ambitionen hatte, eines Tages Botschafter Ihrer Majestät zu werden. Aber Nomrrran galt als ein radikaler Reformer.

Die Mehrheit der anderen Mitglieder des Inneren Kreises hatte schlicht und ergreifend Angst davor, dass er seine Ideen in die Tat umsetzte, sobald er Botschafter war. Also bestimmten sie mit Vorliebe gemäßigte Mitglieder für diese Aufgabe. Shrrr zum Beispiel.

Er hatte von Anfang seiner Kreis-Mitgliedschaft an zugesehen, möglichst nirgendwo anzuecken oder Ansichten zu vertreten, von

denen er wusste, dass sie nicht mehrheitsfähig waren.

Der Erfolg gab ihm recht.

Er hatte es schließlich zum Botschafter gebracht. Aber ob das Imperium in Zukunft ohne Reformen über die Runden kommen würde, da hatte selbst ein erklärter Traditionalist wie Shrrr seine erheblichen Zweifel.

Rrrm betrat schließlich den Konferenzraum, in dem sich der Innere Kreis versammelt hatte. Auf ihn hatten sie alle gewartet, denn er sollte die ersten Ergebnisse der Untersuchung vortragen. Er nahm auf einem Sitzmöbel Platz, das exakt an die Anatomie der Msssarrr angepasst war. »Der biomedizinische Scan des Attentäters hat zunächst keine Besonderheiten ergeben. Es lag keine messbare Gehirnschädigung vor. Ebenso wenig litt der Angreifer unter einer Fehlfunktion seines Metabolismus, die ihn vielleicht mit körpereigenen psychosensitiven Stoffen überschwemmt haben könnte. Implantate und dergleichen wurden nicht gefunden. In dem Fall wäre er auch bereits bei den Eingangskontrollen aufgefallen.«

»Aber irgendetwas muss diesen Wahnsinnigen doch zu seiner Tat veranlasst haben«, entfuhr es Shrrr voller Ungeduld. »Was um des Friedens und unserer Königin willen hat diesen Irren dazu getrieben?«

»Lassen wir die Königin an dieser Stelle besser aus dem Spiel«, meinte Jarrrn, ein weiteres Mitglied dieses erlauchten Kreises. Jarrrn hatte bereits zwei Amtsperioden als Botschafter hinter sich. Er war der Älteste im Raum, und viele empfanden ihn als unberechenbar. »Diese Floskeln sind für das Volk – und wie es scheint, glauben nicht einmal mehr die einfachen Bürger an alles, was man ihnen so sagt.«

»Wie gesagt, zunächst hat der Medo-Scan keinerlei Ergebnisse gebracht«, fuhr Rrrm inzwischen fort. »Aber dann habe ich eine zellulare Einzeluntersuchung des Hirns angeordnet, und siehe da, wir sind fündig geworden.«

»Fündig?«, echote Shrrr. »Du sprichst in Rätseln.«

»Wir haben Veränderungen festgestellt. Infektiöse Eiweiße haben sich gebildet und abgelagert. Aber sie allein können noch nicht so schwere Schädigungen hervorgerufen haben, dass der Betreffende deswegen Amok lief. Und als etwas anderes können wir das Attentat auf Botschafter Shrrr ja wohl nicht bezeichnen! Bei der Analyse des Mageninhalts zeigte sich schon beim ersten Scan etwas sehr Interessantes. Der Attentäter hat Hirn eines Huijor gegessen. Und zwar innerhalb der letzten zwölf Mikro-Kanzons.«

Die Huijor waren ein Volk von kleinen, pelzigen Wesen, die auf dem Hauptplaneten eines benachbarten Sonnensystems lebten. Formal gesehen waren auch sie Bürger des Imperiums. Aber das war Fassade, in Wahrheit betrachtete sie niemand als gleichwertig. Sie waren lediglich *Beglückte*, die dankbar zu sein hatten, dass sie dem Imperium des Friedens anheimgefallen waren. Dass es auf dem Huijor-Planeten hin und wieder Schwierigkeiten mit kleineren

Aufständen der Ureinwohner gegeben hatte, war schließlich auch bis zur Heimat vorgedrungen.

In der Msssarrr-Hauptstadt, dem rund um die Königinnenhalle erbauten Msssarrriana, hatten *Beglückte* daher nur Zugang zu besonders ausgewiesenen Arealen und mussten ihre Besuche anmelden.

»Habe ich es mir doch gedacht«, stieß Nomrrran hervor. »Die Hirnesser-Sekte! Es ist immer abgestritten worden, dass es sie gibt, aber hier haben wir doch den Beweis.«

»Das ist doch Blödsinn«, erwiderte Jarrrn. »Die Legende von dieser Hirnesser-Sekte gehört zu den Schauermärchen, die von Leuten erzählt wird, die das Imperium damit schwächen wollen! Antisoziale Elemente, denen es gefällt, an den Grundfesten des Imperiums zu sägen und die diese angebliche Hirnesser-Gefahr dazu benutzen, um Reformen einzufordern, die sie aus ganz anderen Gründen eingeführt haben wollen!«

»Dann bin ich gespannt auf deine Erklärung für das Vorhandensein von Hirnzellen im Magen des Attentäters!«

Es herrschte einige Augenblicke lang Schweigen, ehe Rrrm das Wort ergriff. »Der Gedanke, dass es Msssarrr gibt, die nach außen das Leben eines normalen, friedliebenden imperialen Bürgers führen, der seinen Saugstachel nur zum Töten lebender Nahrung benutzt – aber hin und wieder ein Mahl ganz besonderer Art zu sich nehmen, ist zutiefst irritierend. Die Völker der *Beglückten* können zwar nicht als uns gleichwertig betrachtet werden, aber sie als Nahrungsmittel zu benutzen, verstößt nun wirklich gegen alle Prinzipien des Friedensimperiums. Und doch haben sich in letzter Zeit die Anzeichen dafür gehäuft, dass es tatsächlich eine Sekte gibt, die so etwas praktiziert.«

»Wenn diese Irren hoffen, durch das Verspeisen von Gehirnen die geistige Kraft der Opfer in sich aufzunehmen, ist die Tatsache, dass sie immer noch damit fortfahren, ja wohl der schlagende Beweis dafür, dass ihre Theorie falsch ist«, mischte sich nun Shrrr ein. Er drehte sich auf seinem Sitzmöbel, sodass er Rrrm die Augenfront zuwandte. »Was ist das Ziel dieser Gruppierung? Gibt es irgendwelche Erkenntnisse darüber?«

»Kaum. Ich habe immer wieder darauf hingewiesen, dass es ratsam wäre, den Apparat der Inneren Sicherheit auszubauen, aber da bin ich auf wenig Gegenliebe in diesem Kreis gestoßen. Keiner der letzten drei Botschafter war bereit, in diesen Bereich zu investieren.«

»Weil wir keinen Spitzelstaat wollten«, verteidigte sich Nomrrran. »Das ist doch wohl nicht so schwer zu verstehen. Dass man die *Beglückten* überwacht, halte ich für legitim, aber ein Msssarrr sollte sich frei bewegen können, ohne dass irgendeine anonyme Instanz dauernd überprüft, ob er das Hirn seines Mitbürgers schlürft!«

Nomrrran schabte gleichzeitig mit den Beißzangen und zwei seiner Extremitäten gegeneinander, was einen ganz eigentümlichen Laut

ergab, der unter Msssarrr als Ausdruck tiefsten Bedauerns galt. »Leider wissen wir deswegen kaum etwas über unseren Gegner. Wir kennen nur Gerüchte darüber, wonach diese Gruppe angeblich anstrebt, den Machtappararat des Imperiums zu unterwandern und irgendwann, in einem günstigen Augenblick, die Macht an sich zu reißen.«

»Jetzt haben wir den Beweis, dass sie es offenbar ernst meinen«, sagte Shrrr. »Ich denke also, dass wir um die Ausdehnung des Sicherheitsapparates nicht herumkommen.«

»Von Heute auf Morgen kann man kein Überwachungsnetz aufbauen, das diesen Namen verdient«, gab Rrrm zu bedenken.

»Aber wir werden damit beginnen müssen. Ich habe jedenfalls nicht die geringste Lust, in Zukunft als Zielscheibe durch die Gegend zu krabbeln und ständig befürchten zu müssen, dass mir irgendein irrer Hirnfresser seinen Saugstachel in den Rücken sticht.«

Es gab zahlreiche Rituale, bei denen der Botschafter zwangsläufig mit der Bevölkerung in Kontakt kam. Große Mengen von Msssarrr sammelten sich dann. Schließlich war es Shrrrs Aufgabe, den Kontakt zwischen der Königin und ihrem Volk herzustellen, auch wenn es in Wahrheit darum ging, die Politik des Inneren Kreises zu vermitteln.

»Ich verspreche dir, dass ich tun werde, was möglich ist«, sagte Rrrm. »Aber Wunder kann ich nicht bewirken. Und es sollte jedem hier klar sein, dass der Botschafter in nächster Zeit sehr gefährlich leben wird.«

»Du könntest zurücktreten, wenn dir die Aufgabe angesichts der neuen Umstände zu gefährlich ist«, schlug Nomrrran vor.

»Das ist undenkbar«, widersprach Rrrm. Er wandte sich an den Botschafter. »Wenn du dich dazu entschließen solltest, bedeutet das die stärkste Erschütterung der Monarchie seit vielen Zeitaltern. Ich hoffe nicht, dass du das wirklich riskieren willst.«

»Das ziehe ich nicht in Erwägung«, erwiderte Shrrr. »Ich bin mir meiner Verantwortung voll und ganz bewusst.«

Kapitel 7 – Krieg

Damals, in der finsteren Zeit des Pazifismus, war die aktivierende Wirkung des Verzehrs von Gehirnen noch vollkommen unbekannt. Aber nur durch die Einverleibung des Geistes unserer Feinde konnten wir ihren Angriff überleben.

Die Schule der Hirnesser

Die Macht des Friedens ist allgegenwärtig und der Grundpfeiler unserer Herrschaft.

Der Großen Königin zugeschrieben

Niemand kommt zum Frieden Gottes ohne den Zorn des Heiligen Krieges.

Das Buch des Ersten Raisa der Kridan

Es ist nicht so, dass christliche Herrscher dem Gebot der Nächstenliebe in der politischen Praxis gefolgt wären und keine Kriege mehr geführt hätten. Sie waren angesichts des Gebots der Feindesliebe im Neuen Testament lediglich gezwungen, ihre Kriege besser zu begründen. Von William the Conqueror bis zu George W. Bush jun. war dabei die häufigste Begründung des Krieges immer die Erhaltung des Friedens.

Aus: »Das Problem von Krieg und Frieden«
Eine vergleichende Untersuchung
Verfasser: William Beaufort
(Ordensname: Bruder William),
im Datennetz abrufbar ab 2.2.2250

Vergangenheit …

Man erwartete vom Botschafter, dass er täglich seine Aufwartung bei der Großen Königin machte. Königinnen hatten schon seit langer Zeit keinen eigenen Namen mehr. Man bezeichnete sie einfach nur als *die Königin* beziehungsweise als *Große Königin,* sobald sie zu einer

gewissen Größe herangewachsen war. Wahrscheinlich lag das daran, dass kaum ein Msssarrr einen Königinnenwechsel erlebte. Wenn die Zeit gekommen war, war es die Aufgabe des Botschafters, unter den halb herangereiften Königinnen eine Nachfolgerin auszuwählen. Durch Zugabe von Hormonen stimulierte man die Auserwählte dazu, ihr Wachstum zu vollenden.

In der Praxis verließ sich der Botschafter natürlich bei der Auswahl auf das Gutachten eines Genetikers.

Warum lässt man nicht mehrere Königinnen heranreifen?, ging es Shrrr durch den Kopf, während er in seiner privaten Wandelhalle hoch über den Dächern der Hauptstadt weilte. Er genoss durch die transparenten Wände einen hervorragenden Blick über die ausufernde Stadtlandschaft, die fast eine ganze Hemisphäre von Msssarrr-Kama einnahm. Unter genetischen Gesichtspunkten wäre eine Eiproduktion durch mehrere Königinnen besser. Größere Vielfalt bedeutet größere Widerstandskraft. Das wurde schon vor langer Zeit erkannt, und trotzdem handelte man nicht danach.

Der Grund dafür lag auf der Hand.

Es war das fragile politische System des Friedensimperiums mit seinem Staatsgeheimnis Nummer eins. Die Stellung der Königin war sakrosankt. Sie durfte nicht gefährdet werden, weil dann alles andere zusammenbrach. Zumindest war das die herrschende Doktrin. *Vielleicht hat Nomrrran ja Recht, und man sollte diesem uralten Imperium mal eine richtige Radikalkur verpassen …*

Es erschien widersinnig, dass die Eier der Königin auf die Kolonien gebracht wurden, um von den dort ansässigen Msssarrr befruchtet zu werden. *Doch das hält die Kolonien in Abhängigkeit. Ohne eigene Königin könnten sie niemals die Selbstständigkeit anstreben. Zu dumm nur, dass die politische Klugheit genetische Degeneration zur Folge haben könnte.*

Eine Projektion erschien. Sie war das fast lebensechte Abbild eines Msssarrr, der das Emblem der Friedensflotte am Körper trug. Diese kleine Raumstreitmacht sollte die Grenzen des Imperiums nach außen schützen. Hin und wieder gehörte es auch zu ihren Aufgaben, die *Beglückten* unter Druck zu setzen, wenn dies dem Botschafter der Königin notwendig erschien.

»General Gorrrn meldete sich beim Botschafter seiner Königin«, erklärte er Shrrr. Er stand lediglich auf vier seiner acht Beine. Die anderen Extremitäten waren emporgerichtet. Unter Angehörigen der Friedens flotte galt dies als militärische Haltung. »Ich muss leider beunruhigende Nachrichten überbringen, Botschafter.«

»Wieder von dieser vogelähnlichen Spezies, von der ihr mir berichtet habt, dass sie vollkommen ungeeignet für eine *Beglückung* ist?«

»Ja, so ist es. Unsere Kundschafter haben inzwischen einiges über sie herausgefunden. Sie nennen sich Kridan und glauben, von einem allmächtigen, kosmosweit aktiven Wesen auserwählt worden zu sein, das sie Gott nennen.«

»Was für eine amüsante Vorstellung.« *Der Anspruch der Königin erscheint einem dagegen ja geradezu bescheiden zu sein. Schließlich beschränkt er sich auf ein vergleichsweise kleines Gebiet des Universums.*

»Zum Amüsement geben die Vorstellungen der Kridan keineswegs Anlass«, erklärte General Gorrrn. »Sie unterjochen ein System nach dem anderen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie auch unser Friedensimperium bedrohen werden.«

»Eine These, die du schon lange vertrittst, Gorrrn!«

»Sie wird sich bewahrheiten!«

»Die Königin ist bis jetzt der Ansicht, dass eine Kooperation mit den Kridan möglich ist und sie sich vielleicht sogar beglücken lassen.«

»Die Königin scheint keinerlei Vorstellungen von den Kräfteverhältnissen zu haben«, konterte der General.

»Die Flotte der Kridan ist der unseren schätzungsweise um den Faktor Tausend überlegen. Die Strahlenkanonen, die sie an Bord ihrer Schiffe installiert haben, funktionieren ähnlich wie unsere eigenen Geschütze – aber sie weisen einen wesentlich höheren Effektivitätsgrad auf. Wir werden unsere Waffen verbessern und erhebliche Mittel in den Bau einer Flotte investieren müssen, sonst machen uns die Kridan zu einem Teil ihres göttlichen Reiches.«

»Du vergisst, dass wir ein Imperium des Friedens aufgebaut haben, Gorrrn. Warum sollte es nicht möglich sein, mit den Kridan ein Kooperationsabkommen zu schließen?«

»Weil die andere Seite daran nicht interessiert ist.«

»Das werden wir sehen.«

»Ich beschwöre dich, Botschafter! Trage meinen Standpunkt der Königin vor, oder lass es mich selbst tun. Dann wird sie einsehen, dass es zum Besten der Msssarrr ist, wenn wir uns bewaffnen und auf den Krieg vorbereiten.«

»Ich danke dir für deine Informationen. Die Entscheidung wirst du der Königin überlassen müssen«, wies Botschafter Shrrr den General zurecht.

Diesem fiel es sichtlich schwer, die Haltung zu bewahren, zu der insbesondere auch gehörte, dass man seine Beißwerkzeuge nicht unkontrolliert gegeneinanderrieb und damit ungehemmt die eigenen Emotionen dem Gesprächspartner aufdrängte.

Shrrr unterbrach die Verbindung. *Ist die Lage wirklich so schlimm, wie er behauptet, oder steigert er sich nur unnötig in etwas hinein?*, fragte er sich.

Gorrrn erhob sich aus der Sitzwanne des Kommandanten. Die STERN DER KÖNIGIN war das Flaggschiff der kleinen Kampflotte des Friedensimperiums, die man euphemistisch *Friedensflotte* nannte, obwohl es jedem klar war, dass sie nicht für den Frieden geschaffen worden war.

Allerdings hatte man ihre Stärke auf einem Stand belassen, der nur

dann sinnvoll erschien, wenn man von einer Periode ewigen Friedens ausging, wie sie der Doktrin des Imperiums entsprach.

Aber diese Zeit war vorbei. Gorrrn war davon seit Langem überzeugt. Seiner Auffassung nach hatten die Msssarrr bisher nur einfach Glück gehabt, dass sie nicht auf Gegner gestoßen waren, die kompromisslos und waffentechnisch begabt genug gewesen waren, um der Herrschaft der Großen Königin den Todesstoß zu versetzen.

Doch nun war dieser Gegner aufgetaucht.

Zwar lagen noch einige neutrale Systeme zwischen dem Friedensimperium und dem Reich der unersättlichen Eroberer, aber wenn deren Expansion im selben Tempo voranschritt, wie dies in letzter Zeit geschah, dann waren die Tage des Friedensimperiums gezählt.

»Ich wäre mir nicht einmal sicher, ob der Botschafter die Informationen, die du ihm gegeben hast, überhaupt an die Große Königin übermittelt«, meldete sich der Erste Offizier der STERN DER KÖNIGIN zu Wort. Sein Name war Fabrrrn, ein alter Veteran. Er hatte während einer der wenigen Kampfeinsätze der Friedensflotte als junger Bodensoldat eine Extremität verloren. Nur ein verkrüppelter Stumpf war geblieben, der manchmal unkontrolliert zuckte und es ihm dann unmöglich machte, die militärische Haltung vorschriftsmäßig einzunehmen. Die Nervenenden waren geschädigt. Er konnte nichts dafür. Die jüngeren Flottenangehörigen versetzte allein Fabrrrns Anblick schon in Schauder. Auf Msssarrr-Kama und den anderen Welten des Friedensimperiums empfand man den Anblick eines Versehrten jedoch als Zumutung. Schließlich erinnerte er jeden Msssarrr daran, dass Krieg eine Realität war und selbst innerhalb des Friedensimperiums hin und wieder vorkam. Insbesondere dann, wenn eine weitere Spezies *beglückt* und dem Reich eingegliedert werden sollte.

»Ich weiß es nicht, was der Botschafter überhaupt zur Königin durchlässt«, sagte Gorrrn düster. »Aber andererseits bin ich mir längst nicht mehr so sicher, ob nicht die Königin selbst die Wurzel allen Übels ist.«

Fabrrrn starrte seinen Kommandanten mit seinem gesamten Augen-Dutzend an. Sein Extremitätenstumpf zuckte, und er konnte sich offensichtlich nur mit Mühe zurückhalten, die Beißwerkzeuge gegeneinanderzuschaben.

Immerhin zückt er nicht gleich den Saugstachel bei einer derartigen Bemerkung, dachte Gorrrn. *Viele Patrioten des Friedensimperiums würden genau das sofort tun, wenn man sich ihnen gegenüber despektierlich über die Königin äußern würde.*

»Habe ich das richtig verstanden? Du glaubst nicht, dass die Königin noch eine weise und gerechte Herrschaft ausübt?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob die Königin überhaupt noch irgendeine Herrschaft ausübt oder ob sie nicht vielmehr beim Botschafter liegt. Und ich frage mich, ob jemand, der so sehr von der Realität entrückt

ist, wie es bei der Großen Königin der Fall zu sein scheint, zu einer tatsächlich ausgeübten Herrschaft überhaupt noch in der Lage wäre.«

Die Blicke aller Msssarrr auf der Brücke der STERN DER KÖNIGIN waren jetzt auf den Kommandanten gerichtet.

Es war ein entscheidender Moment. Das spürte Gorrrn. *Bei dem, was vor uns liegt, muss ich wissen, dass sie alle zu mir stehen. Sie sind die Offiziere. Die Mannschaften werden ihnen folgen, aber wenn ich sie nicht auf meiner Seite habe, hat alles keinen Sinn.* »Wir sind uns doch einig darin, dass wir unter Umständen selbstständig handeln müssen, wenn das Notwendige nicht getan wird«, sagte Gorrrn.

Zustimmende Laute kamen von den Offizieren. Sie waren inzwischen eine verschworene Gemeinschaft. Dass sich etwas ändern musste, war jedem von ihnen klar. Daran gab es keinerlei Zweifel. Unsicher war lediglich, wie weit man dabei gehen sollte.

»Die Frage ist, ob wir notfalls auch ohne die Königin handeln werden.«

»Die Königin ist nicht informiert und wird sich überzeugen lassen, sobald der Botschafter und seine Helfershelfer beseitigt sind«, meldete sich Harrrbryn zu Wort, der als Waffenoffizier der STERN DER KÖNIGIN fungierte.

»Das ist die optimistische Variante«, sagte Gorrrn. »Was, wenn sich herausstellt, dass tatsächlich die Königin selbst die Wurzel des Übels ist?«

»Das Imperium ist wichtiger als die Königin«, meinte der Rudergänger Zrrrt. »Aber wir werden bald handeln müssen.«

»Ich weiß«, sagte Gorrrn. »Sonst ist es zu spät.«

Später betrat Gorrrn eine der zu Gefängniszellen umfunktionierten Mannschaftskabinen an Bord der STERN DER KÖNIGIN. Die eigentlich darin einquartierten Mannschaften mussten sich derzeit etwas zusammendrängen.

Die Gefangenen stammten von einer Welt aus dem Herrschaftsbereich der Kridan. Schon seit längerer Zeit unternahmen die Schiffe der Friedensflotte Vorstöße dorthin. Offiziell waren es nur Erkundungs- und Spionageflüge. Dass die Schiffe der Friedensflotte bis zu den Welten der Kridan vorstießen, Landekommandos absetzten und Gefangene machten, hatte man nicht nur der Königin, sondern auch dem Botschafter tunlichst verschwiegen.

Gorrrn wusste nur zu gut, dass er auf keinen Fall damit rechnen konnte, dass irgendjemand dieses Vorgehen gutheißen würde. Weder die Königin noch der Botschafter. Schließlich war dieses aggressive Vorgehen nicht mit den Friedensdoktrinen vereinbar, die der General längst als falsch und sogar verhängnisvoll für den Bestand des Friedensimperiums erkannt hatte.

Der Gefangene war in Einzelhaft untergebracht worden.

Es handelte sich um einen Kridan. Ein ausgewachsenes Exemplar,

soweit das von den Msssarrr beurteilt werden konnte. Er trug die Uniform der Tanjaj, wie sich die Elite der Glaubenskrieger dieses aggressiven Sternenreichs nannte.

Die Waffen hatte man ihm weggenommen, den Translator nicht. Dessen integrierte Kommunikator-Funktion war viel zu schwach, als dass er heimlich mit seinen Leuten hätte Kontakt aufnehmen können. Schließlich besaß das Gerät keine Zwischenraumkomponenten.

Der Kridan drückte sich in die Ecke. Seine Beine waren nach vorn geknickt. Für den Msssarrr-General war allerdings nicht die Knickrichtung gewöhnungsbedürftig, sondern deren Anzahl. Seine eigenen Extremitäten waren nämlich an jeweils zwei Stellen geknickt, und es gab Gen-Gemeinschaften innerhalb des Msssarrr-Volkes, die mit bis zu fünf oder sechs Knicken in den Extremitäten leben mussten.

Der Vogelartige rieb unruhig die Schnabelhälften gegeneinander, was Gorrrn instinktiv verstand. Schließlich kam es dem Aneinanderschaben der Beißwerkzeuge sehr nahe, wie Msssarrr es als nonverbales Zeichen emotionalen Aufruhrs zu praktizieren pflegten.

Du hast allen Grund, dich zu fürchten, ging es dem arachnoiden General durch den Kopf. *Schließlich wird ein Teil von dir in mein Hirn integriert werden.*

Der Kult der Hirnesser hatte innerhalb der Flotte großen Zulauf erhalten. *Esst die Hirne eurer Feinde, wenn ihr werden wollt wie sie*, lautete ein Axiom dieser Sekte, die aus dem Verborgenen heraus operierte.

Genau das hatten die Flottenoberen inzwischen allesamt getan – und dazu brauchten sie einen steten Nachschub an kridanischen Gefangenen.

Wir müssen so werden wie sie, war es General Gorrrn klar. *Und wenn uns Bruchstücke ihrer DNA nur ein bisschen aggressiver und weniger rücksichtsvoll machen, wird das für die Überlebenswahrscheinlichkeit unserer Art eine enorme Bedeutung gewinnen!*

Die Wände der Kabine, die eigentlich als Mannschaftsunterkunft diente, waren mit Blut bespritzt.

Der Gefangene war inzwischen allein untergebracht. Vier andere Kridan waren mit ihm zusammen entführt worden. Er war der letzte Überlebende. Die anderen waren in der Zwischenzeit während des an Bord praktizierten Hirnrituals verspeist worden.

Vor langer Zeit sind unsere Vorfahren auf die Jagd gegangen, haben Netze aus klebrigen Fäden zwischen den Bäumen der Urwälder aufgespannt und darauf gehofft, dass sich Beute darin verfängt, ging es dem General durch den Kopf. *Die Ideologie des Friedens hat eigentlich nie zu uns gepasst, was sich schon darin zeigt, dass wir niemals den Verzehr lebendiger Nahrung aufgegeben haben …*

Nach und nach war Gorrrn immer stärker zu der Überzeugung gelangt, dass die Ideen der Hirnesser-Sekte richtig waren. Der Geist des Feindes, seine Kampfkraft, seine Entschlossenheit, sein Wille

mussten einverleibt werden, sonst hatte die Msssarrr-Flotte nicht den Hauch einer Chance gegen die erdrückende Übermacht. Dass die ersten Feinde, gegen die man zu Felde ziehen musste, im Inneren des Imperiums zu finden waren, war eine deprimierende Tatsache, aber leider nicht zu ändern.

Gorrrn stürzte sich auf den schreienden Kridan, stieß ihm seinen Saugstachel in den Körper, traf zielsicher die Region in der knöchernen Körperaussackung, in der Wirbeltierartige ihr Gehirn aufbewahrten, und saugte es gierig in sich hinein.

Als er fertig war, ließ er den Körper des Kridan zu Boden sinken.

Er glaubte, dass eine archaische Kraft seinen Körper durchfloss, während eine Mischung aus Blut und Hirnmasse noch den Bereich um seine Beißwerkzeuge und den Saugstachel besudelte. Er hinterließ eine Tropfspur.

Ein Hochgefühl erfasste ihn. *Wir werden es schaffen! Wir werden die Kridan zerquetschen und die zögerlichen Friedensfreunde aus dem Palast der Königin werfen!*

Ob die Theorie stimmte, nach der durch den Verzehr von Hirnen tatsächlich genetische Bruchstücke einer anderen Art in den Msssarrr-Metabolismus integriert werden konnten, wusste Gorrrn nicht. Dazu war er zu wenig wissenschaftlich gebildet.

Aber eines stand fest.

Die Teilnahme an diesem Ritual verband alle an Bord zu einer verschworenen Gemeinschaft. Wer einmal ein Hirn zu sich genommen hatte, war danach nicht mehr derselbe und konnte auch nicht ohne Weiteres in die friedliebenden Reihen der imperialen Bürger zurückkehren.

Ein Alarm riss Gorrrn aus seinen Gedanken. Er betätigte seinen Kommunikator. »Was gibt es?«

Fabrrrn meldete sich von der Brücke. »General, wir bekommen gerade die Nachricht, dass eine kleine Flotte von Kridan-Schiffen aus dem Zwischenraum materialisiert ist. Meines Erachtens nach fliegen sie in einer Angriffsformation.«

»Alles zum Gefecht bereit machen.«

»Sollen wir nicht den Botschafter konsultieren?«

»Wir wissen selbst, was zu tun ist. Botschafter Shrrr wird schon erfahren, was geschehen ist. Und vielleicht wird ihn das ja doch noch zur Vernunft bringen …«

Die Kridan-Schiffe flogen in einer keilförmigen Angriffsformation. Eine Funkbotschaft wurde ausgesandt. »Hier spricht Tanjaj-Kommandant Modran-Par! Wir fordern euch zur Kapitulation auf.«

»Sie verlieren nicht viele Worte über ihre Absichten«, stellte Fabrrrn fest. »Entweder wir ergeben uns und gliedern uns in die sogenannte Göttliche Ordnung ein, oder wir werden vernichtet.«

»Wie oft haben unsere Kundschafter-Schiffe diese Botschaft bereits

gehört, wenn sie an andere Völker erging«, sagte Gorrrn düster. »Wir werden nicht weiter darauf eingehen und den Feind erwarten.«

Es dauerte einige Zeit, bis die Kridan-Flotte auf Schussweite herangekommen war. Es wäre mehr als genug Zeit gewesen, um den Botschafter zu konsultieren, der mithilfe des Überlichtfunks vielleicht noch Verhandlungen hätte führen können.

Aber das lag nicht in Gorrrns Interesse. Es war seiner Ansicht nach besser, wenn es jetzt erstmalig zu einem Kampf kam, damit den Bürgern des Imperiums endlich klar wurde, was den Msssarrr blühte. Die Bedrohung musste sich deutlicher im Bewusstsein der Bevölkerung manifestieren. *Das ist eine Voraussetzung dafür, dass sich etwas ändert.*

Die ersten Strahlenschüsse wurden abgegeben. Die Verteidigung hatte einen schweren Stand. Die Waffen der Angreifer waren in ihrer Wirkung überlegen. Ein Msssarrr-Schiff nach dem anderen zerplatzte. Aber die Msssarrr kämpften mit dem Mut der Verzweiflung.

Immer wieder gelang es ihnen, durch konzentriertes Strahlenfeuer aus mehreren Schiffen einzelne Kridan-Schiffe zu beschädigen oder gar kampfunfähig zu machen.

Die Hälfte der Msssarrr-Flotte war bereits vernichtet oder in einem kampfunfähigen Zustand, als sich General Gorrrn endlich entschloss, den Botschafter zu informieren.

»Jetzt ist also der Fall eingetreten, vor dem uns das Militär schon seit geraumer Zeit gewarnt hat«, sagte Nomrrran während der sofort einberufenen Tagung des Inneren Kreises.

»Die Lage scheint nahezu hoffnungslos zu sein«, stimmte Botschafter Shrrr zu. »Wir werden nicht umhinkönnen, die Flotte zurückzuziehen und den Kridan einige Systeme zu opfern.«

»Ich habe mir das Gebiet auf den Übersichtsprojektionen angesehen. Auf den Welten, die davon betroffen wären, leben fast ausschließlich *Beglückte*«, äußerte sich Jarrrn.

Nomrrran wandte sich an Shrrr. »Meiner Ansicht nach gibt es zu meinem Vorschlag keine Alternative. Wir müssen Zeit gewinnen.«

»Zeit wofür?«

»Um aufzurüsten. Unsere industriellen Kapazitäten müssen voll und ganz in den Dienst der Flotte gestellt werden, wenn wir überhaupt noch eine Chance haben wollen.«

»Die Generäle fordern das schon seit Langem«, sagte Shrrr. »Aber ich weiß nicht, ob das der richtige Weg ist.«

»Wenn du glaubst, durch Verhandlungen noch etwa retten zu können, Shrrr – bitte!« Nomrrran schien nicht der Ansicht zu sein, dass dieser Weg Erfolg versprechend war.

In diesem Moment betrat Rrrm den Konferenzraum. Er krabbelte in seine Sitzwanne. Seine Beißwerkzeuge schabten aufgeregt gegeneinander. Der Chef des Sicherheitsdienstes hatte nicht an der

Sitzung des Inneren Kreises teilgenommen, weil ihn wichtige Dienstgeschäfte daran gehindert hatten. Aber nun schien etwas geschehen zu sein, was er unbedingt den anderen Mitgliedern vortragen musste.

»Es ist meinen Mitarbeitern gelungen, mehrere Gruppen von Hirnessern auf Msssarrr-Kama ausfindig zu machen. Wir konnten einige Angehörige dieser Gruppen festnehmen. Medizinische Untersuchungen haben eindeutig ergeben, dass sie Hirnmasse fremder Spezies verschlungen hatten.«

»Konntest du Näheres über die Ziele dieser Gruppe herausfinden?«, fragte Botschafter Shrrr.

»Alle Informationen, die wir sammeln konnten, deuten darauf hin, dass sie einen Umsturz planen. Wir haben Waffen gefunden und Kommunikationsmittel, die die Codes der Flotte verwenden.«

»Das bedeutet, es gibt Verbindungen zwischen der Flotte und den Hirnessern?«

»Das steht außer Frage. Allerdings können wir nicht sagen, wie weit diese Verbindungen gehen. Um das beurteilen zu können, fehlt uns ein entsprechend groß ausgebauter Sicherheitsapparat.«

»Den haben wir bis jetzt nicht gebraucht«, erwiderte Shrrr mit einem bedauernden Unterton. »Die Bevölkerung liebte ihre Königin und vertraute ihrem Botschafter.«

»Das erscheint mir schon seit Längerem ein Trugbild zu sein«, sagte Rrrm.

Die Reste von Gorrrns Flotte zogen sich zurück. Nur ein Bruchteil der eingesetzten Schiffe konnte fliehen. Die Raumflotte der Msssarrr war zu fast neunzig Prozent vernichtet. Die Niederlage war so vollkommen, dass niemand daran zweifeln konnte.

Shrrr versuchte, Kontakt zu den Befehlshabern der Kridan zu bekommen. Die Hälfte des Imperiums gedachte der Botschafter ihnen anzubieten. Eine Hälfte, die er opfern wollte, um die andere Hälfte zu retten.

Aber daran schien man auf der anderen Seite nicht interessiert zu sein. Die Funksprüche wurden nicht beachtet, obwohl man den Funkstandard der Kridan benutzte und es unmöglich war, dass die Vogelartigen die Signale nicht entschlüsseln konnten.

Eine gewaltige Flotte sammelte sich im Grenzgebiet. Immer mehr Schiffe materialisierten aus dem Zwischenraum. Allein der Gedanke an weiteren Widerstand war völlig absurd.

Gorrrn traf eine Entscheidung. Er musste selbst die Macht übernehmen.

Ob dadurch das Imperium noch zu retten war, erschien selbst ihm fraglich. Aber anderseits musste seiner Ansicht nach sofort gehandelt werden. Andernfalls gab es dazu für die nächsten tausend Jahre vielleicht keine Möglichkeit mehr, denn nach allem, was er über das

Kridan-Imperium wusste, war seine innere Struktur absolut solide. Es würde sich weiter ausbreiten. Die Msssarrr hatten nur die Möglichkeit, zu flüchten oder ein Teil der kridanischen Rüstungsmaschinerie zu werden.

»Kurs auf Msssarrr-Kama!«, befahl der General dem Rudergänger der STERN DER KÖNIGIN.

Die STERN DER KÖNIGIN landete mit zwei Schwesterschiffen im Raumhafen der Hauptstadt. Niemand hinderte sie daran. Es wäre auch niemand da gewesen, der die Macht dazu gehabt hätte.

Die Raumkontrolle stand unter Gorrrns Befehl und war ihm verpflichtet. Vor allem dadurch, dass ihre Reihen mit Hirnessern durchsetzt waren. Gorrrn hatte an diesem Netz von Vertrauenspersonen lange geknüpft. Vielleicht zu lange, wie er jetzt erkennen musste. Aber wer hätte auch schon erahnen können, dass der Angriff der Kridan so schnell erfolgte, da sie doch noch viele andere Systeme in ihrer unmittelbaren Nähe vorfanden, die erobert werden mussten. Aber anscheinend hatten die selbst ernannten Gotteskrieger sehr schnell erkannt, wer in der nächsten Zeit ihr Hauptgegner sein würde. Auf dessen Vernichtung konzentrierten sie sich. Der Rest würde ihnen ohnehin zufallen.

Shrrr erfuhr von der Landung des Flaggschiffs durch seinen Sicherheitschef. Er hatte tagelang nichts von General Gorrrn gehört, und der Sicherheitsdienst hatte den General bereits für tot gehalten. Schließlich waren viele Schiffe der Msssarrr in der bisher einzigen Raumschlacht dieses Krieges manövrierunfähig zurückgeblieben.

Jetzt erreichten ihn Meldungen, wonach Gorrrn mit einem Trupp zu allem entschlossener Raumsoldaten auf den Palast der Königin zumarschierte. Die Msssarrr-Soldaten waren mit Strahlern bewaffnet und gingen kompromisslos vor. Zu Shrrrs Entsetzen schlossen sich ihm die Sicherheitskräfte an, die ihn eigentlich festnehmen sollten.

Shrrr befand sich in seiner Wandelhalle, blickte über die Stadt und sah es in einigen Straßen bereits verdächtig aufblitzen. Die Reflektionen von Strahlschüssen waren unverkennbar zu sehen. »Kannst du nichts tun?«

»Wir haben verloren«, sagte Rrrm. »Es ist das Beste, aufzugeben.«

»Was redest du da? Bist du etwa auf der Seite dieser Meuterer, die gerade in dem Augenblick, in dem unser Friedensimperium ihren Dienst am meisten bräuchte, den Dienst und die Treue aufkündigen?«

»Ich bin nur Realist. Besser du triffst jetzt eine Übereinkunft, als wenn du damit erst wartest, bis Gorrrn hier ist und gar nicht mehr mit dir verhandeln muss.«

»Das kommt nicht in Frage«, sagte Shrrr.

»In Kürze spielt das alles ohnehin keine Rolle mehr. Die Kridan werden das Imperium System für System erobern. Es gibt niemanden, der sich ihnen entgegenstellt. Also gibt es auch nichts zu verlieren.«

Shrrr hatte immer geahnt, dass das Friedensimperium auf tönernen Füßen stand. Aber ihm war dennoch – auch als gut informiertes Mitglied des inneren Kreises – nicht bewusst gewesen, wie labil die innere Verfassung des Reiches tatsächlich war.

Behutsame Reformen – das war ursprünglich der Weg gewesen, den er sich für die Msssarrr vorgestellt hatte. Aber diesen Weg würde die Geschichte des Friedensimperiums wohl kaum noch einschlagen. Schon die äußeren Einflüsse ließen das gar nicht zu.

Und dennoch sträubte sich alles in Botschafter Shrrr, sich den Forderungen dieses putschenden Generals zu beugen.

Wieder blitzte es in den Straßen der Hauptstadt. Die Bildschirmwand fiel in diesem Moment aus.

»Wir haben keinen Kontakt mehr zum Daten- und Mediennetz«, stellte Rrrm fest. »Ich fürchte, das ist kein gutes Zeichen. Die Aufrührer werden versuchen, alles unter ihre Kontrolle zu bekommen. Vielleicht haben sie das sogar schon geschafft. Und dann können sie die Bevölkerung ganz nach Belieben durch Fehlinformationen manipulieren.«

»So wie es der Innere Kreis seit Langem tut«, erwiderte Shrrr, der sich deprimiert in einer Sitzwanne niederließ und die acht Extremitäten auf eine Weise von sich streckte, die vollkommene innere Kraftlosigkeit ausdrückte.

Mit wie vielen Hoffnungen hatte seine Amtszeit als Botschafter begonnen. Wie viel hatte er sich vorgenommen. Aber aus alledem würde nun nichts mehr werden. Er musste den Tatsachen ins Auge sehen. *Wenn bereits meine Vorgänger die Situation mit mehr Realismus betrachtet hätten, würde unser Imperium jetzt anders dastehen*, ging es ihm durch die Windungen seines Hirns.

Aber nun half ein derartiges Lamento nicht weiter.

»Versuche Kontakt zu Gorrrn aufzunehmen!«, fasste der Botschafter schließlich einen Entschluss.

»Das habe ich bereits.«

Shrrr drehte sich in der Sitzwanne herum und starrte mit seinem gesamten Augendutzend den Sicherheitschef völlig entgeistert an.

Was hat das zu bedeuten?

Die Gedanken rasten nur so durch seinen Kopf. Es gab niemand innerhalb des Imperiums, der so gut informiert war wie Rrrm. Das gehörte einfach zu dem Amt, das er innehatte. War es möglich, dass der Sicherheitschef schon früher Verbindung mit Gorrrn aufgenommen und vielleicht sogar die Seiten gewechselt hatte?

Als Shrrr sich bewegte, griff Rrrm zu einer Waffe, die er die ganze Zeit über in seiner Mundhöhle verborgen hatte. »Keine unbedachte Bewegung!«

»Du bist auf der anderen Seite!« Shrrrs Worte waren eine Feststellung und keine Frage.

Rrrm bestätigte dies. »Ich nutze lediglich eine Option, die mir im Moment als die einzig sinnvolle erscheint. Auch, um mein eigenes

Leben und meine Position zu sichern. Was man nicht verhindern kann, muss man begrüßen, das ist nun einmal so.«

Shrrr brauchte eine Weile, um die Worte des Sicherheitschefs zu verarbeiten. »Was geschieht jetzt?«

»Arbeite mit dem General zusammen. Es kann nur in seinem Interesse sein, dich auf seiner Seite zu haben! Eröffne ihm als Erstes, welche Rolle der Botschafter tatsächlich erfüllt – und dass es keine Hoffnung für ihn gibt, eine geistig unterentwickelte Königin von seinen Ideen überzeugen zu wollen.«

Gorrrns Getreue besetzten den gesamten Regierungskomplex. Rrrms Sicherheitsdienst stellte sich ihnen nicht in den Weg.

Die Mitglieder des Inneren Kreises wurden festgenommen.

Nur Botschafter Shrrr wurde eine andere Behandlung zuteil. Rrrm sorgte dafür, dass er Gorrrn in der Palasthalle der Königin empfangen konnte.

Der gewaltige Körper der Großen Königin blieb nicht ohne Eindruck auf den General.

Nur den Mitgliedern des Inneren Kreises war es möglich, diese Räumlichkeiten zu betreten und der Königin direkt gegenüberzutreten. Abgesehen davon war dieses Privileg nur den etwa hundert Msssarrr gegeben, die als Versorger der Königin angestellt waren.

Diese Msssarrr – zumeist waren es Medotechniker, aber auch Biologen und Mediziner – überwachten die technischen Systeme, die für die Nahrungsmittel- und Sauerstoffversorgung der Königin sorgten und den Abtransport der befruchtungsfähigen Eier bewerkstelligten. Mit der Königin in Kontakt zu treten, war ihnen schon aus traditionellen Gründen verboten.

Die Botschafter vergangener Zeiten hatten in dieser Hinsicht ganze Arbeit geleistet und mit einem Netz aus wohlformulierten, strengen Tabus dafür gesorgt, dass die Versorger-Msssarrr sich keine weitergehenden Gedanken darüber machten, wenn die Königin es vorzog, jeden Kontakt zu ihnen zu vermeiden.

Gorrrn trug stolz das Emblem der Flotte und drei Waffen unterschiedlicher Bauart. Ein Strahler, eine Projektilwaffe und eine Pistole, die Injektionsnadeln mit einem Betäubungsgift verschoss. Ebenso wie sein Begleiter war der Flottenchef und Kommandant der STERN DER KÖNIGIN offenbar auf jede Eventualität eingestellt.

»Sei gegrüßt, General!«, sagte Shrrr. »Nachdem ich durch die Feinde des Imperiums beinahe umgebracht worden bin, sehe ich mich nun gezwungen, mit dir zu verhandeln. Dass dies ein deprimierender Tag für mich ist, wirst du sicher verstehen. Aber solange ich nicht gezwungen werde, das unappetitliche Hirn eines *Beglückten* zu verspeisen, oder du darauf aus bist, mein Hirn in dich hineinzusaugen, gibt es vielleicht eine Möglichkeit der Übereinkunft.«

»Vielleicht sollte der Botschafter der Königin zur Abwechslung das Hirn eines Kridan auf seinen Speiseplan setzen, um etwas von dem geradlinigen, direkten Unternehmungsgeist der Vogelartigen zu übernehmen. Denn wir können durchaus von ihnen lernen. Wir müssen es sogar! Sonst gibt es keine Zukunft für uns.«

»Der Frieden unserer Königin …«

»Dieser Frieden ist vorbei«, wurde Shrrr von Gorrrn sehr unhöflich unterbrochen. Aber Shrrr begann zu begreifen, dass sein Gegenüber inzwischen jegliche Formen und Traditionen innerlich über Bord geworfen hatte. »Das Friedensimperium verdient seinen Namen nicht mehr. Es hat in seiner bisherigen Form bereits aufgehört zu existieren, auch wenn viele das nicht wahrhaben wollen. Du bist der Botschafter der Königin.«

»So ist es.«

»Ich möchte mit der Königin in direkten Kontakt treten. Sofort. Es bleibt uns keine Zeit für irgendwelche Spitzfindigkeiten. Wir müssen die Verteidigung und vielleicht auch die Flucht unseres Volkes organisieren, oder es wird uns in Kürze nur noch in Form von Arbeitssklaven der Kridan geben. Wir haben Funksprüche und Datenverkehr unserer Feinde abgehört. Botschafter, ich sage es nicht gerne, aber die Kridan haben ein ganz bestimmtes Bild von uns. Sie haben errechnet, dass die Aufzucht und Abrichtung eines Msssarrr billiger ist als die Konstruktion eines Transportmoduls. Man wird uns als eine Rasse von Trägern enden lassen. Und das kann auch der Botschafter unserer Königin nicht wollen!«

Shrrr straffte seine Extremitäten. Seine Beißwerkzeuge waren vollkommen starr. Den Saugstachel hatte der Botschafter so weit zurückgezogen, wie es überhaupt möglich war. »Ich werde dir die Wahrheit sagen, General. Ein Geheimnis, das bisher auf die Mitglieder des Inneren Kreises beschränkt war.«

»Ich schätze es nicht, wenn ich länger hingehalten werde.« Gorrrn hob die drei Waffen in den Greiforganen seiner Extremitäten. »Notfalls bin ich nicht auf den Botschafter angewiesen.«

»Ich werde ohne Umschweife die Wahrheit sagen und dich in das größte Geheimnis einweihen, das es im Friedensimperium gibt.«

Gorrrn wirkte konsterniert. Er rieb zunächst verlegen seine Beißwerkzeuge gegeneinander, ehe er abrupt damit aufhörte.

»Ich kann die Worte des Botschafters nur bestätigen«, erklärte Rrrm. »Als Angehöriger des Inneren Kreises war auch ich in das Geheimnis eingeweiht.«

»Warum sollte ich dir besonders trauen? Du bist ein Verräter.«

»Ich bin ein Opportunist, der die Verhältnisse nimmt, wie sie sind. Also gibt es keinen Anlass, an mir zu zweifeln.«

Gorrrn schwieg eine Weile. Er senkte seine Waffen und überließ die Bewachung des Botschafters und des Sicherheitschefs seinen

Begleitern. Sein Augenkonglomerat wandte sich dem gewaltigen Körper der Königin zu.

Konnte es wirklich sein, was der Botschafter behauptet hatte? War sie, die Verkörperung des Imperiums und die Garantin des Friedens für alle Msssarrr und die Völker der *Beglückten*, tatsächlich nichts weiter als eine organische Produktionsstätte von Ovarien, die dann per Raumschiff auf alle Welten des Imperiums exportiert wurden?

»Es steht dir frei zu versuchen, mit der Königin in Kontakt zu treten«, sagte Shrrr. »Aber sie wird nicht begreifen, was du sagst. Sie wird nicht ein Wort verstehen, geschweige denn, dass sie in der Lage wäre, mit dir die politische Lage zu erörtern.«

»Dann wurde das Imperium in Wahrheit vom Botschafter und dem Inneren Kreis regiert«, stellte Gorrrn fest.

»Das entspricht der Wahrheit.«

Gorrrn ließ den Blick an dem unförmigen, haarigen Körper der Königin entlangfahren. Ein erschreckend kleines Bein ragte aus dem massigen Fleischberg heraus und wirkte wie eine groteske Verzerrung. »Wo sind die Augen der Königin?«

»Sie besitzt keine Augen«, sagte Shrrr. »Und ihre Essöffnung ist mit einem Zugangsrohr intubiert. Beißwerkzeuge amputiert man einer Königin bereits im Frühstadium. Sie wird sie ohnehin nie brauchen.«

Gorrrn vollführte eine fast ruckartige Drehung. Sein Augendutzend starrte Shrrr auf eine Weise an, die den Botschafter zutiefst erschreckte. Diese Blicke schienen ihn geradezu zu durchbohren. »Der Botschafter wird formal weiterregieren. Er wird sich an das Volk wenden und ihm scheinbar weiterhin den Willen der Königin kundtun. Aber es werden meine Beschlüsse sein, die er verkündet.«

»Es beruhigt mich, dass du nicht die Absicht hast, das Volk über die wahre Natur der Königin aufzuklären. Es wäre ein Schock für alle Msssarrr. Ein Schock, von dem sich unser Volk nicht erholen würde.«

»Irgendwann wird man dem Volk die Wahrheit sagen müssen«, war Gorrrn überzeugt. »Aber nicht jetzt, auf dem Höhepunkt der Krise. Jetzt können wir froh sein, wenn wir überhaupt überleben.«

Der General wandte sich an einen seiner bewaffneten Begleiter. »Töte die anderen Mitglieder des Inneren Kreises. Und sorge dafür, dass keiner unserer Anhänger auf den Gedanken kommt, sich ihre Hirne einzuverleiben. Es ist nichts in ihren Gehirnen, das es wert wäre, integriert zu werden.«

»Jawohl«, sagte der angesprochene Msssarrr.

»So ist es wahr«, stellte Rrrm fest. »Es gibt Verbindungen zwischen der Flotte und der Sekte von Hirnessern.«

»Die gibt es.«

»Ich dachte, ihr esst nur die Hirne von Fremden.«

»Es gibt verschiedene Ansichten, wie man den Begriff ›fremd‹ definieren sollte. Er muss nicht auf die Angehörige anderer Arten beschränkt sein.«

»Ich verstehe.«

»Nein, das glaube ich kaum, Botschafter. Aber vielleicht wirst du es lernen! So wie wir alle von unseren Feinden lernen müssen, wenn wir überleben wollen.«

Shrrr schloss alle Augen seines Konglomerats – bis auf eins. »Das ist widerlich.«

»Grenzen des Geschmacks sind ebenso verschiebbar wie die von Imperien, Botschafter.«

Gorrrn versuchte, die Verteidigung zu restrukturieren.

Zivile Raumschiffe sollten so schnell wie möglich mit Strahlkanonen ausgestattet und ins Gefecht geschickt werden. Gleichzeitig verschaffte er sich einen Überblick darüber, welche Kapazitäten für einen Exodus der Msssarrr zur Verfügung standen.

Die Bestandsaufnahme war in beiden Fällen deprimierend. Nur ein Bruchteil der Msssarrr hätten mit der zur Verfügung stehenden Raumtonnage flüchten können. Und was die Verwendbarkeit der zivilen Raumfahrzeuge für die Kriegsführung anging, sah es noch düsterer aus. Die industriellen Kapazitäten des Imperiums waren auf die damit zusammenhängenden Anforderungen nicht eingestellt.

Währenddessen drangen die Kridan weiter vor. Sie besetzten zwei Systeme, die Teil des Friedensimperiums waren, aber überwiegend von *Beglückten* besiedelt wurden.

Die Msssarrr-Flotte leistete keinen nennenswerten Widerstand. Angesichts der Kräfteverhältnisse wäre dies auch unsinnig gewesen und hätte nur den Totalverlust sämtlicher noch in Dienst stehender Einheiten bedeutet.

Gorrrn residierte nun selbst im Regierungskomplex auf Msssarrr-Kama und ließ Botschafter Shrrr eine Verlautbarung nach der anderen über das Mediennetz des Imperiums abgeben.

Die Tatsache, dass er und seine Getreuen den Lehren der Hirnesser-Sekte angehörten, ließ Gorrrn dabei zunächst nicht nach außen dringen, auch wenn er dafür sorgte, dass regelmäßig Gefangene für die Zeremonien herangeschafft wurden.

Eigentlich bevorzugte Gorrrn dafür Kridan, aber zumeist mussten er und seine Anhänger mit Angehörigen der *beglückten* Völker vorliebnehmen, da es im Moment unmöglich war, mit tollkühnen Flottenvorstößen ins Kridan-Gebiet vorzudringen, um Gefangene zu machen.

Das Verspeisen der Gehirne von politischen Gegnern hatte Gorrrn ausdrücklich verboten, da innerhalb der Sekte in der Frage, ob auch die Hirne von Artgenossen integriert werden durften, keine Einigkeit bestand.

Gorrrn wollte eine Spaltung der Bewegung im Moment vermeiden.

Er selbst war in dieser Frage kein entschiedener Parteigänger einer Seite und fand, dass beide Positionen einiges für sich hatten.

Botschafter Shrrr empfand tiefe Abscheu vor den Praktiken der

Hirnesser, die er nun hautnah miterleben musste. »Mir hast du Verlogenheit vorgeworfen, Gorrrn, aber du selbst reagierst mit einer Form von Verlogenheit, zu der ich nie fähig gewesen wäre. Auch ich beabsichtigte, das Imperium durch Reformen zu verändern – aber nicht auf diese falsche Art, die an den Bürgern völlig vorbeigeht.«

»Mir ist durchaus bewusst, dass es bessere Wege gäbe, als das Volk zu belügen«, gestand Gorrrn zu. »Aber wir haben schlicht und ergreifend nicht die Zeit, um abzuwarten. Es geht um die Existenz der Msssarrr. Wenn wir nicht schnell handeln, wird es für uns gar keine Möglichkeit mehr geben, selbst Entscheidungen zu treffen. Dann werden wir uns mit der Rolle von Vasallen abfinden müssen. Aber mir widerstrebt das.«

»Ich stelle nur fest, dass sich nicht viel verändert hat, seit du die Macht übernommen hast.«

»Weil immer noch im Namen einer schwachsinnigen Königin mithilfe eines Botschafters regiert wird?« Ein glucksender Laut drang aus der Essöffnung des Msssarrr-Generals. Ein Ausdruck von gezwungener Heiterkeit. »Das ist in der Tat eine Ironie der Geschichte. Aber wenn wir diese Zeit überleben, wenn wir es schaffen, den Msssarrr die Selbstständigkeit zu erhalten, wird sich alles ändern. Und zwar innerhalb weniger Sonnenumläufe von Msssarrr-Kama. So wahr ich hier stehe, davon wird mich nichts abbringen. Das alte Friedensimperium ist tot, auch wenn sein Kadaver im Moment einen anderen Eindruck erwecken mag.«

»Was ist mit der Religion der Hirnesser?«, fragte Shrrr. Es war das erste Mal, dass er diese Frage zu stellen wagte.

»Ich weiß nicht, worauf du hinauswillst, Botschafter.«

Shrrr blieb ruhig und hielt seine Beißwerkzeuge still, sodass nichts von seinem emotionalen Aufruhr nach außen dringen konnte. Mit seinem Augendutzend beobachtete er hingegen jede noch so kleine Regung seines Gegenübers. *Er weicht meiner Frage aus. Das ist alles andere als ein gutes Zeichen.*

Der Botschafter stellte seine Frage ein weiteres Mal – diesmal noch sehr viel deutlicher und klarer, sodass ihre Zielrichtung nicht mehr misszuverstehen war. »Willst du den Hirnesser-Glauben als verbindliche Doktrin deines neuen Imperiums einführen?«

Worte, die in ihrer klaren Schlichtheit ihre Wirkung nicht verfehlten.

Der General starrte den Botschafter einige Augenblicke lang auf eine Weise an, die Shrrr nicht zu interpretieren vermochte. *Weiß er es am Ende selbst noch nicht? Hat er die abstruse Gedankenwelt der Hirnesser am Ende gar nur dazu genutzt, um innerhalb seiner eigenen Anhängerschaft eine gewisse Verbundenheit herzustellen, die über politische Überzeugungen weit hinausgeht?*

Shrrr hielt das zumindest für denkbar. Schließlich gehörten schon eine erhebliche Tollkühnheit und ein fester Zusammenhalt innerhalb der Verschwörergruppe dazu, um mitten in einem aussichtslosen

Krieg die Regierung zu stürzen. Shrrr nahm an, dass die Pläne dazu schon lange existierten. Vielleicht hatte er auch in erster Linie zunächst darauf gesetzt, dass ein Attentat auf den Botschafter zum Erfolg führen konnte. Jedenfalls hatte Gorrrn eine Gruppe um sich scharen müssen, die ihm absolut ergeben war und innerhalb der jeglicher Verrat ausgeschlossen sein musste.

Die Rolle, die Sicherheitschef Rrrm bei der ganzen Angelegenheit gespielt hatte, war Botschafter Shrrr noch immer nicht ganz klar. Und er hatte das Gefühl, dass Rrrm ganz sicher nichts zur Aufklärung beitragen würde. Shrrr traute ihm durchaus zu, schon sehr frühzeitig ein doppeltes Spiel gespielt und sich dabei alle Optionen offen gelassen zu haben, *jedenfalls würde das zu ihm passen. Aber wie Rrrm schon sagte, was man nicht verhindern kann, sollte man begrüßen. Vielleicht sollte ich mich zumindest in diesem Punkt an Rrrms Rat erinnern …*

»Unser neues Imperium braucht eine neue Doktrin«, beantwortete Gorrrn schließlich doch noch Shrrrs Frage.

»Und die Gedanken der Hirnesser haben in dieser Hinsicht sehr viel für sich.«

»In meinem Augendutzend ist das Barbarei der primitivsten Art.«

»Wenn wir den Kampfgeist der Kridan besäßen, wären wir niemals in diese Lage gekommen, Shrrr. Daran solltest du denken.«

Kapitel 8 – Wunder

Vergangenheit …

Das Wunder geschah, als die versammelte Streitmacht der Kridan sich plötzlich anschickte, den Rückzug anzutreten. Fast tausend Schiffe unterschiedlichster Größe und Kampfkraft hatten sich in den bis dahin besetzten Systemen versammelt.

Als Gorrrn davon hörte, dass die ersten beschleunigten und in den Zwischenraum entmaterialisierten, befürchtete er bereits, dass der Feind zum entscheidenden Angriff auf das Zentrum der Msssarrr angesetzt hatte.

Msssarrr-Kama, die Hauptwelt des Friedensimperiums war nicht zu halten. So groß die Anstrengungen auch waren, die der neue, wenn auch nach wie vor aus dem Verborgenen heraus regierende Herr des Imperiums unternommen hatte, so nichtig erschienen sie gegen die gewaltige Übermacht, mit der die Kridan ihre Eroberungspläne in die Tat umzusetzen versuchten.

Aber zu Gorrrns Erstaunen materialisierte keines der Kridan-Schiffe auch nur in der Nähe von Msssarrr-Kama. Man wartete vergeblich auf den tödlichen Schlag, den die Vogelartigen dem Friedensimperium versetzen wollten.

Es dauerte mehrere Rotationen, bis man in der Hauptstadt begriff, was tatsächlich vor sich ging.

Die Kridan zogen sich offenbar zurück.

Der Grund dafür war vollkommen unklar. Auch der teilweise abgehörte Funkverkehr brachte keinerlei Aufschluss. Tatsache war nur, dass die Kridan ihre Pläne radikal geändert hatten, nachdem sie ein Signal aus ihrer Heimat erreicht hatte.

Dieses Signal bestand aus einer einfachen, aber sehr weitreichenden Folge von Zwischenraumfunkimpulsen, deren Bedeutungsgehalt nicht entschlüsselt werden konnte.

Ungläubig verfolgten die Reste der Msssarrr-Flotte den Rückzug der Kridan, der schließlich zur Gewissheit wurde. Nach und nach verschwanden ihre Schiffe aus dem Aufmarschgebiet.

Offenbar hat uns der Gegner aus unerfindlichen Gründen einen Aufschub gewährt, ging es Gorrrn durch den Kopf.

Vielleicht war das mächtige Imperium der Kridan selbst Opfer eines Angriffs geworden und musste sich nun an einer anderen Front verteidigen. Einen politischen Umsturz schloss Gorrrn nach seinem Kenntnisstand der inneren Verfassung des Kridan-Reichs aus. Zu fest

war der Glauben an die Auserwähltheit dieses Volkes durch Gott verankert. Und im Gegensatz zu den Msssarrr mit ihrer Doktrin der Friedenskönigin, hatte die poltisch-religiöse Doktrin der Kridan nachweislich Erfolg. Es gab also keinen vernünftigen Grund, sie zu ändern, und wahrscheinlich auch keinen Nährboden für einen Umsturz.

Die Frage ließ Gorrrn nicht los. Es war für seine Ziele von eminenter Wichtigkeit zu wissen, wie viel Zeit den Msssarrr noch blieb. Denn eins stand für ihn von vornherein fest: Es war nichts weiter als ein Aufschub, der ihnen gewährt worden war. Die Kridan würden zweifellos zurückkehren, um ihren Eroberungszug zum Abschluss zu bringen.

Ein ganzer Sonnenumlauf von Msssarrr-Kama verging, ohne dass die Kridan zurückkehrten oder General Gorrrn Aufschluss über den Grund ihres Rückzugs erhielt.

Er nutzte die Zeit, um seine Reformen zu beginnen. Insbesondere wurden nahezu sämtliche Mittel in den Flottenbau und die Ausbildung von Mannschaften gesteckt. Außerdem wurden Forschungsteams mit der Entwicklung neuer und der Verbesserung vorhandener Waffentechnologien beauftragt.

In dieser Zeit erreichten Gorrrn zum ersten Mal Meldungen über ein exo-archäologisches Artefakt, das nahe beim unbewohnten Südpol von Msssarrr-Kama gefunden worden war. Ein Wissenschaftler namens Grrrondan beschwerte sich beim Botschafter der Königin darüber, dass die Mittel seines Forschungsprojektes gestrichen worden waren, um Kriegsschiffe zu bauen und zu optimieren. Dabei könne man doch nicht wissen, ob in dem quaderförmigen Artefakt nicht ebenfalls technische Anlagen vorhanden seien, die sich als Waffen benutzen ließen.

Gorrrn sah den Datensatz über die bisher durchgeführten Forschungen durch. Man war noch nicht sehr weit gekommen. Lediglich die Untersuchung des außergewöhnlich widerstandsfähigen und harten Außenmaterials war weitgehend abgeschlossen. Das Material selbst wurde als die härteste denkbare Panzerung bezeichnet.

Also entschied sich Gorrrn dazu, Grrrondans Projekt eine Chance zu geben und es zumindest auf finanziell kleiner Flamme weiterlaufen zu lassen.

Einige Kundschafterschiffe kehrten schließlich zurück.

Die Besatzungen hatten Hinweise auf die Ursache des plötzlichen Rückzugs der Kridan entdeckt. So hatten sie herausgefunden, dass der Raisa, das als Stellvertreter Gottes bezeichnete religiöse Oberhaupt des Volkes, gestorben war und der Heilige Krieg traditionellerweise bis zur Bestimmung eines Nachfolgers unterbrochen wurde.

»Wie lange wird die Bestimmung eines Nachfolgers dauern?«, fragte

Gorrrn einen Raumkapitän, von dem er sich Bericht erstatten ließ.

»Das ist schwer zu sagen.« Diese Auskunft war lange nicht so präzise, wie sich Gorrrn das erhofft hatte. »Die Phase des Interregnums kann sehr schnell beendet werden – aber auch Dutzende von Sonnenumläufen dauern. In der kridanischen Geschichte hat es beides schon gegeben. Es scheint auch ein gewisses Machtspiel zwischen den Tanjaj-Gotteskriegern und der Priesterschaft zu geben, der die Bestimmung des neuen Raisa obliegt.«

»Mit anderen Worten, wenn wir Glück haben, dann bekommen wir tatsächlich einen Aufschub, der es uns erlaubt, Vorbereitungen zu treffen.«

Gorrrn gab den Befehl, weitere Kundschafter-Schiffe auszurüsten. Es war von großer Wichtigkeit, dass er stets darüber informiert war, wie sich die innenpolitische Situation des Kridan-Imperiums veränderte.

Die Bestimmung eines neuen Raisa ließ aber auf sich warten. Gorrrn empfand das als einen Glücksfall, den es auszunutzen galt. Ein zweites Mal würde den Msssarrr diese Gnade nicht zuteilwerden.

Durch die Kundschafter erfuhr der General schließlich bruchstückhaft etwas über die kridanische Geschichte, in der es offenbar immer wieder zu längeren Zeiten des Interregnums gekommen war. Mitunter dauerten sie sogar länger als die durchschnittliche Lebensspanne eines Msssarrr.

Jetzt wird sich erweisen, auf wessen Seite dieses ominöse Wesen namens Gott wirklich steht, das nach dem Glauben der Kridan die Geschicke des Universums bestimmt, dachte Gorrrn voll grimmiger Entschlossenheit. *Steht es auf unserer Seite oder doch auf der jenes Volkes, das sich selbst als von ihm auserwählt betrachtet?*

Die industrielle Produktion von Kriegsgütern wurde angekurbelt. Aber damit war der Kridan-Gefahr auf die Dauer nicht zu begegnen. Mit den militärischen Ressourcen des Heiligen Imperiums konnten es die Msssarrr nicht in hundert Sonnenumläufen aufnehmen. Die Kräfteverhältnisse waren einfach zu unterschiedlich.

Auch wenn Dutzende hochkarätige Forscherteams nun nach der ultimativen Superwaffe forschten, die vielleicht die Waage schnell zugunsten der Msssarrr neigen konnte, so befand Gorrrn es doch für notwendig, eine Alternative zu entwickeln. Eine Alternative für den Fall, dass es den Kridan gelang, bis nach Msssarrr-Kama vorzustoßen und die neu errichteten Raumstreitkräfte aufzureiben.

Das Ende des Friedensimperiums musste ja nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit dem Ende der Msssarrr sein.

Gorrrn entwickelte die Idee, anderswo Keimzellen neuer Msssarrr-Reiche zu bilden. Eine Königin, ihre befruchtete Brut und genügend Msssarrr, um sie zu bewahren – das war alles, was man letztlich brauchte, um Lichtjahre entfernt ein neues Msssarrr-Reich zu gründen. Vielleicht auch mehrere.

Aber das setzte voraus, dass man mehrere Königinnen heranreifen ließ.

Als Geheimprojekt war so etwas nicht durchführbar. Dazu musste man zu viele Personen einweihen. Forscher, Raumpiloten, Militärs und Versorgungspersonal.

Also ging es nicht, ohne die Wahrheit über die Königin zu offenbaren.

Es war an der Zeit, dass die Msssarrr die volle Wahrheit erfuhren.

Gorrrn wartete noch einige Sonnenumläufe von Msssarrr-Kama ab. Er wollte zunächst einen einigermaßen effektiven Sicherheitsdienst aufbauen, dessen Führung er in Rrrms Greiforganen beließ.

Der ehemalige Sicherheitschef des Botschafters war inzwischen zum Kult der Hirnesser übergetreten. Ob dies tatsächlich einem inneren spirituellen Bedürfnis entsprach, mochte dahingestellt bleiben. Er hatte sich damit auf jeden Fall festgelegt, und das allein zählte für Gorrrn. Sollte es zu einem Umsturzversuch kommen, musste Rrrm diesen schon aus Selbsterhaltungswillen mit aller Kraft bekämpfen, denn bei einem Machtwechsel stand zu befürchten, dass seine Mitgliedschaft bei den Hirnessern herauskam. Seine alten Freunde hätten ihm das niemals verziehen.

Auch der Opportunismus ließ sich nur bis zu einer gewissen Grenze treiben.

Rrrm baute ein effektives Spitzelnetz aus getreuen Hirnessern auf, sodass Gorrrn ständig über die Stimmung in der Bevölkerung informiert war. Wenn es zu Aufständen kam, war der Sicherheitschef als einer der ersten darüber informiert.

Schließlich wagte es Gorrrn und ließ Shrrr vor die Kameraaugen des Mediennetzes treten. Er ließ den Botschafter lediglich mit einigen nichtssagenden Floskeln darauf hinweisen, dass der eigentliche Herrscher aller Msssarrr nun zum ersten Mal an die Öffentlichkeit trete.

Viele erwarteten nun sicherlich einen Auftritt der Königin, obwohl ihnen doch klar sein musste, dass dies den Traditionen des Msssarrr-Reichs nach gar nicht sein konnte. Statt der großen Königin übertrugen die Kameras imperiumsweit das Bild von Gorrrn, der schlicht erklärte, er habe mit seinen Getreuen die Macht übernommen, um das Imperium zu retten.

Dann sprach er auch über die Königin. Dabei musste er sehr vorsichtig sein, um nicht die Gefühle von Milliarden Msssarrr auf das Gröbste zu verletzen. In behutsamen Worten machte er dem Volk klar, dass die Königin sich zwar weiterhin mit großem Eifer der Produktion von Ovarien widme, aber ansonsten nicht dazu in der Lage sei, die Regierungsgeschäfte selbst zu führen.

Zum ersten Mal seit unvorstellbar langer Zeit wurden Bilder der großen Königin übertragen. Sie war in ihrem Palast zu sehen, angeschlossen an eine Unzahl von Schläuchen und kaum noch als ein Wesen erkennbar, das irgendeine Verwandtschaft zur Spezies der

Msssarrr besaß.

Gorrrn kündigte an, dass in Zukunft weitere Königinnen ausgebrütet würden. »Wir Msssarrr haben die Fähigkeit, uns sehr schnell vermehren zu können, wenn es sein muss. Wir brauchen nicht nur Raumschiffe, sondern auch Mannschaften, die von klein auf gut ausgebildet und für den Dienst auf unseren Kriegsschiffen ausgerüstet werden. Das schaffen wir nur durch das Ausrüsten mehrerer Königinnen.«

Gorrrn erläuterte, dass die Msssarrr dadurch auch weit weniger verwundbar seien. Schließlich hätte schon ein einziger Atomschlag auf den Regierungspalast mit seiner alternden Königin das Ende der gesamten Msssarrr-Spezies bedeutet.

»In diese Gefahr dürfen wir uns nie wieder begeben.« Er erläuterte das Projekt von neuen Reichen in möglichst großer Entfernung von Msssarrr-Kama. Dadurch würde die Wahrscheinlichkeit verringert, dass die Msssarrr mit einem Schlag vom Antlitz des Universums getilgt werden konnten.

Den letzten Punkt der Veränderungen, die Gorrrn durchzuführen gedachte, behielt der General noch zurück. Die Einführung der Hirnesser-Religion wollte er noch etwas auf die lange Bank schieben.

Schließlich lag es nicht in seiner Absicht, einen Aufruhr zu erzeugen.

Das Ende der althergebrachten Vorstellung, die sich die meisten Msssarrr von ihrer gütigen Königin gemacht hatten, war bereits für viele schwer genug zu verdauen.

Das Artefakt ragte aus dem Eis in der Südpolar-Region Msssarrr-Kamas. Etwa zwei Drittel waren inzwischen freigelegt worden.

Grrrondan zitterte. Der Leiter des Forschungsteams, das sich mit der Erforschung des Artefakts befasste, trug zwar einen speziellen Kälteschutzanzug, aber er hatte trotzdem Schwierigkeiten mit den klimatischen Verhältnissen in der Südpolarregion.

Sein Assistent Barrrdo hatte ein Modul an die Außenhülle des Quaders angelegt, die aus einem eigenartigen, besonders festen Material mit metallischen Eigenschaften bestand.

Immer wieder waren Vertreter des Militärs gekommen, um die Außenhaut genauer zu untersuchen. Sie hofften, eine ähnliche Panzerung für ihre Kampfschiffe synthetisieren zu können. Grrrondan war sich der Tatsache bewusst, dass dies wahrscheinlich der einzige Grund war, aus dem das Projekt von der Regierung unterstützt wurde.

Aber Grrrondan war davon überzeugt, dass dieses Artefakt noch viel mehr zu bieten hatte. Die Außenhülle ließ sich kaum ortungstechnisch durchdringen. Zumindest stand fest, dass es sich nicht um einen monolithischen Block handelte. Grrrondan vermutete, dass sich im Inneren eine technische Anlage befand.

Das Alter dieses Objekts war schwer festzustellen. Die gängigen Datierungsmethoden versagten. Aber Grrrondans Schätzungen nach betrug es mindestens eine Million Sonnenumläufe von Msssarrr-Kama. Es war zu einer Zeit entstanden, als die Vorfahren der Msssarrr noch halb intelligente Wilde ohne eine Zivilisation gewesen waren. Wesen, die Netze in den Wäldern gespannt hatten, um Beute zu fangen.

»Ich werde jetzt versuchen, das Artefakt zu öffnen«, sagte Barrrdo.

»In Ordnung«, bestätigte Grrrondan.

Ein Dutzend Wissenschaftler umringte sie und starrte gespannt auf die kalte, glatte Oberfläche des Objekts. Barrrdo gab unterdessen mithilfe der Feintentakel eines seiner Greiforgane den Code ein. Natürlich benutzte er dazu seine bevorzugte Extremität. Jeder Msssarrr bevorzugte irgendeine seiner acht Extremitäten. Im Umgang mit ihr war er besonders sicher.

Im nächsten Moment entstand eine Öffnung.

»Na bitte, wer sagt's denn!«, rief Barrrdo schrill und triumphierend.

Im Inneren herrschte eine schwache Beleuchtung, die wohl in erster Linie durch fluoreszierende Elemente in den Wänden verursacht wurde. Der Energiescan ergab jedoch, dass es irgendwo eine Energiequelle geben musste.

Grrrondan betat als Erster das Artefakt. »Ich möchte, dass diese Worte in den Analen der Forschung überliefert werden. Dies war eine kleine Krabbelei für einen Msssarrr, aber ein großer Schritt für das Friedensimperium.«

Gorrrn wurde darüber informiert, dass Grrrondan und sein Forscherteam innerhalb des Artefakts auf eine sensationelle Entdeckung gestoßen waren. Der General hielt das zunächst für nicht so wichtig.

Er widmete sich anderen Dingen, die Vorrang hatten. Wer konnte schon ahnen, wie viel Zeit das Interregnum der Kridan ihnen ließ. Also hieß es, sich so sehr zu beeilen, als hätte man nur einen einzigen Sonnenumlauf. Gorrrn wurde ungeduldig. Er trieb seine Projekte mit unerbittlicher Härte voran.

Erst als Rrrm sich mit einem Gleiter zum Südpol bringen ließ, um den Fortschritt von Grrrondans Forschungen zu überprüfen, änderte sich etwas. Rrrm war von den Entdeckungen, die Grrrondan und sein Team gemacht hatten, dermaßen beeindruckt, dass er sofort in die Hauptstadt zurückging und Gorrrn aufforderte, ihn zu begleiten.

»Dieser Wissenschaftler hat die wichtigste Entdeckung gemacht, seitdem unsere Vorfahren zum ersten Mal eine andere Welt betraten.«

Rrrm gelang es schließlich, Gorrrn dazu breitzuschlagen, sich selbst ein Bild zu machen. Wichtige Entscheidungen mussten dort unten in der Südpolarregion getroffen werden. Entscheidungen, die ebenso schicksalhaft für die Zukunft der Msssarrr sein konnten, wie der

rechtzeitige Bau einer neuen Flotte.

Mit einem Gleiter ließ sich Gorrrn zusammen mit seinem Sicherheitschef Rrrm zu dem Artefakt bringen. Die Maschine landete in unmittelbarer Nähe. Der Antigrav wirbelte den Schnee in hohen Fontänen zur Seite. Schließlich setzte der Gleiter auf.

Gorrrn und Rrrm entstiegen ihm in speziellen Thermoanzügen.

Grrrondan begrüßte seine Gäste bereits draußen, obwohl es ihn große Überwindung gekostet hatte, in der klirrenden Kälte auszuharren. »Kommt!«, forderte der Wissenschaftler den General und den Sicherheitschef auf. »Ich hoffe, dass Rrrm schon in groben Zügen skizziert hat, worum es geht.«

»Wenn ich das richtig verstanden habe, befindet sich im Inneren dieses Artefakts ein Transmitter.«

»Ja, ganz recht. Man kann von hier an jeden Ort des Universums gelangen, vorausgesetzt am Zielpunkt befindet sich ebenfalls eine Transmitterstation.«

Gorrrn ahnte jetzt, weshalb Rrrm so sehr darauf bestanden hatte, dass sich der General mit dieser Sache trotz seiner chronischen Zeitknappheit beschäftigte. *Könnte man nicht eine derartige Transmitterstation – vorausgesetzt, man beherrscht ihre Technik zumindest so weit, dass keine Gefahr mehr besteht – zur Flucht benutzen, wenn die Kridan sich erneut in unserem Herrschaftsbereich zeigen?*

Dieser Gedanke ließ Gorrrn einfach nicht los.

Wahrscheinlich war es in jedem Fall unmöglich, die gesamte Bevölkerung zu evakuieren. Dazu brauchte man Dutzende von Sonnenumläufen – und so viel Zeit stand einfach nicht zur Verfügung.

Aber zumindest einen Teil der Brut könnte man retten, an einen weit entfernten Ort transmittieren, sodass dort ein neues Msssarrr-Reich entstehen kann, wenn dieses schon längst von den Kridan in den Staub getreten wurde.

Gorrrn war plötzlich Feuer und Flamme für diesen Gedanken. Grrrondan führte ihn durch einen schmalen Korridor in einen hallenartigen Raum.

Dort warteten Barrrdo und einige andere Wissenschaftler auf ihren Chef.

Eine Projektion schwebte über einer Konsole. Kolonnen von Zeichen waren darin zu sehen, aber auch verschiedene Gegenstände. Quader und zwei Kugeln, die auf eigenartige Weise durch ein unsichtbares Band verbunden zu sein schienen. Sie drehten sich umeinander, aber der Schwerpunkt lag dabei in der Mitte. *Ein Doppelplanet*, erkannte jeder leidlich astronomisch gebildete Msssarrr.

Es gab weitere Projektionen, die vor allem Übersichtssternkarten zeigten. Bestimmte Orte – Sonnen! – waren markiert worden.

Gorrrn fragte sich, was das alles zu bedeuten hatte. »Sind das die Orte, die man von hier aus per Transmitter erreichen kann?«

Grrrondan bestätigte. »Es scheint überall in der Galaxis solche quaderförmigen Artefakte zu geben.«

»Dann wäre es möglich, an all diese Orte zu fliehen, falls ein neuer Angriff der Kridan uns dazu zwingt.« Gorrrn war begeistert.

Grrrondan hingegen versuchte, die Euphorie des Generals etwas zu dämpfen. »Wir wissen noch sehr wenig über die Funktionsweise der Transmitter. Gegenwärtig erscheint es uns noch als zu risikoreich, Msssarrr zu transferieren. Aber wenn wir die Technik erst einmal zumindest einigermaßen beherrschen, wird das möglich sein. Es gibt noch etwas Besonderes. Es hat lange gedauert, bis wir es herausgefunden haben. Einen Moment …« Grrrondan gab Barrrdo ein Signal mit einer seiner Extremitäten.

Daraufhin nahm der Assistent Schaltungen an einer Konsole vor.

Die Darstellung veränderte sich. Der Zoom fokussierte nun eine ganz bestimmte Sonne.

An den Konstellationen der Planeten war für Gorrrn sofort erkennbar, dass es sich um das Heimatsystem der Msssarrr handelte. »Was – hier bei uns im System ist noch so ein Objekt?«

Grrrondan verneinte. »Nicht noch so ein Objekt – sondern ein ganz anderes, völlig einzigartiges. Sieh selbst!«

Aus der Heimatsonne der Msssarrr traten zwei Kugeln hervor, die erst sichtbar wurden, als der Zoom noch einmal mindestens um den Faktor tausend vergrößert wurde.

Die Positionsanzeige machte deutlich, dass dieses Doppelobjekt in eine stabile Umlaufbahn um das Zentralgestirn einschwenkte.

»Beide Objekte kreisen umeinander. Sie haben die Größe von Planeten und besitzen einen gemeinsamen Schwerpunkt, der nicht mit dem Schwerpunkt des größeren Objekts identisch ist. Was jetzt zu sehen ist, stellt eine Simulation dar. Aber man könnte das Objekt jederzeit von hier aus steuern. Zumindest, wenn es nach den Angaben in diesem Rechnermenü geht. Aber nachdem wir nun über so lange Zeit fast nichts anderes getan haben, als den Zeichencode zu erlernen, der hier verwendet wird, müsste es eigentlich klappen.«

Gorrrn war fassungslos. »Dieses *Ding* kommt aus dem heißen Inneren der Sonne?«, vergewisserte er sich.

»Es existiert offenbar eine Art Schutzschirm, der das Objekt davor bewahrt, einfach zu verglühen! Zumindest geht das aus den Daten hervor.«

»Wie wäre es, wenn wir das Objekt aus seinem Versteck holen?«

»Das wollten wir nicht ohne Erlaubnis tun«, sagte Grrrondan.

Die Forschergruppe um Grrrondan und Barrrdo setzte die Schaltung in Kraft, die dafür sorgte, dass das Doppelobjekt aus seinem Versteck hervorkam.

Zwei planetengroße und von einem geheimnisvollen Schutzschirm umgebene Kugeln drangen aus dem Inneren des Zentralgestirns hervor und schwenkten, genau wie in der Simulation vorhergesagt, in eine stabile Umlaufbahn.

Grrrondans Projekt bekam daraufhin oberste Priorität.

Ein Netz von Transmitterstraßen war von höchstem Interesse. Noch wichtiger aber schien die Doppelkugel, bei der sich herausstellte, dass es zwischen den beiden Teilobjekten eine geheimnisvolle Verbindung gab.

Dass es sich um ein ähnliches Objekt handelte wie der Quader am Südpol von Msssarrr-Kama, wurde schnell bewiesen. Die verwendete Legierung der Außenhaut wies eine starke Übereinstimmung mit jenem Material auf, aus dem der Quader bestand.

Gorrrn betraute die besten Wissenschaftler des Imperiums damit, das Doppelobjekt zu erforschen.

Es gelang schließlich, einen Mechanismus zu finden, mit dessen Hilfe sich ein Außenschott öffnen ließ, um an Bord des kleineren der beiden gigantischen Raumschiffe zu gelangen. Es dauerte mehrere Sonnenumläufe, bis man das Objekt einigermaßen erforscht hatte.

Der Hirnesser-Glaube breitete sich unterdessen immer schneller unter den imperialen Bürgern aus.

Gorrrn bekannte sich auch öffentlich dazu. Der erwartete Sturm der Entrüstung unter den Traditionalisten blieb zwar nicht aus, war aber sehr viel verhaltener, als ursprünglich befürchtet.

Viele verbanden die Religion der Hirnesser-Sekte inzwischen mit dem Optimismus, den Gorrrn im Hinblick auf die Zukunft der Msssarrr zu verbreiten suchte. Dass das Friedensimperium in einer schier verzweifelten Lage war, hatte der Angriff der Kridan jedem Bewohner der Msssarrr-Welten mehr als deutlich gemacht. Und Gorrrns Gegenmaßnahmen leuchteten den meisten ein, sodass es keinen nennenswerten Widerstand gab.

Die wenigen Traditionalistengruppen, die nicht bereit waren, die Tatsache zu akzeptieren, dass ihre Große Königin entscheidungsunfähig war, wurden von Rrrms Sicherheitsdienst schnell ausgeschaltet.

Nach und nach fanden die Wissenschaftler der Msssarrr heraus, wie man die technischen Systeme der Doppelkugel bediente. Es handelte sich um nichts anderes als ein gigantisches Raumschiff, dessen zwei Kugelkomponenten durch ein Brückenelement miteinander verbunden waren, das im Normaluniversum unsichtbar war. Dieses Brückenelement besaß höherdimensionale Eigenschaften, von denen man die meisten schlicht und ergreifend nicht verstand. Es sorgte allerdings für eine untrennbare Verbindung beider Elemente.

In den gewaltigen Hangars war Platz für eine ganze Flotte.

Gorrrn nannte dieses Gefährt die ARCHE. Auf seinen Befehl hin wurde es mit allem ausgestattet, was man voraussichtlich zur Gründung eines neuen Msssarrr-Reichs brauchte. Insbesondere wurden Anlagen zur Langzeit-Konservierung von Msssarrr-Brut eingebaut. Außerdem Tiefschlafaggregate für die Mannschaften und eine Königin.

Gleichzeitig fanden Wissenschaftler immer mehr darüber heraus,

wie man mit der ARCHE manövrieren konnte und wie der Schirm aktiviert wurde, mit dessen Hilfe man sich innerhalb einer Sonne zu verstecken vermochte.

Die mannigfachen Transmitterstraßen zwischen den Quader-Artefakten wurden ebenfalls erschlossen. So entdeckte man ein System, auf dessen zweiten Planeten es sich lohnte, eine Kolonie zu gründen.

Msssarrr-Ta hieß dieser Ort.

Gorrrn ordnete an, alle Vorbereitungen zu treffen, um diese Welt im Fall eines Angriffs zu einem Exil machen zu können.

Viele Sonnenumläufe vergingen. Mit der Zeit wurde es immer schwieriger, die Bevölkerung dazu zu gewinnen, einen großen Teil der wirtschaftlichen Ressourcen dafür auszugeben, viele Lichtjahre entfernt Fluchtorte für die Msssarrr zu errichten.

Es gab Widerstand. Der Sicherheitsdienst hatte es immer schwerer, ihn wirkungsvoll zu unterdrücken.

Sicherheitschef Rrrm fiel schließlich einem Attentat zum Opfer und wurde durch einen weitaus weniger fähigen Nachfolger ersetzt.

Gorrrn residierte im Regierungskomplex und traute sich kaum über dessen Grenzen hinweg.

Die Aufrüstung lief noch immer auf Hochtouren, und der Hirnesser-Kult war inzwischen zu einem Bestandteil des täglichen Lebens von fast neunzig Prozent der Msssarrr geworden.

Um genug Hirne für die rituellen Speisungen herbeizuschaffen, mussten Gefangene genommen werden, was zu zusätzlichen Problemen führte. Die Msssarrr – früher bei ihren Nachbarn hoch geachtet – wurden jetzt zu Parias der interstellaren Politik. Selbst die *Beglückten* versuchten hier und da den Aufstand, was Gorrrn nicht bedauerte.

Schließlich bekam das deutlich verstärkte Militär auf diese Weise die nötige Erfahrung, auch wenn ihm natürlich bewusst war, dass ein Kampf mit schlecht ausgestatteten Rebellen nicht mit der Konfrontation mit den übermächtigen Kridan zu vergleichen war.

Noch einmal vergingen viele Sonnenumläufe.

Gorrrns Lebensspanne neigte sich dem Ende zu, und erste biologische Verfallserscheinungen machten sich bemerkbar. Der General versuchte sie natürlich der Öffentlichkeit gegenüber zu vertuschen, aber es war jedem klar, dass er nicht ewig leben würde.

Shrrr, der ehemalige Botschafter der Königin, war inzwischen ebenso verstorben wie die Große Königin selbst. Letztere war durch ein halbes Dutzend Nachfolgerinnen ersetzt worden, die gleichzeitig heranreiften und schließlich für eine Erhöhung der Ovarienproduktion um das Fünffache sorgten.

Für Gorrrn stellte sich die Frage, wer sein Nachfolger sein sollte. In seiner engeren Umgebung war kaum noch jemand übrig geblieben,

der für eine solche Aufgabe infrage kam.

Gorrrn war im Laufe der Zeit misstrauisch geworden. Immer wieder hatte er getreue Mitstreiter aus alten Tagen des Verrats oder der Verschwörung bezichtigt und sie aus dem politischen Apparat oder gar dem Leben entfernen lassen.

Jetzt stand er nahezu allein da. Mit den medizinischen Fortschritten, die in der Zwischenzeit erzielt worden waren, versuchte er, seine Lebenspanne zu verlängern.

In den Medien trat er schließlich nicht mehr selbst auf, um den Verfall nicht offensichtlich machen zu müssen. Stattdessen ließ er ein Abbild mit der Bevölkerung kommunizieren, dessen Äußeres sich ab einem gewissen Punkt einfach nicht mehr änderte.

Die Spekulationen im Volk ließen sich jedoch auf die Dauer nicht unterdrücken. Jedem war inzwischen klar, dass Gorrrn ein hohes Alter erreicht hatte.

Nicht mehr lange, und man wird denken, dass ich genauso eine Marionette bin, wie es lange die Große Königin war. Eine Marionette, an der schon jemand die Fäden zieht, der es bevorzugt, im Hintergrund zu bleiben.

In einem Anflug verhaltener Heiterkeit rieb Gorrrn die Beißwerkzeuge gegeneinander. Aber der Ton, der dabei entstand, war kraftlos geworden. Selbst das Ausfahren des Saugstachels für den Hochgenuss von frischem Hirn machte ihm inzwischen Mühe.

Bedienstete, die ihm die jeweiligen Gefangenen festhalten mussten, damit er überhaupt noch in der Lage war, ihnen ihr Hirn zu nehmen, galten inzwischen als Geheimnisträger der ersten Kategorie und wurden strengstens verpflichtet, nichts von ihren Erlebnissen weiterzugeben. Andernfalls drohten ihnen eine sofortige Anklage wegen Hochverrats und die Todesstrafe.

Dennoch machten Gerüchte die Runde, nach denen Gorrrn immer wunderlichere Züge bekam.

Er ließ sich in einer Antigrav-Sitzwanne transportieren, da seine Extremitäten nach und nach den Dienst aufkündigten. Zwei Drittel des Tages schlief er inzwischen, und was das letzte Drittel anging, so wurde davon die Hälfte mit medizinischen Anwendungen oder pflegerischen Maßnahmen verbracht. Für die eigentlichen Regierungsaufgaben blieb immer weniger Zeit.

Gorrrn wäre eigentlich dazu gezwungen gewesen, Aufgaben zu delegieren. Allerdings hielt er sich zunehmend für unentbehrlich. Er glaubte nicht, dass irgendjemand anders die Aufgaben auch nur annähernd so gut zu erfüllen vermochte wie er selbst. Außerdem war auch in diesem Fall das Misstrauen sein größter Feind.

Es gab einfach niemanden mehr, dem er genügend vertraute. Inzwischen gab es im Msssarrr-Reich – das nun auch offiziell nicht mehr »Friedensimperium« genannt wurde – nicht mehr nur einen Sicherheitsdienst, sondern gleich drei, deren hauptsächliche Aufgabe es war, sich gegenseitig zu überwachen.

Ein Projekt wollte er noch unbedingt zum Abschluss bringen. Die Arche sollte auf ihren Weg geschickt werden. Und dazu bedurfte es eines Wächters, der die Funktionen des planetengroßen Riesenschiffs überwachte. Zumindest, soweit man sie inzwischen erforscht hatte.

Gorrrn ordnete gentechnische Experimente mit Msssarrr-Brut an. Diese Experimente fanden unter strengster Geheimhaltung statt, denn selbst innerhalb des Hirnesser-Kults gab es erhebliche Bedenken im Hinblick auf eine schrankenlose Anwendung der Gentechnik.

Ziel war es, einen Msssarrr zu erschaffen, der erstens über eine deutlich erhöhte Intelligenz und zweitens über eine erheblich verlängerte Lebensspanne verfügte.

Während sich die Mannschaften der in der Arche aufbewahrten Flotte im Tiefschlaf befanden, der ihren Metabolismus auf null herunterfuhr und es ihnen auf diese Weise möglich machte, Tausende von Sonnenumläufen zu überstehen, musste zwischendurch immer jemand wach sein und die anstehenden Kontrollaufgaben ausführen. Das sollte die Arbeit des Wächters sein.

Die ersten Experimente waren wenig erfolgreich. Aber Gorrrn ließ nicht locker. Er erhöhte die eingesetzten Mittel und wandte nun für diesen Komplex sogar mehr auf als für den weiteren Bau der Flotte. Und das, obwohl sich Anzeichen häuften, dass die Kridan inzwischen einen neuen Raisa hatten, der zwischen ihnen und ihrem Gott vermittelte.

Schließlich wurde ein Wächter erschaffen, der über alle Eigenschaften verfügte, die Gorrrn für notwendig hielt.

Die Lebenserwartung des Wächters war zehn Mal so groß wie die eines gewöhnlichen Msssarrr. Innerhalb des Riesenschiffs gab es außerdem brutfertige, entkernte Ovarien, die mit seiner DNA bestückt worden waren. Klone, die nur noch ausgebrütet werden mussten.

Der Wächter war schnell herangewachsen.

Gorrrn hielt es nicht für nötig, ihm einen individuellen Namen zu geben. Er sollte ganz von seiner Aufgabe erfüllt sein, nur für sie leben.

Die Erziehung des ersten Wächters übernahm Gorrrn selbst, auch wenn ihn das enorme Anstrengung kostete. Er wollte, dass der Wächter eine umfassende Bildung erhielt und über die gesamte Bandbreite der Msssarrr-Geschichte Bescheid wusste. Auch über jene Zeit, in der die Msssarrr noch nicht überwiegend dem Hirn-Kult angehangen hatten. Spezielle, neu entwickelte Formen der Hypno-Schulung vermittelten ihm Pseudoerinnerungen, so als hätte er schon lange gelebt und die Wandlung der Msssarrr mitvollzogen.

Der Wächter sollte sich immer daran erinnern, aus welchem Grund sich sein Volk so gewandelt hatte.

»Vielleicht werden in der Zukunft weitere Wandlungen nötig sein«,

sagte er dem Wächter einmal, als dieser schon beinahe ausgewachsen war. »Dann wird es vielleicht deine Aufgabe sein, sie herbeizuführen, so wie ich es auch getan habe.«

»Ja«, antwortete der Wächter. »Aber all diese Eindrücke sind so flüchtig und – wie aus einem anderen Leben.«

»Keine Sorge, die Spezialisten haben mir gesagt, dass sich dieses Gefühl legen wird. Und je mehr du dein Gehirn mit eigenen Erinnerungen füllst – was zweifellos geschehen wird – desto unwichtiger wird das, was dir eingepflanzt wurde.«

»Wie du meinst, General.«

»Du wirst die Msssarrr in ein neues Zeitalter führen. Zumindest einen Zweig von ihnen.«

»Ja.«

»Dir werden einst der Ruhm und die Ehre zuteil, der Wächter zu sein. Der Wächter bei der Geburt einer neuen Msssarrr-Kultur.«

»Ich werde meinen Auftrag gewissenhaft erfüllen.«

Gorrrn hegte leise Zweifel, ob der Wächter tatsächlich in der Lage sein würde, die Tragweite seiner Aufgabe zu erfassen.

Zumindest werden ihn die Pseudo-Erinnerungen vor dem Wahnsinn bewahren, wenn er während längerer Wachphasen an Bord der Arche seinen Dienst tun muss, während sich alle anderen im Tiefschlaf befinden. Er wird, ganz auf sich allein gestellt, Entscheidungen von enormer Tragweite treffen müssen. In diesem Punkt kann ich mir ziemlich genau vorstellen, was er durchmachen wird …

In den Jahren seit der Entdeckung des Artefaktes und der Arche – die man inzwischen auch die *Arche der Friedliebenden* nannte – hatte man versucht, die Außenhülle dieser Objekte zu synthetisieren.

Das Ergebnis glich dem Original zwar nicht in jeder Hinsicht, war aber widerstandsfähiger und härter als alle anderen Materialien, die Msssarrr-Chemiker jemals für die Panzerung von Raumschiffen entwickelt hatten.

Gorrrn hatte den Auftrag zum Bau des TODBRINGERS gegeben, eines gigantischen Raumschiffs, das alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Wegen seiner enormen Größe musste dieses Schiff im Orbit gefertigt werden.

Der TODBRINGER besaß die Form eines Msssarrr-Körpers und sollte der Prototyp einer neuen Generation von riesigen Schlachtschiffen sein.

Die ersten Kridan-Kundschafterschiffe tauchten unterdessen an den Grenzen des Msssarrr-Reiches auf. Immer wieder wurden sie gesichtet. Offensichtlich wollten sie sich einen Überblick darüber verschaffen, wie sich die militärische Stärke ihres alten Feindes in der Zeit des Interregnums verändert hatte.

Wenig später erfolgte der erste Angriff.

Kapitel 9 – Die Arche der Friedliebenden

Vergangenheit …

Schon die ersten Gefechte mit den Kridan zeigten, dass sich auch die nun formierte Msssarrr-Flotte auf Dauer nicht gegen die enorme Übermacht würde halten können.

Die verbesserten Strahlengeschütze waren zwar deutlich effektiver, konnten aber noch immer nicht den gleichen Wirkungsgrad vorweisen, wie er von den kridanischen Grasern bekannt war.

Dazu kam die enorme zahlenmäßige Überlegenheit.

Zwar waren die Msssarrr diesmal in der Lage, hinhaltenden Widerstand zu leisten, aber es wurde sehr schnell absehbar, dass dieser Krieg nicht zu gewinnen war.

System für System drangen sie vor. Eine Flotte von Flüchtlingen strömte auf Msssarrr-Kama zu. Aber auch dort tauchten schließlich die Schiffe der Kridan auf.

Gorrrn gab an die Msssarrr-Schiffe den Befehl, so lange wie möglich durchzuhalten. Es sollte Zeit genug bleiben, um der Arche zur Flucht zu verhelfen.

Der TODBRINGER war noch nicht fertiggestellt. Aber die Hangars der Arche boten die Möglichkeiten, ihn zu vollenden. Die Werftmannschaften begaben sich mitsamt dem riesigen Schiff in die Hangars der Arche – ebenso wie Dutzende von regulären Kriegsschiffen. Sie fehlten zwar bei der Verteidigung Msssarrr-Kamas, aber Gorrrn wollte, dass der Neuanfang unter einem guten Stern stand und von Anfang an alle Voraussetzungen vorhanden waren, um sich zu etablieren.

Gleichzeitig wurden über die Transmitterstation in der Südpolargegend schon seit geraumer Zeit Transporte nach Msssarrr-Ta durchgeführt, um auch dort ein neues Msssarrr-Reich zu etablieren. Gorrrn hatte den Befehl dazu bereits gegeben, als die ersten Anzeichen entdeckt worden waren, wonach die Kridan einen neuen Raisa bestimmt hatten.

Darüber hinaus sollte auch eine Fluchtflotte ausgerüstet werden und Kurs auf Msssarrr-Ta nehmen.

Die Kridan zogen ihren Belagerungsring unerbittlich enger.

Immer wieder wurden Kriegsschiffe der Msssarrr getroffen und dümpelten entweder manövrierunfähig durch das All oder

explodierten als hell aufleuchtende Kunstsonnen, die für Augenblicke selbst das Zentralgestirn des Systems überstrahlten.

Schon waren die ersten Kridan-Schiffe bis zur Arche der Friedliebenden vorgedrungen. Die ersten Graserschüsse trafen die golden schimmernde Außenhaut. Aber die Wirkung war gleich null. Der sogenannte Meradan-Schirm wurde eingeschaltet und die Arche dadurch in eine schützende Dimensionsblase versetzt. Sie flog auf die Heimatsonne der Msssarrr zu und verschwand darin. Kein Kridan-Schiff konnte ihr auch nur bis in die äußeren Regionen der Korona folgen, ohne sofort verdampft zu werden.

Innerhalb der Sonne entmaterialisierte das bizarre Doppelobjekt schließlich.

Wie genau der Raumantrieb funktionierte, hatte kein Msssarrr je begriffen. Man wusste nur, dass er auf dem Zwischenraum basierte – ähnlich wie die überlichtschnelle Raumfahrt der Kridan und Msssarrr auch.

An den Kontrollen stand der Wächter – und neben ihm das Avatar eines Pseudo-Basiru-Aluun.

Gorrrn starb, kurz bevor der erste Kridan seinen Fuß auf die Oberfläche von Msssarrr-Kama setzte.

Die Transmitterstation zur neuen Heimat Msssarrr-Ta war zu diesem Zeitpunkt längst unzugänglich gemacht worden. Man hatte sie tief ins Eis einsinken lassen, indem man die Umgebung mit Strahlen beschossen hatte, die das Eis erst schmelzen ließen, bevor es angesichts der weit unter dem Gefrierpunkt liegenden Temperaturen wieder erstarrte. Die Kridan würden das Artefakt vermutlich erst nach langer Zeit finden und dann nichts damit anzufangen wissen. Zumindest war das Gorrrns Plan.

Der Großteil der Flotte war längst auf der Flucht.

Die Kapitäne der Schiffe hatten Anweisung, einen Umweg nach Msssarrr-Ta zu fliegen, um Spuren zu verwischen. Schließlich war nicht genau bekannt, wie gut die Fernortung der Kridan war.

Man wollte kein Risiko eingehen.

Gorrrn hatte noch einen Befehlshaber für das neue Reich auf Msssarrr-Ta bestimmt – ein Reich, das im Verborgenen gedeihen und möglichst nicht über die Systemgrenzen hinaus expandieren sollte.

Die Arche der Friedliebenden wiederum sollte eine Option auf die Zukunft bilden. Gorrrns Plan sah vor, dass sie sich über Zeitalter hinweg im Inneren einer Sonne verstecken sollte, um zu einem Zeitpunkt wieder hervorzutauchen, der so weit in der Zukunft lag, dass die Kridan dann vielleicht nicht mehr existierten.

»Der Zwischenraumtransfer hat funktioniert«, sagte der Pseudo-Basiru-Aluun, während der Wächter auf die Kontrollen blickte.

Die Mannschaften lagen noch nicht im Staseschlaf. Erst wenn sich das anvisierte Zielsystem tatsächlich als geeignet erwies, sollte das

geschehen. Insbesondere sollte eine Welt vorhanden sein, die für Msssarrr annehmbare Lebensbedingungen aufwies.

»Ich schlage vor, wir manövrieren ihn aus der Sonne heraus«, sagte der Wächter.

»Willst du ihm nicht einen Namen geben?«

»Wie wäre es mit dem *Neuen Licht der Friedliebenden*?«

»Poetisch – aber lang und unpraktisch.«

»Da ich wahrscheinlich nur alle paar tausend Standard-Sonnenumläufe mal diesen Namen aussprechen werde, wenn es irgendwelche Wartungsarbeiten zu verrichten gibt, ist das ein zu vernachlässigender Aspekt.«

»Wie du meinst. Ich bin nicht konzipiert worden, um dir zu widersprechen.«

»Darf ich dir eine Frage stellen?«

»Gewiss.«

»Die Erbauer der Arche sind die Erhabenen, nicht wahr?«

»Ja.«

»Aber du bist ein Basiru-Aluun.«

»Ich bin das computergenerierte Abbild eines Basiru-Aluun. Die Verkörperung eines Programms. Ein Avatar.«

»Das weiß ich. Ich hatte mich präzise ausgedrückt.«

»Und ich verstehe ehrlich gesagt deine Frage nicht.«

»Meine Frage ist, wieso auf einem Schiff der Erhabenen ein Avatar verwendet wird, das einen Basiru-Aluun darstellt.«

»Das ist eine lange Geschichte.«

»Ich würde sie gerne wissen.«

»Wir Basiru-Aluun waren lange Zeit ein Dienervolk der Erhabenen – zuständig für Aufgaben, die einen scharfen Verstand benötigen. Wir brachten Denker und Forscher hervor, die von den Erhabenen in ihren Dienst genommen wurden.«

»Dann wart ihr an der Konstruktion dieser Doppelkugel beteiligt?«

»Sie existiert bereits viel länger als die Basiru-Aluun. Aber im Laufe ihrer Geschichte wurde des Öfteren die Software gewechselt.«

»Ich verstehe.«

»Und ich würde vorschlagen, dass wir zunächst unsere Aufgaben erfüllen, ehe wir uns der Plauderei über vergangene Zeiten hingeben. Soweit ich den Plan eures Anführer Gorrrn kenne, werden wir dazu ohnehin mehr als genug Zeit haben.«

»Das ist gut möglich – obwohl ich den Großteil davon genau wie die Mannschaften der Kriegsschiffe und die Brutpfleger schlafend verbringen werde.«

»Ich dachte, du würdest über eine sehr stark erhöhte Lebenserwartung verfügen?«

»Das sagt man. Aber wirklich sichergehen kann man da erst, wenn ich die normale Lebensspanne eines Msssarrr deutlich überschritten habe. Sollte das nicht der Fall sein, stehen mehrere Klone zur

Verfügung, die mich ersetzen können.«

Die Arche der Friedliebenden tauchte durch die brodelnde Oberfläche der Sonne, die bei diesem verzweifelten Zwischenraumsprung anvisiert worden war.

Schon sehr bald stellte sich heraus, dass nicht alles glattgegangen war. Das Avatar meldete Schwankungen im Meradan-Feld. Der Wächter stellte das anhand der Anzeigen auch fest und fragte nach dem Grund.

Die Antwort des Pseudo-Basiru-Aluun blieb unbefriedigend.

Er scheint nicht richtig zu verstehen, worauf ich hinauswill, überlegte der Wächter. Aber sämtliche Versuche, sein Anliegen in präzisere Formulierungen zu fassen, blieben erfolglos. Die überhastete Flucht rächte sich jetzt. Der Wächter beherrschte nur einen Bruchteil der Technik, die in der Doppelkugel einst von den Erhabenen installiert worden war. Und nicht immer reagierten die Systeme so, wie sie sollten.

Du darfst nie vergessen, dass dieses Avatar letztlich auch nur ein Teil des Systems ist, machte sich der Wächter klar. *Auch wenn es aussieht wie ein Lebewesen, solltest du es nicht damit verwechseln. Es ist nur ein Mechanismus; wenn auch einer, der mit künstlicher Intelligenz ausgestattet ist und einen sehr viel höheren Grad an Komplexität aufweist als alles, was wir Msssarrr in unserer gesamten Geschichte geschaffen haben.*

Die Arche der Friedliebenden schwenkte auf eine Bahn zwischen Planet I und der Sonne ein. Die Fernortung wurde aktiviert, um festzustellen, ob das System geeignet war.

Planet I war ein dichter, stark metallhaltiger Himmelskörper mit einer 58-Tage-Eigenrotation. Die Temperaturen schwankten zwischen +450 Grad Celsius auf der Tag- und extremen Minusgraden auf der Nachtseite. Kein Ort, der die Mühe einer Besiedlung durch Msssarrr lohnte.

Planet II war eine Gashölle, an deren Oberfläche extreme Hitze und extremer Druck herrschten. Der Treibhauseffekt ließ die Temperaturen teilweise über die von Planet I steigen.

Aber Planet III war vielversprechend.

Es war genug Sauerstoff vorhanden, und vor allem gab es ausreichend Wasser.

Anzeichen einer raumfahrenden Zivilisation waren nicht erkennbar – allerdings zwei Bauwerke, die bereits aus dem Weltraum sichtbar waren.

Ob es sich um Ruinen handelte oder Errungenschaften einer gerade aufstrebenden Zivilisation, konnte man aus dieser Entfernung nicht feststellen. Immerhin gab es keinerlei Emission von Funkwellen, was eigentlich ausschloss, dass auf Planet III bereits eine höhere Kultur entstanden war.

Die HOFFNUNG DER MSSSARRR, eines der Schiffe, die in

gewaltigen Hangars der Arche schwebten, wurde ausgesandt, um diese Frage zu klären.

Kommandant Banrrrn erhielt darüber hinaus vom Wächter den Befehl, bei passender Gelegenheit für Nachschub an Hirnen zu sorgen. Die Mannschaften der Flotte, unter denen es so gut wie niemanden mehr gab, der dem Hirn-Kult nicht angehörte, wollten natürlich vor ihrem vielleicht Tausende von Sonnenumläufen dauernden Tiefschlaf unbedingt noch einmal in den Genuss eines rituellen Mahls kommen.

Außerdem wurden die Fertigungsarbeiten am TODBRINGER fortgesetzt. Im Inneren des gewaltigen Hangars war eine komplette Raumwerft der Msssarrr installiert worden. Möglicherweise hatten sich dort vor langer Zeit auch Docks der Erhabenen befunden, aber deren Funktionsweise war nicht bekannt.

Ein paar Planetenumläufe hätten wir noch gebraucht, dachte Banrrrn, nachdem die HOFFNUNG DER MSSSARRR den Hangar verlassen und das freie All erreicht hatte.

Die Unterlichttriebwerke rumorten und ließen das Schiff erzittern. Banrrrn setzte sich in die auf Antigravaggregaten schwebende Sitzwanne des Kommandanten.

Gedankenverloren hörte er der Meldung des Rudergängers und des Ersten Offiziers zu. Dies war wahrscheinlich die letzte Fahrt vor dem großen, zeitalterlangen Schlaf.

Die HOFFNUNG DER MSSSARRR brauchte zwanzig Stunden, um den dritten Planeten zu erreichen. Blau funkelten die Meere, die zwei Drittel der Oberfläche ausmachten.

Schnell stellte sich heraus, dass der Planet von einer intelligenten Spezies bewohnt war.

»Was ist mit den beiden Bauwerken, die vom All aus sichtbar sind?«, fragte Banrrrn den Ortungsoffizier.

Dieser zoomte die entsprechenden Regionen in getrennten Fenstern heran. »Bei dem einen Bauwerk handelt es sich um die Ruine einer sehr langen Mauer auf dem Hauptkontinent. Sie muss vor langer Zeit wohl die Funktion eines Grenzwalls erfüllt haben. Offenbar wurde sie in letzter Zeit als Steinbruch verwendet.«

»Heißt das, die intelligente Spezies von Planet III ist degeneriert?«, hakte Banrrrn nach.

»Sehr stark anzunehmen. Bei dem anderen Bauwerk handelt es sich übrigens um die versteinerten organischen Ablagerungen von Korallen vor dem kleinen Südkontinent, die dort ein Riff gebildet haben.«

»Womit bewiesen ist, dass es nicht unbedingt der Intelligenz bedarf, um Bauwerke von bleibender Größe und Schönheit zu erschaffen«, meldete sich der Erste Offizier der HOFFNUNG sarkastisch zu Wort.

Banrrrn ließ es sich nicht nehmen, selbst an Bord eines Beiboots zu

gehen, das zu einem Erkundungsflug aufbrechen sollte. Das Risiko einer Entdeckung durch die Eingeborenen wurde als gering eingestuft.

Durch hochauflösende Orbitalaufnahmen ergaben sich zumindest vorläufige Erkenntnisse. Bei den auf Planet III beheimateten Intelligenzen handelte es sich um aufrecht gehende, zweibeinige Säugetierabkömmlinge. Nur in der nördlichen Hemisphäre gab es Anfänge einer beginnenden (und sehr schmutzigen) Industrialisierung. Funkbasierte Kommunikationsmittel fehlten völlig, sodass es sehr mühsam sein würde, Näheres über ihre Kultur herauszufinden.

Das Beiboot landete in der Nähe einer kleinen Siedlung auf dem Nordteil des westlichen Kontinents.

Banrrrn und seine Begleiter nutzten die Dunkelheit für die Landung. Aufmerksame Beobachter des Nachthimmels glaubten vielleicht, eine Sternschnuppe gesehen zu haben, die zu dieser Jahreszeit alles andere als ungewöhnlich war.

Banrrrn und zwei Begleiter stiegen aus, um sich etwas umzusehen. Der Sauerstoffgehalt war angenehm hoch.

Im Schutz der Dunkelheit näherten sich die Msssarrr der Siedlung.

Schon die ersten Scans hatten Erstaunliches ergeben. In der kleinen Stadt waren die zweibeinigen Säugetierabkömmlinge eindeutig in der Minderheit. Etwa doppelt so viele, mit weit gespreizten Hörnern ausgestattete Huftiere bevölkerten die Stadt. Ob sie intelligent waren, konnte die Expedition so schnell nicht beurteilen. Es gab darüber hinaus noch eine weitere Huftierart, mit der die Zweibeiner in Symbiose zu leben schienen und die sie vornehmlich als Reittiere benutzten.

Unter den Msssarrr gab es intensive Diskussionen darüber, ob das Huftier der Sklave des Zweibeiners war oder umgekehrt das Huftier den Zweibeiner nur deswegen auf seinem Rücken mit sich führte, um ständig jemanden dabei zu haben, der für die Beschaffung von Nahrungsmitteln sorgen konnte.

Was die Kopfgröße anging, so schienen alle drei Arten die Vorraussetzungen für ein Gehirn zu besitzen, das die Entwicklung von Intelligenz zuließ.

»Diese Zivilisation hat ihren Zenit wahrscheinlich längst erreicht«, war Banrrrn überzeugt. »Ich sehe kein Entwicklungspotential.«

»Anderswo bekommen wir jetzt aber keine Gehirne für die Rituale her«, gab einer der anderen Msssarrr zu bedenken.

»Besser als nichts«, meinte der Dritte. »Ich könnte mir denken, dass einige unter den Mannschaften ziemlich sauer werden, sollten wir ohne eine angemessene Zahl von schmackhaften Hirnträgern zurückehren.«

»Mal den Kridan nicht an die Wand!«, gab Banrrrn zurück.

Die Ausbeute von Banrrrns Expedition konnte sich sehen lassen.

Einige Zweibeiner samt ihren Reittieren sowie etliche Hornträger gingen ihnen abseits der Stadt in die Falle. Sie wurden paralysiert und abtransportiert. Bei den Zweibeinern fanden sich primitive, sechsschüssige Projektilwaffen. Einer trug etwas bei sich, das man unter den Zweibeinern »Zeitung« nannte und mit den Nachrichten im Mediennetz vergleichbar war.

Noch während des Rückflugs zur Arche entzifferte das Entschlüsselungsprogramm den Zeichensatz. Es handelte sich um eine Ausgabe des Kansas City Star vom 22. Juni 1853. Worauf sich die Zeitangabe bezog, blieb den Msssarrr unklar.

Als Banrrrn und die von ihm kommandierte HOFFNUNG DER MSSSARRR in den großen Hangar einflog, um an einer der dortigen Dockstationen festzumachen, erreichte ihn ein Funkspruch des Wächters.

»Sei gegrüßt, Kommandant Banrrrn. Wir alle sind gespannt auf das, was du uns vom dritten Planeten bringst!«

»Interessante Neuigkeiten und zartes Hirn. Außerdem eine Zivilisation, die sich zweifellos im Niedergang befindet. In spätestens tausend Planetenumläufen haben wir diesen Planeten für uns allein, sollten die Kridan bis dahin nicht ihr Ziel erreicht haben und die halbe Galaxis oder ein noch größeres Gebiet beherrschen.«

Über die letzte Bemerkung des Kommandanten konnte der Wächter überhaupt nicht lachen. Humor hatte ohnehin nicht auf seinem Ausbildungsplan gestanden. Er sollte vielmehr nüchtern Situationen beurteilen und in der Lage sein, auf sich gestellt Entscheidungen zu treffen.

»Wie auch immer. Die Mannschaften werden sich über die Möglichkeit freuen, Hirn zu essen und damit am Wunder der Gen-Implantierung teilzunehmen.«

Letzteres war tatsächlich ein Wunder, an das man glauben musste. Dass es keinerlei wissenschaftliche Beweise dafür gab, dass so etwas überhaupt funktionierte, hinderte die Anhänger des Hirnkultes nicht daran, es immer wieder zu behaupten und als Begründung ihrer Überzeugungen anzugeben.

Inzwischen beherrschten sie jedoch die öffentliche Meinung unter den Msssarrr so sehr, dass es kaum jemanden gab, der es gewagt hätte, ihre zentralen Glaubenssätze in Zweifel zu ziehen.

»Dies wird leider nicht der letzte Flug zu Planet III gewesen sein«, sagte der Wächter. »Du wirst noch öfter den Auftrag bekommen, nach Informationen – und vor allem nach Hirnen zu suchen, die sich für unsere Zeremonien eignen.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Wir haben Schwierigkeiten mit der Stabilität des Meradan-Schirms. Schon während des Transfers kam es zu Energieschwankungen, die wir uns nicht erklären konnten. Es wäre im Moment ein zu großes Risiko, den Schirm einzuschalten.«

»Bedeutet das, wir werden vorerst nicht in den Staseschlaf gehen?«, vergewisserte sich Banrrrn.
»Leider ja.«

Die technischen Schwierigkeiten ließen sich nicht so leicht beheben, wie es der Wächter ursprünglich gehofft hatte. Immer neue Komplikationen traten auf. Das Basiru-Aluun-Avatar war dabei nicht immer eine Hilfe. Ob das Programm der KI einwandfrei funktionierte, konnte der Wächter im Übrigen gar nicht beurteilen.
Der überhastete Aufbruch wurde einmal mehr zum Fluch dieses Unternehmens. Die Msssarrr wussten einfach nicht genug über die Technik der Erhabenen, um mit der Arche der Friedliebenden wirklich umgehen zu können.
Immerhin hatte die Doppelkugel eine stabile Bahn eingenommen. Eine Bahn, auf der sie sehr lange verweilen konnte. Nur ein Minimum an Energieeinsatz war nötig, um sie dort zu halten.
Die Techniker machten sich sofort daran, das Problem zu beheben. Außerdem wurde die Vollendung des TODBRINGERS vorangetrieben. Man konnte schließlich nie wissen, wann die Msssarrr dieses gewaltige Raumschiff brauchen würden. Eine Waffe, die bei ihrer Fertigstellung selbst unter den Kridan Angst und Schrecken verbreiten würde.
Die Zeit verging.
Es wurde erwogen, die Gründung des neuen Reichs schon jetzt vorzunehmen und die Ureinwohner von Planet III einfach auszurotten. Doch der Wächter – und nur er hatte in dieser Frage die Befehlsgewalt – entschied sich dagegen.
Schließlich hätte eine vorgezogene Reichsgründung nicht dem Plan Gorrrns entsprochen, der eine doppelte Sicherheit für den Fortbestand der Msssarrr vorsah. Ein neues Reich der Msssarrr war ja bereits auf Msssarrr-Ta entstanden. Die zweite Neugründung sollte auch durch die Zeit geschützt werden. Ein Wechsel auf die Zukunft, der erst in einem fernen Zeitalter eingelöst werden sollte.
Die Arbeiten liefen zwar auf Hochtouren, aber es vergingen mehrere Standard-Sonnenumläufe, ohne dass der Meradan-Schirm stabil genug wurde, um sich damit in das Innere einer Sonne zu begeben.
Der Wächter ordnete in der Zwischenzeit an, dass die Zeitrechnung umgestellt wurde. Sie orientierte sich nun nicht mehr an den Sonnenumläufen von Msssarrr-Kama, sondern an der Umlaufperiode des dritten Planeten, der irgendwann zur Keimzelle eines neuen Imperiums werden sollte.
Über zwanzig Sonnenumläufe gingen dahin, ehe es endlich gelang, die Dimensionsblase zu stabilisieren. Unmut hatte sich in dieser Zeit unter den Mannschaften ausgebreitet. Sie sahen ihre Lebenszeit dahinrinnen, ohne dass sie die Chance hatten, ein neues Imperium

aufzubauen. Die einzige Perspektive war derzeit das Warten auf den Tiefschlaf in der Stase.

Der Wächter hingegen alterte kaum. Zumindest war dies äußerlich nicht feststellbar. Im Gegensatz zu allen anderen Msssarrr musste er sich während der über zwanzig Sonnenumläufe von Planet III nicht häuten. Die genetische Modifizierung, die man bei ihm vorgenommen hatte, schien tatsächlich den gewünschten Effekt zu bringen.

Langlebigkeit.

Ein langes Leben, das allerdings kein Selbstzweck war, sondern der Erfüllung einer gewaltigen Aufgabe diente.

Schließlich war es so weit. Die Flotte der Msssarrr versammelte sich in den gewaltigen Hangars der Arche. Der Meradan-Schirm wurde eingeschaltet. Die Dimensionsblase umschloss nun das gesamte Schiff.

Der Wächter gab den Befehl an die Mannschaften aus, sich zum langen Schlaf in die dafür vorgesehenen Stase-Behälter zu legen. Auch die mitgeführte und inzwischen so gut wie ausgewachsene Königin hatte diesem Befehl zu folgen.

Schließlich blieb der Wächter allein zurück. Die einzige Person an Bord der durch einen geheimnisvollen, höher-dimensionalen Tunnel verbundenen Doppelkugel.

Der Wächter war in dieser Zeit mit sich, dem Basiru-Aluun-Avatar und seinen Gedanken allein. Er stand im Kontrollraum an einer der Konsolen und überprüfte die Systeme.

»Alles läuft einwandfrei!«, bestätigte der Pseudo-Basiru-Aluun.

»Ich würde mir nichts mehr wünschen, als dass ich diesmal darauf vertrauen könnte.«

»Ich höre da einen persönlichen Vorwurf heraus.«

»Das ist gewiss ein Irrtum.«

»Ich habe inzwischen gelernt, auch die nonverbalen Äußerungsformen deiner Art angemessen zu deuten.«

»Zu deuten – vielleicht. Aber mit Angemessenheit hat das nichts zu tun.« Wenn er über längere Zeit allein mit dem Avatar war, ertappte er sich dabei, dass er vergaß, dass es sich nicht um ein Lebewesen, sondern nur die Fassade eines Computerprogramms handelte.

»Ich kann nur betonen, dass ich mein Bestes versuche«, erklärte das Avatar ungefragt.

»Das steht für mich außer Frage. Der Fehler, sofern es ihn denn geben mag, liegt auf meiner Seite.« Der Wächter rieb seine Beißwerkzeuge in kaum verhohlener Nervosität gegeneinander.

»Worauf wartest du?«, fragte das Avatar.

»Ich verstehe nicht …«

»Weshalb fliegen wir nicht sofort in die Sonne, zu unserem Versteck für die nächsten Jahrtausende?«

»Es gibt keinen Grund zu übertriebener Eile«, konterte der Wächter. Mit den Greifwerkzeugen seiner siebten und achten Extremität formte er dabei einen Kreis, was seinen Worten zusätzliches Gewicht verleihen sollte. Eine Geste der Präzision – und des Rechthabens.

»Wir sollten alles noch einmal überprüfen«, schlug er dann vor.

»Weshalb?«

»Weil wir es uns nicht leisten können, das Meradan-Feld noch einmal abschalten zu müssen. Wenn wir das nächste Mal aus der Sonne hervortauchen und vielleicht eine Situation entsteht, bei der die Mannschaften geweckt werden müssen, werden sie sich dagegen aussprechen, Gorrrns Plan weiter zu folgen.«

»Du meinst, sie wollen dann das versprochene Imperium sofort!«

»So ist es.«

Kapitel 10 – Gegenwart 2236

Am vergangenen Donnerstag verschwand nördlich von Kansas City eine ganze Viehherde samt den Cowboys, die die Herde begleiteten. Es lag von Anfang an der Verdacht nahe, dass hier ein besonders dreister Fall von Viehdiebstall vorliegt. Sheriff Luther G. Jones setzte einen indianischen Spurensucher ein, um die Verfolgung aufzunehmen. Leider bis heute ohne Erfolg.

Kansas City Star Ausgabe vom 24. Juni 1853

Es ist schon seltsam: So lange haben Astronomen nach einem zusätzlichen neunten Planeten jenseits der Uranus-Bahn gesucht und jetzt finden wir ihn gewissermaßen direkt vor unserer Haustür. Und damit nicht genug!

Der geheimnisvolle, von unserem verehrten Kollegen Leverrier vorhergesagte Planet Vulkan erweist sich sogar als Doppelplanet. Von einem Mond/Planet-Verhältnis möchte ich angesichts der Größenordnungen nicht sprechen.

Seit meiner letzten Sichtung der beiden Vulkanoiden sind nun einige Monate vergangen, und bisher ist es weder mir selbst noch irgendeinem meiner Kollegen gelungen, diese Himmelskörper noch einmal durch das Fernrohr betrachten zu können. Aber ich bin überzeugt davon, dass Vulkan schon sehr bald wieder auftauchen wird.

Professor Dr. James D. Watson,
Dozent für Astronomie an der
Universität von Michigan,
in seiner Vorlesung vom 13. November 1879

Das Shuttle senkte sich.

Die Schubdüsen und die Schwerkraft des Merkur drückten es an die Oberfläche. McManaman hatte den Antigrav so geschaltet, dass er diese Kräfte ausglich. Steine und Geröll wurden zur Seite geschleudert. Die metallische Oberfläche der D-3334 kam zum Vorschein.

Innerhalb von Minuten war die Außenschleuse freigelegt.

»Alles fertig zum Andocken!«, meldete McManaman.

»Andockvorgang eingeleitet!«, ergänzte Linley.

Eine schlauchartige Verbindung wurde ausgefahren und auf die Luftschleuse der D-3334 aufgesetzt.

Es dauerte noch einige Minuten, ehe die Schleusentür endlich geöffnet werden konnte. Währenddessen stand das Shuttle im sengenden Höllenlicht der Sonne. Aber bis zu 800 Grad konnten Shuttles dieses Typs problemlos aushalten. Zumindest war das Vorschrift, weil sonst die Tagseite von Merkur und Venus nicht gefahrlos angeflogen werden konnte.

Die Schleuse öffnete sich.

Grady war der Erste, der an Bord kam. »Wir haben Verletzte dort unten. Es kann etwas dauern, bis wir alle an Bord gebracht haben.«

»Es besteht kein Grund zu besonderer Eile«, sagte McManaman.

Nach und nach kamen die Insassen von D-3334 an Bord. Clifford Ramirez half einem Passagier, der sich wahrscheinlich beim Aufprall der D-3334 einige Rippen gebrochen und große Schmerzen beim Atmen hatte. Captain Matthews verließ das Shuttle als Letzter.

»Wirklich clever, die Idee, sich einzugraben!«, meinte McManaman anerkennend.

Matthews nickte und deutete auf Clifford Ramirez. »Wir hatten Glück, einen Mann vom Space Corps unter unseren Passagieren zu haben, der solche Überlebenstricks offenbar im Dutzend auf Lager hat.«

Das Shuttle erhob sich. Die Temperatur nahm schon in einer Höhe von zwanzig, dreißig Metern merklich ab.

»Wir bringen Sie zur Erstversorgung nach Mercury Castle«, kündigte Linley an. »Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden.«

»Könnten Sie nicht einen Umweg über Beethoven machen?«, fragte Ramirez.

»Tut mir leid, im Augenblick bekommen nur Transporte von Hilfslieferungen eine Landeerlaubnis im Beethoven Spaceport«, sagte McManaman. »Außerdem können wir uns keinen Umweg leisten – und schon gar nicht können wir jeden an sein Wunschziel bringen.«

»Die Situation in den Merkur-Städten stabilisiert sich gerade«, ergänzte Linley. »Das Letzte, was die da brauchen, sind zusätzliche Versorgungsfälle.«

»Was ist eigentlich passiert?«, erkundigte sich Ramirez. »Wieso ist es zu diesen Systemausfällen gekommen, und weshalb ließen sich die meisten Instrumente auch später nicht mehr in Betrieb nehmen?«

McManaman atmete tief durch. »Die Lage ist ziemlich ernst. Ich will Sie Ihnen mal in wenigen Worten zusammenfassen. Es sieht so aus, als würde das Sonnensystem gerade Opfer einer gigantischen extraterrestrischen Invasion …«

Commander Richard Leslie starrte gerade auf den Panorama-Bildschirm, als sich dort eines der zur lokalen Raumverteidigung gehörenden Raumboote in eine kleine Mini-Sonne verwandelte.

Von mehreren Seiten war SOLAR DEFENDER 2 gleichzeitig unter Strahlenfeuer genommen worden. Ein letzter Notruf von Lieutenant

Miros, der Kommandantin, war an alle anderen Flotteneinheiten gegangen, die sich in dieses Hölleninferno einer Weltraumschlacht hineingewagt hatten.

»Majevsky, achten Sie auf Rettungskapseln«, forderte Leslie.

»Es werden keine Rettungskapseln angezeigt«, stellte die Ortungsoffizierin des Leichten Kreuzers STERNENFAUST fest. »Es tut mit leid, aber es gibt anscheinend keine Überlebenden!«

Commander Leslie lehnte sich mit regungslosem Gesicht in seinem Kommandantensessel zurück. Es waren bereits fünf Raumboote des Star Corps zerstört worden. Vier weitere waren angeschlagen, und auch die größeren Schiffe, die sich dem Feind entgegenstellten, hatten bereits Treffer abbekommen.

Waffenoffizier Chip Barus hatte die Schiffsteuerung inne. Er ließ den zylinderförmigen Leichten Kreuzer um die eigene Achse drehen und Gauss-Geschosse speien. Aus allen vier Breitseiten hagelten die Projektile. Insgesamt hundertzwanzig Geschütze besaßen die Breitseiten. Dazu kamen noch die Jagdgeschütze am Bug, die ebenfalls auf Dauerfeuer geschaltet wurden.

Lieutenant Barus blieb nichts anders übrig, als dieser Verzweiflungstaktik zu folgen. Die STERNENFAUST war auf allen Seiten von Angreifern umgeben. Die Verstärkung brauchte noch etwa eine Stunde, um den Ort der Schlacht zu erreichen.

Commodore Frank Yamamoto, der Kommandant des Dreadnought-Schlachtschiffs ALLISON und kommandierender Offizier dieses Einsatzes, hatte eine Rückzugsposition an alle Einheiten ausgegeben. Dort sollte sich der Verband, oder besser gesagt, was von ihm noch übrig geblieben war, sammeln und eine Formation bilden.

Die CATALINA unter Commander Ned Levonian hatte diese Position schon fast erreicht, während die von Commander Stephan van Deyk kommandierte PLUTO noch eine Dreiviertelstunde brauchen würde, um zur Zielposition zu gelangen.

Chip Barus schaltete die Triebwerke der STERNENFAUST auf maximale Beschleunigung. Etwa auf halber Strecke vor Erreichen des Rendezvous-Punkts musste abgebremst werden.

Der Leichte Kreuzer wurde dabei von einem Schwarm wendiger Diskusschiffe verfolgt.

In einem Abstand von fast hunderttausend Kilometern folgte das gewaltige, kilometerlange Schlachtschiff in Form eines metallisch schimmernden Arachnoiden.

Mindestens hundert Strahlengeschütze waren von der Ortung identifiziert worden. Außerdem gab es Hangars, aus denen kleinere bewaffnete Raumboote ausgeschleust werden konnten.

»Bis jetzt hat dieser Koloss noch nicht in das Geschehen eingegriffen«, meldete sich Björn Soldo zu Wort. Der Erste Offizier der STERNENFAUST interessierte sich für den Gigant-Raumer und ließ ihn auf einem Nebenbildschirm in starker Vergrößerung anzeigen. »Die Ortung zeigt eine gewisse strukturelle und chemische

Übereinstimmung zwischen den Legierungen der Außenpanzerung bei dieser Riesenspinne und der Doppelkugel. Deren Außenmaterial gleicht übrigens dem der Quader-Elemente von Dambanor II, Rendezvous IV oder Triple Sun.«

»Offenbar haben sich die Msssarrr sehr viel mehr von dieser uralten Technik zu eigen gemacht, als wir bisher angenommen haben.« Leslie wandte den Blick in Soldos Richtung. »Wie steht es mit der Theorie, dass die Spinnenartigen selbst Urheber dieser technischen Wunder sind?«

»Der Unterschied zu den normalen Diskus-Raumern, die von ihnen benutzt werden, ist einfach zu gewaltig«, lautete Soldos Urteil.

»Ich frage mich, weshalb sie diesen Koloss nicht gegen die Kridan eingesetzt haben.«

»Vielleicht haben sie das ja. Oder es handelte sich um einen einmaligen Prototyp, den sie unbedingt vor den Eroberern retten wollten. Darüber können wir nur spekulieren. Aber meiner Einschätzung nach hätte selbst ein Dutzend dieser Riesenschiffe die Kridan nicht aufhalten können.«

»Ach nein?«

Lieutenant Commander Soldo schüttelte entschieden den Kopf. »Zwei Gründe sprechen dagegen. Zunächst einmal die unseren Erkenntnissen nach schier unerschöpflichen militärischen Ressourcen der Kridan. Sie hätten mit zahlenmäßiger Überlegenheit auch ein solches Schiff in Schach halten können.«

»Die Außenhülle erscheint mir allerdings ziemlich widerstandsfähig«, erwiderte Leslie.

»Aber nicht unzerstörbar. Für uns besteht hauptsächlich das Problem, dass wir gar nicht nahe genug herankämen, ohne vorher zerstrahlt zu werden. Aber mit Strahlengeschossen diese Panzerung zu zerstören, stelle ich mir sehr schwer vor.«

»Was ist der zweite Grund, den Sie erwähnten, I.O.?«, hakte Leslie nach.

»Die Leistungsfähigkeit der Geschütze. Die Geschütze des Riesenarachnoiden sind um etwa zehn Prozent stärker – sowohl in der Reichweite als auch in der Wirkung – als die Strahlengeschütze auf den regulären Msssarrr-Raumern.«

»Aber die Graser der Kridan haben noch mehr zu bieten?«

»Den Daten nach, die wir darüber inzwischen gesammelt haben, eindeutig ja. Die Überlegenheit wird vom Bordrechner mit fünfzehn Prozent errechnet.«

Leslie seufzte. »Das kann eine Schlacht schon entscheiden …«

Im nächsten Moment erfasste eine Erschütterung die STERNENFAUST, die so stark war, dass Commander Leslie beinahe aus seinem Kommandantensitz geschleudert worden wäre.

Der Hauptbildschirm flackerte und fiel für mehrere Sekunden aus. Die Beleuchtung schaltete auf ein Notaggregat um, und Sara Majevsky meldete Schäden auf dem Versorgungsdeck. Zwei

Geschütze hatte es außerdem erwischt. Sie fielen bis auf Weiteres aus. Zusätzlich ließ sich ein Raketensilo fürs Erste nicht mehr reparieren.

Leslie stellte eine Verbindung zu Lieutenant Black her. »Bekommen Sie das wieder hin?«

»Ich werde zusammen mit Crewman Sambo selbst dort hingehen. Aber in der Sektion herrscht Unterdruck. Es gibt ein Leck in der Außenhülle. Wir werden Druckanzüge anlegen müssen. Außerdem sind die Strahlungswerte leicht erhöht.«

»Muss ich leider bestätigen«, mischte sich Soldo ein.

»Gibt es Schwierigkeiten mit dem Sprengkopf?«, hakte Leslie nach.

»Leider sind die Kontrollen für den Bereich im Moment nicht zuverlässig, aber ich fürchte, daran wird es liegen, Captain.«

»Willkommen auf Mercury Castle«, sagte Commander Don Grams, als er die Ankömmlinge persönlich begrüßte.

Clifford Ramirez nahm ebenso Haltung an wie Grady und Matthews.

Inzwischen kümmerten sich Sanitäter um die Verletzten.

»Ah, ein Angehöriger des Star Corps«, sagte Don Grams mit einem leicht schneidenden Unterton, als er das Emblem an Ramirez' Kombination entdeckte. »Welche Ehre. Wir haben hier nicht oft so hohen Besuch.«

Ramirez hatte keine Lust auf kleinliche Revierkämpfe. Für die Empfindlichkeiten, die es zwischen den Sicherheitskräften der Mining Company und dem Star Corps geben mochte, war jetzt einfach kein Platz. »Wie ich gehört habe, ist die Lage sehr ernst.«

»Das können Sie laut sagen, Lieutenant Commander.«

»Nur Lieutenant, bitte. Ich warte noch auf meine Beförderung.«

»Na, wenn Sie dabei so viel Glück haben wie bei Ihrem Überlebenskampf auf Merkur, dann kann ja eigentlich bei Ihrer weiteren Karriere nichts schiefgehen, Ramirez.«

»Ehrlich gesagt interessiert mich das im Augenblick nicht einmal am Rande. Ich würde gerne über Funk mit meiner Familie in Beethoven City Kontakt aufnehmen.«

»Das können Sie gerne tun, sofern die da unten nicht wieder einen Systemausfall haben.«

»Es scheint schwieriger zu sein als erst angenommen, die Rechnersysteme wieder in einen stabilen Status zu transferieren«, meinte Grams. »Woran das liegt, kann ich Ihnen auch nicht sagen. Im Moment nimmt man an, dass dieses eigenartige Feld, das von dem Doppelkugel-Objekt zeitweilig generiert wurde, daran schuld war. Aber da man noch immer nicht die genaue Wirkungsweise kennt, ist es auch schwer, weitere Ausfälle in der Zukunft zu verhindern. Genau darum sollte es jedoch im Moment vor allem gehen.«

Commander Grams reagierte auf den Summton seines

Kommunikators. Er nahm das Gespräch entgegen. »Was gibt es?«

Auf dem Display erschien das Gesicht eines der Brückenoffiziere. »Hier Lieutenant Commander Baranov. Sir, es nähern sich drei Diskusschiffe in Angriffsformation.«

Admiral Gregor Rudenko betrat den spartanisch eingerichteten Konferenzraum, in dem der frisch zusammengestellte Krisenstab tagte. Er bestand aus einem Dutzend hochrangiger Personen aus den Spitzen von Politik und Militär der Solaren Welten.

Abgesehen von Rudenko gehörte natürlich auch Hans Benson, der Vorsitzende des Hohen Rates dazu. Die Opposition im Rat wurde durch das Ratsmitglied Julio Ling vertreten.

Zuletzt traf Rendor Johnson ein. Der hagere, grauhaarige Mann mit den leuchtend blauen Augen war der frischgebackene Direktor des Geheimdienstes. Die Galaktische Abwehr, kurz GalAb, hatte gerade die größte Krise ihrer Geschichte hinter sich. Johnsons Vorgängerin Blana Pavoris waren gravierende Versäumnisse und Korruption vorgeworfen worden. Insbesondere hatte Pavoris Einrichtungen der GalAb für Industriespionage einiger großer Unternehmen zur Verfügung gestellt und sich das teuer bezahlen lassen. Der Skandal war aufgeflogen und hatte insgesamt zwanzig hochrangigen GalAb-Beamten den Job gekostet.

Rendor Johnson war um seinen neuen Job nicht zu beneiden. Rudenko war ebenfalls gefragt worden, ob er an der Position interessiert wäre, hatte aber abgelehnt. Es war dem Admiral bewusst, dass es Jahre dauern würde, bis die GalAb wieder ihr altes Ansehen zurückerobert hatte und in den Augen der Solaren Bürgerschaft wieder zu einer respektablen Institution wurde, die für die Sicherheit aller einen wichtigen Beitrag leistete.

Wahrscheinlich wäre es das Beste gewesen, den ganzen Verein einfach zu schließen, ging es Rudenko durch den Kopf, als er Rendor Johnson auftauchen sah. *Wer diesen Job übernimmt, ist entweder ein Genie oder ein Narr. Mal sehen, zu welcher Kategorie Johnson gehört.*

Johnson hatte zuvor in der planetaren Polizei des Mars gedient und war dort nach nur zehn Jahren zum Supervising Director aufgestiegen. Einer, der mit korrupten Strukturen aufgeräumt und aus der Polizei des Mars eine saubere Truppe gemacht hatte. Jetzt erwartete man ebenfalls, dass er mit eisernem Besen kehrte. Die Merkur-Krise erwischte die Abwehr gerade auf dem falschen Fuß.

Johnson setzte sich und schlug die Beine übereinander.

»Die gegenwärtige Lage lässt sich knapp zusammenfassen: Sie ist katastrophal«, erklärte Hans Benson, der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten, bleich wie die Wand. Er wandte sich an Rudenko. »Wann können wir mit Verstärkung rechnen?«

»Stündlich müssten Einheiten eintreffen.«

»Unser Problem ist die Situation an der New-Hope-Front«, mischte

sich Johnson ein.

»Ich wusste gar nicht, dass wir dort bereits eine Front haben«, sagte Julio Ling mit sarkastischem Unterton. »Meines Wissens hat es dort bis jetzt lediglich ein paar Zusammenstöße mit kleineren Kridan-Verbänden gegeben.«

»Wir haben Erkenntnisse darüber, dass ein groß angelegter Angriff der anderen Seite auf den New-Hope-Sektor bevorsteht«, erklärte Johnson. »Darum sind wir gezwungen, auch dort Verbände vorzuhalten. Alles, was das Star Corps sonst noch aufzubieten hat, wird derzeit zusammengezogen und hat Order, ins Sol-System zu fliegen.«

»Kommt das alles nicht etwas zu spät?«, fragte Ling.

Rudenko hob die Augenbrauen. »Wem sagen Sie das? Aber es war zu Beginn der Krise nicht so ganz einfach, gewissen Leuten den Ernst der Lage klarzumachen.«

»Ich bitte Sie, Admiral! Gegenseitige Vorwürfe bringen uns nicht weiter«, erwiderte Benson, auf dessen Stirn tiefe Furchen erschienen waren. »Wir stehen vor der schwersten Krise in der Geschichte der Solaren Welten. Mitten in unserem Hauptsystem macht sich eine fremde Macht breit, während wir gleichzeitig an der Grenze zum Niemandsland extrem bedroht werden.«

»Wie wäre es denn, wenn unsere Xabong-Verbündeten mal zeigen würden, dass Bündnistreue nicht nur eine Einbahnstraße ist«, meldete sich Jana Kandowar zu Wort, die im Hohen Rat Abgeordnete für Alpha Centauri war.

»Sie verkennen die Kräfteverhältnisse«, erwiderte Rudenko gelassen. »Die Kampfkraft der Xabong-Flotte kann uns in diesem Fall nur bedingt helfen. Es sind übrigens bereits Kontingente nach New Hope unterwegs.«

»Wir müssen weiter versuchen, mit den Msssarrr Kontakt aufzunehmen«, forderte Julio Ling.

»Wollen Sie ihnen die Hälfte der Erde anbieten oder etwas in der Art?«, höhnte Jana Kandowar und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich glaube kaum, dass es eine Basis der Verständigung gibt.«

»Vielleicht ist dieser Weg aber einer Totalzerstörung des Sol-Systems vorzuziehen«, gab Julio Ling zu bedenken.

»Wenn Sie sich als Hirnspender für die Rituale dieser Bestien ergeben wollen – bitte!«

Jetzt hatte Jana Kandowar sogar in den Augen des stets als ruhig und gelassen geltenden Hans Benson den Bogen überspannt. »Ich verstehe, dass alle Anwesenden gereizt sind, aber ich möchte Sie doch bitten, die Form zu wahren, Abgeordnete Kandowar.«

Jana Kandowar wich dem Blick des Ratsvorsitzenden aus.

Der Teufel steckt im Detail, dachte Rudenko. *Die Führungsstrukturen der Solaren Welten sind uneffektiv und in keiner Weise einer Krise wie dieser gewachsen.* Aber diesen Gedanken behielt er für sich. Wer so etwas äußerte, lief Gefahr, endlose Debatten loszutreten, während

gleichzeitig die Flotte der Msssarrr ein immer größeres Stück des inneren Sonnensystems besetzte.

Der Verband des Star Corps bildete eine dichte Formation. Jeweils eine Breitseite der zylinderförmigen Einheiten war auf den Gegner ausgerichtet. Waren die Projektilspeicher leer geschossen und mussten nachgeladen werden, so drehte sich das entsprechende Schiff einfach um 90 Grad und präsentierte die nächste, natürlich frisch geladene Front von Gauss-Kanonen.

Sofort wurde dann wieder Dauerfeuer geschaltet, so dass die angreifenden Msssarrr stets mit einem wahren Hagel an Projektilen empfangen wurden. Über neunundneunzig Prozent der Geschosse trafen gar nichts, zumal die Angreifer in einer weit auseinandergezogenen Formation anrückten. Sie wollten dem Gegner so wenig Trefferfläche wie möglich geben. Aus diesem Grund, so schätzte Commander Leslie, hielt sich bislang auch noch das spinnenförmige Riesenschiff auffällig zurück.

»Oder sie haben damit noch etwas ganz Besonderes vor«, knurrte Soldo, der Leslies Gedanken zu erraten schien, als sich der Captain das Riesenschiff auf dem Bildschirm einer Konsole in einer Vergrößerung zeigen ließ.

Leslie nickte leicht und hob die Augenbrauen. »Das könnte gut sein. Wenn wir Pech haben, bricht das Riesending sofort zur Erde durch und lässt uns hier einfach links liegen.«

»Jedenfalls hat das *Riesending*, wie Sie es nennen, gerade den Kurs um zehn Grad verändert«, stellte Soldo fest. »Wenn in der nächsten halben Stunde eine weitere Kursänderung dieser Art erfolgt, ist eigentlich ziemlich klar, dass es Richtung Erde geht …«

»Treffer dreißig Grad backbord«, meldete Sara Majevsky. Auf dem Hauptschirm war zu sehen, wie eines der angreifenden Diskusschiffe zerplatzte. Trümmerteiler geisterten durch das All und verglühten.

Die ALLISON bildete das Zentrum der von den Star-Corps-Schiffen gebildeten Formation. Das achthundert Meter lange Schlachtschiff der Dreadnought-Klasse hatte eine Breitseite mit fast dreihundert Geschützen. Wenn sie auf einmal ihre würfelförmigen Gauss-Projektile ausspuckten, gab es für Raumschiffe, die sich im näheren Kegel dieses Geschosshagels befanden, kaum eine Chance, ungeschoren davonzukommen. Der Treffer durch ein einziges Projektil von dieser Durchschlagskraft reichte vollkommen aus, eine verheerende Wirkung zu erzielen.

Die STERNENFAUST und die CATALINA befanden sich backbord beziehungsweise steuerbord der ALLISON, während die PLUTO eine Position darüber einnahm. Dazwischen gab es die kleinen, unterlichtschnellen Raumboote, die sich nahtlos in die Formation einpassten.

Die BAILKAL unter Commander Craig Manninger hatte die

Formation beinahe erreicht und schickte sich an, dort ebenfalls einen Platz zu finden. Dasselbe galt für die SOLAR DEFENDER 11, das Raumboot von Lieutenant Mutawesi.

Die erste Angriffswelle der Msssarrr überstanden die irdischen Verbände noch recht gut. An Bord der CATALINA und der STERNENFAUST gab es leichtere Schäden. Eines der Raumboote hingegen war so schwer beschädigt, dass es an die ALLISON andockte, damit die Mannschaft evakuiert werden konnte.

Majevsky registrierte, dass sich an Bord der Doppelkugel erneut das riesige Schott zum Hangar geöffnet hatte. Mehrere Dutzend Diskuseinheiten flogen hinaus ins All.

»Eins muss man ihnen lassen – ihre Raumschiffe sind recht wendig.« Leslie stellte eine Verbindung zu Black und Sambo her.

Black meldete sich über Kommunikator.

»Wie stehen die Aktien, was das Raketensilo angeht?«, fragte Leslie.

»Wir haben den kritischen Bereich gerade betreten. Er ist abgeschottet. Der Luftdruck sinkt, aber nicht dramatisch. Schließlich tragen wir auch Druckanzüge.«

»Was ist mit der Strahlung?«

»Liegt auch nach den Messungen, die wir hier vor Ort durchführen können, nur geringfügig über den Normalwerten«, berichtete Black nach einem kurzen Blick auf ihre Instrumente. »Die Dosis, die wir hier abbekommen, wird sich im Rahmen halten, aber ich fürchte, der Sprengkopf fliegt uns um die Ohren, wenn wir ihn nicht bald loswerden.«

»Also sehen Sie zu, dass die Msssarrr etwas davon haben«, sagte Leslie grimmig.

Erneut wurde die STERNENFAUST getroffen. Die Außenhülle hielt jedoch. Es gab nur eine leichte Erschütterung. Zwischenzeitlich erfasste Leslie ein Schwindelgefühl. Er musste sich sofort in seinen Kommandantensessel fallen lassen und rieb sich die Schläfen. Auch anderen Besatzungsmitgliedern erging es so. Sie fühlten sich plötzlich schlecht oder litten unter einem Druck auf den Ohren.

»Das sind Gravitationsschwankungen um dreißig Prozent«, berichtete Björn Soldo nach einer Überprüfung, die er mithilfe des Touchscreens seiner Konsole vornahm. Seine Finger glitten über die Sensorpunkte, fragten einige Menüpunkte ab. Schließlich war er sicher. »Die künstliche Schwerkraft reguliert sich durch ihr inneres Programm wieder von selbst.«

»Na, ich hoffe, Sie haben recht«, gab Leslie zurück.

»Captain, schwere Treffer auf der ALLISON«, meldete Majevsky in diesem Moment. »Explosion am Heck! Trümmerteile wurden abgesprengt. Ich bekomme keinen Kontakt zur Brücke.«

Commodore Frank Yamamoto hielt es nicht auf seinem Kommandantensitz. Der Befehlshaber an Bord der ALLISON blickte

auf die schematische Positionsanzeige. Es war deutlich zu sehen, wie sich die Msssarrr-Raumer in einer breit aufgefächerten Formation näherten. Insgesamt sechzehn Schiffe waren es, deren Größe und Kampfkraft zwischen einem Leichten und Schweren Kreuzer des Star Corps anzusiedeln waren.

Der Angriff lief sehr koordiniert ab.

Fast gleichzeitig leiteten die Angreifer das Bremsmanöver ein. Sie feuerten mit ihren Strahlenkanonen auf die kleine, zahlenmäßig völlig unterlegene Star-Corps-Flottille.

Ruderoffizier Lieutenant Ron Dales verschränkte die Arme vor der Brust. Er hatte im Moment kaum etwas zu tun, da die Kontrolle über die Schiffsteuerung in den Händen von Lieutenant Commander Bo Erixon lag, dem Waffenoffizier der ALLISON.

Erixon wirkte hoch konzentriert. Er berührte ein paar Sensorpunkte seiner Konsole und das gewaltige Schiff drehte sich um die eigene Achse, damit die nächste Breitseite Dauerfeuer geben konnte, solange die Munition reichte.

Jessica Wu – frischgebackener Lieutenant Commander und die für Ortung zuständige Offizierin auf der Brücke des Dreadnought-Schlachtschiffs – kaute nervös auf einer Strähne ihrer blauschwarzen, bis über die Schultern fallenden Haare. »Bandit 12 und 13 weichen um zwanzig Grad von der Systemebene ab.«

»Sie sehen zu, dass sie uns nicht zu nahe kommen und drehen rechtzeitig ab«, interpretierte der Erste Offizier. Sein Name war Rahsun Novak. Commodore Yamamoto hielt ihn für zuverlässig, aber was Lageeinschätzungen im Gefecht anging, war der Captain häufig anderer Meinung. Yamamotos Auffassung nach fehlte Novak die Fähigkeit, sich in andere ausreichend hineinzuversetzen, weswegen sein Umgangston mit Untergebenen mitunter stark bemängelt wurde. Es gab keinen anderen Offizier an Bord des Schlachtschiffs, über den sich Besatzungsmitglieder so oft beschwert hatten wie Novak.

»Treffer!«, rief Erixon.

Erneut zerplatzte einer der Diskus-Raumer. Er war der Höllenmaschinerie der Star-Corps-Schiffe zu nahe gekommen. Gleich ein Dutzend Projektile hatten schnurgerade Kanäle mitten durch das Schiff gezogen und dabei alle möglichen sensiblen Systeme sofort ausgeschaltet. Auf dem Bildschirm war erkennbar, dass Brände ausgebrochen waren.

Der Diskus-Raumer brach in zwei Teile. Große Metallplatten sprangen von der Außenhaut des Raumers ab. Rettungskapseln wurden ausgesetzt, die aber in der sich ausbreitenden Glut geröstet wurden.

Zwei weitere Diskus-Raumer flogen direkt auf die ALLISON zu. Ein Frontalangriff. Unablässig feuerten die Strahlengeschütze und fraßen sich in die Außenpanzerung des Dreadnought-Riesen.

Einer der Angreifer wurde getroffen und war daraufhin manövrierunfähig. Der Diskus-Raumer trieb direkt ins Gauss-Feuer

der Star-Corps-Schiffe.

Aber der andere Msssarrr-Raumer landete einen Volltreffer. Mit höchster Intensität frästen die Strahlschüsse durch die Außenhülle. Panzerplatten zerschmolzen. Dahinter lagen ein Aggregat der Energieversorgung und ein Teil des Bergstromantriebs. Eine gewaltige Explosion brach aus. Gegenstände, Personen und Gasfontänen wurden ins All geschleudert. Kurz danach zerplatzte auch der Msssarrr-Raumer. Ein halbes Dutzend Gauss-Geschosse durchsiebten ihn wie einen Schweizer Käse.

Lieutenant Commander Morton Gorescu rannte um sein Leben. Der Druck sank. Zwei Techniker waren bei ihm. Das Signal zum Abschotten der Sektion schrillte durch die Korridore. Im Maschinentrakt war die Hölle losgebrochen.

Gorescu fühlte einen Sog. Der Leitende Ingenieur der ALLISON wusste genau, dass dieser Sog ihn hinaus ins All blasen würde, wenn er ihm nicht standhalten konnte.

Gegenstände wurden umhergeschleudert. Einerseits durch die Explosionen, andererseits durch den Sog der ausströmenden Atemluft, die draußen im All sofort gefror.

Ein etwa ein Meter großes Modul wirbelte durch die Gegend. Gorescu warf sich zur Seite. Er hörte noch den Schrei seines Nebenmannes.

Der andere Techniker, der mit ihm zusammen den Korridor entlanggelaufen war, hatte es bereits bis zum Schott geschafft, das sich unaufhaltsam senkte. Gorescu hatte die Mitglieder der ihm unterstehenden Techniker-Crew an Bord der ALLISON gerade erst kennengelernt und sich noch nicht alle Namen merken können. Schließlich gab es an Bord einer Dreadnought mehr Techniker, als ein Leichter Kreuzer wie die STERNENFAUST insgesamt an Besatzung aufwies. Aber er wusste, dass der Mann am Schott Tenisovsky hieß.

»Gehen Sie!«, rief Gorescu.

Aber Tenisovsky blieb wie angewurzelt stehen, während inzwischen das Scott nur noch anderthalb Meter weit offen war. Der Spalt verringerte sich zusehends. Tenisovsky schien unter Schock zu stehen.

»Na los!«, brüllte Morton Gorescu. Aber Tenisovsky schien ihn überhaupt nicht zu hören. Er blickte durch den Leitenden Ingenieur hindurch, als wäre er gar nicht vorhanden.

Gorescu rappelte sich auf. Seltsamerweise gab ihm gerade das Bild des starr stehenden Crewman in der dunkelblauen Technikermontur plötzlich die nötige Kraft. Auf einmal war die Energie wieder da, und auch der Gedanke daran, dass er es – realistisch betrachtet – eigentlich kaum noch bis zum Schott schaffen konnte, lähmte ihn jetzt nicht mehr.

Innerhalb von Sekunden ging sein gesamtes Leben vor seinem

inneren Auge dahin. Wie ein viel zu schnell abgespulter Film. Er dachte an zu Hause, seine Eltern auf dem Saturnmond Titan, wo Gorescu als Sohn von Kolonisten in einer Bergwerkssiedlung geboren worden war. Sein Ziel war es immer gewesen, von dort wegzukommen. Der Enge der Minensiedlung auf Titan hatte er entkommen wollen. Das Universum war so groß – und das Star Corps war für Gorescu die Chance gewesen, seinen Traum zu verwirklichen.

Dabei hatte er sich nicht in erster Linie als Soldat empfunden. Er war kein Krieger, sondern Techniker. Sein Wunsch war es schon seit frühester Jugend gewesen, irgendwann einmal die Maschinen riesiger Raumschiffe zu warten.

Der Dienst an Bord einer Dreadnought war für ihn etwas Besonderes. Er hatte lange darauf hingearbeitet und war endlich zum Lieutenant Commander befördert worden. Aber das Schiff, auf dem er seinen Dienst vor Kurzem angetreten hatte, schien unter keinem günstigen Stern zu fliegen.

Gorescu spurtete los und riss den erstarrten Tenisovsky mit sich. Beide passierten in letzter Sekunde das Schott. Tenisovsky starrte Gorescu entsetzt an. Das Schott schloss sich und bildete schließlich die Außenhülle der ALLISON.

Es war zu hören, wie auf der anderen Seite alles drunter und drüber ging. Das perfekte Chaos war ausgebrochen.

Gorescu betätigte seinen Kommunikator.

»Hier Lieutenant Commander Wu, Brücke!«

»Ich bin's, Gorescu!«, keuchte der Leitende Ingenieur. »Die betroffene Sektion wurde weiträumig abgeschottet. Ich habe gesehen, wie ein Mann getötet wurde. Es war Sanders. Was aus den anderen geworden ist, weiß ich nicht. Aber ein Bergstrom-Flug dürfte in nächster Zeit nicht möglich sein.«

In diesem Augenblick flackerte das Licht. Offenbar gab es weitere Treffer.

Gorescu schaltete an seinem Kommunikator einen zweiten Kanal ein. Crewwoman Findley, eine Technikerin aus seinem Team, erschien auf dem Display. »Was ist mit der Energieversorgung?«

»Ich fürchte, ich kann sie nicht stabil halten, L.I.!«

»Schalten Sie auf das Notaggregat, bevor die Versorgung völlig zusammenbricht, Findley.«

»Ja, Sir!«

»Vielleicht können wir ja noch etwas retten und die Sache wieder hinbiegen.«

In diesem Augenblick erfasste eine Erschütterung die ALLISON. Gorescu verlor das Gleichgewicht und rutschte an der Wand zu Boden. Für vier lange Sekunden fiel die Beleuchtung aus. Es war stockdunkel.

Fluoreszierende Leuchtstreifen gab es hier nicht an den Wänden. Erst Augenblicke später sprang das Notstromaggregat an.

Gorescu wandte sich an Tenisovsky. »Kommen Sie! Findley braucht

jetzt mit Sicherheit Hilfe.«

Immer wieder wurde auch die STERNENFAUST von Treffern heimgesucht.

Dieses Gefecht war von Anfang an angesichts der Zahlenverhältnisse nicht zu gewinnen, dachte Commander Leslie. *Hinhaltender Widerstand – so muss man das wohl nennen. Aber so etwas macht nur Sinn, wenn man darauf hoffen darf, dass irgendwann die Kavallerie kommt und einen raus haut.*

Der Schadensbericht der ALLISON war deprimierend. Die Dreadnought war an entscheidenden Stellen empfindlich getroffen worden. Leslie hatte kurz in Kontakt mit Derek Chong, dem Funkoffizier gestanden, der ihm die Lage geschildert hatte.

Die BAIKAL war nur noch eingeschränkt manövrierfähig. Immerhin funktionierten die Gauss-Geschütze noch hervorragend. Da das Schiff unter dem Kommando von Commander Craig Manninger einen wahren Geschosshagel um sich spuckte, traute sich keiner der Diskus-Raumer nahe genug heran, um dem zylinderförmigen Kampfschiff den letzen Rest zu geben.

Wracks mehrerer Raumboote dümpelten führerlos zwischen den größeren Einheiten.

Catherine Black meldete sich über Interkom bei ihrem Captain. »Sambo und ich haben uns bis ins Silo vorgearbeitet. Der Sprengkopf ist verformt worden. Und vor allem ist die Abschirmung beschädigt. Es werden mit der Zeit immer mehr verstrahlende Partikel austreten. Wenn wir das Ding nicht schnellstens loswerden, könnten diese Partikel Teile des Schiffs verseuchen.«

»Dann bringen Sie die Rakete auf den Weg, Lieutenant Black«, befahl Leslie.

»Wir müssen erst die Außenluke gewaltsam öffnen. Sonst geht der Schuss nach hinten los!«

Sambo kletterte in das Silo und brachte an der Außenklappe eine kleine Sprengladung an. Dann kehrte er zurück.

Wenig später zündete Black per Fernbedienung zunächst die Sprengladung und einen Bruchteil später die Rakete. Die durch Strahlenfeuer verformte Außenklappe des Raketensilos flog wie ein Geschoss ins All. Dann hob sich die Rakete aus dem Silo.

Commander Leslie folgte der Beschleunigung über eine Positionsübersicht.

»Entwarnung, Captain«, meldete Black über Interkom. »Die Rakete ist auf und davon.«

»Danke, Lieutenant.«

»Danken Sie Crewman Sambo. Er hatte den heikelsten Job bei dieser Sache.«

Lieutenant Commander Björn Soldo fiel Black ins Wort. »Ich frage mich, ob diese Rakete überhaupt irgendetwas treffen wird.«

Leslie verzog das Gesicht zu einem dünnen Lächeln. »Wahrscheinlich nicht. Aber darauf kommt es dabei ja auch kaum an.«

Inzwischen meldete die ALLISON weitere Treffer und einen zweiten Hüllenbruch in der Schiffsmitte.

Wenig später verriet ein Lichtblitz, dass die Rakete in feindliches Strahlenfeuer getreten war. Nichts blieb von ihr.

»Captain, wir bekommen eine Transmission der ALLISON«, meldete Lieutenant Majevsky.

»Auf den Schirm damit!«

In einem Teilfenster des Hauptbildschirms erschien das Gesicht von Commodore Yamamoto. Im linken oberen Eck machte eine Kennung deutlich, dass es sich um eine Konferenzschaltung zu allen beteiligten Star-Corps-Einheiten handelte. »Das Oberkommando hat den Befehl zum Rückzug gegeben. Der Sammelpunkt ist 33-56-897. Wir brechen sofort auf. Es gilt jetzt, von den Flottenressourcen noch zu retten, was zu retten ist.«

»Der Sammelpunkt befindet sich auf Höhe der Venusbahn«, murmelte Soldo.

Das bedeutete, man gab das gesamte Trans-Merkur-Areal auf.

Strategisch eine wohl längst überfällige Maßnahme, dachte Commander Leslie.

Yamamoto fuhr fort: »Die ALLISON ist im Moment ohne Antrieb. Nach den letzten Treffern sind auch die Ionentriebwerke ausgefallen. Die PLUTO weist nach meinen Informationen die geringsten Schäden auf, daher wird sie an die ALLISON andocken und sie in Schlepp nehmen. Die Fahrt zum neuen Rendezvous-Punkt werden wir möglichst koordiniert im Konvoi vornehmen. Auf diese Weise können wir uns am besten verteidigen.«

Die ALLISON wurde erneut von einem Treffer heimgesucht. Yamamoto schwankte durch die Erschütterung und versuchte, durch einen schnellen Schritt sein Gleichgewicht zu halten. Der Videostream drohte sekundenlang auszufallen, ehe sich das Bild wieder stabilisierte.

Anschließend wandte Yamamoto den Blick noch einmal in das Kameraauge, das ihn im zentralen Leitstand der ALLISON erfasste. »Wir werden eine Menge Glück brauchen, um das hier zu überleben. Die Konvoipositionen sind im Datenstrom enthalten. Wir brechen in einer halben Stunde auf. Yamamoto Ende.«

Commander Leslie erhob sich aus seinem Kommandantensessel.

»Die nächsten Angreifer-Schiffe erreichen uns frühestens in einer Dreiviertelstunde«, meldete Lieutenant Barus.

»Dann übergeben Sie die Schiffssteuerung an das Ruder.«

»Schiffssteuerung übergeben.«

Leslie atmete tief durch und wandte sich an Moss Triffler. »Konvoi-

Daten für die Schiffssteuerung übernehmen!«

»Ja, Sir«, kam die Bestätigung von Triffler.

Der diensthabende Rudergänger schaltete die Ionentriebwerke hoch. Ein sonores Brummen durchdrang das ganze Schiff während der Aufwärmphase.

»Sir, wir werden den Rendezvouspunkt gar nicht ereichen, wenn nicht endlich Verstärkung eintrifft«, meinte Chip Barus.

Er hat recht. Aber ist es nicht deine Aufgabe als Captain, jetzt trotzdem Euphorie zu verbreiten?, ging es Leslie durch den Kopf. »Wir werden unser Bestes tun, auch wenn es nicht gut aussieht!«

Abseits vom aktuellen Schlachtgeschehen trieb ein Raumboot nahezu führungslos durch das All.

Lieutenant Robert Mutawesi hatte die Steuerung der SOLAR DEFENDER 11 auf seine Kommandantenkonsole gelegt. Aber die meisten Funktionen des Ruderprogramms waren blockiert.

Eine ganze Salve schwerer Treffer hatte die SOLAR DEFENDER 11 hinnehmen müssen. Jetzt war sie so gut wie manövrierunfähig. Nur noch wenige Steuerdüsen und der Antigrav funktionierten. Das Haupttriebwerk war zerstört.

Die Situation war verzweifelt.

Offenbar hatten die Msssarrr die SOLAR DEFENDER nicht mehr als gegnerische Einheit auf ihrer Liste möglicher Ziele. Da das Raumboot nur noch sehr eingeschränkt manövrieren konnte, stellte es keine Gefahr dar, solange nicht ein Diskusschiff den Fehler beging, sich ihm von der Geschützseite her zu nähern.

Etwa die Hälfte der Geschütze funktionierten noch, die anderen waren über die Feuerleitsoftware nicht mehr ansprechbar. Es war wohl durch die Treffer zu Überspannungen und Schäden am Bordrechner gekommen.

Mutawesi hatte Crewman Rajid Vitranjan den Befehl gegeben, sich des Problems anzunehmen und eine Überbrückung zu schalten. Mutawesi konnte die nötigen Berechnung auch ohne Rechner anstellen. Falls man tatsächlich einem Msssarrr-Schiff zu nahe kam, war es wichtiger, ein paar Geschütze mehr zur Verfügung zu haben, als genau zielen zu können. Letzteres war Gauss-Geschützen ohnehin nur bedingt möglich.

Aber Vitranjan sah das wohl mehr oder weniger als Beschäftigungstherapie an und reagierte gereizt. Auch Crewman Clintor saß mit missmutigem Gesicht in seinem Schalensitz und hatte die Arme vor der Brust verschränkt.

Dass Mutawesi die Funktionen des Rudergängers – wie zuvor schon während des Gefechtes die Kontrollen der Waffensteuerung – an sich gerissen hatte, gefiel ihm überhaupt nicht.

»Eins wollte ich Ihnen schon lange sagen, Captain«, meldete sich Clintor schließlich zu Wort, während Mutawesi versuchte, aus den

sehr eingeschränkten Steuermöglichkeiten noch das Beste zu machen. Schließlich wollte er wenigstens verhindern, dass die SOLAR DEFENDER allzu schnell in Richtung Sonne dümpelte.

Bis die SOLAR DEFENDER in den kritischen Bereich kam, konnte es beim gegenwärtigen Tempo einen ganzen Tag dauern, wenn man nichts unternahm, denn das Schiff hatte gerade beschleunigt, bevor es durch ein paar schwere Treffer außer Gefecht gesetzt worden war. Unglücklicherweise gab es keine Bremsmöglichkeiten mehr und niemand konnte vorhersagen, wie lange die Schlacht noch andauern würde. Es war so schnell nicht mit Rettung zu rechnen. Eine Rückkehr zum Flottenverband war undenkbar. Andere Star-Corps-Schiffe, an die man hätte andocken und sich ins Schlepp nehmen lassen können, waren weit und breit nicht mehr vorhanden. Allenfalls ihre Trümmer erschienen hier und da als kleine Fanale auf dem Ortungsschirm, weil die Metallteile das Sonnenlicht reflektierten.

Mutawesi fluchte entnervt vor sich hin. Die Bordelektronik wollte sich einfach nicht so modifizieren lassen, wie er das als notwendig ansah. »Was wollten Sie mir sagen, Clintor?«

»Sie sind ganz bestimmt der Beste hier an Bord.«

»Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?«

»Nein, Sir.«

»Dann unterlassen Sie es, mir Zensuren zu geben. In den zwei Jahren, in denen ich Fähnrich war, musste ich das über mich ergehen lassen, aber jetzt brauche ich das nur noch zu ertragen, wenn ich befördert werde oder auf ein anderes Kommando versetzt werden möchte. Und das dürfte in den nächsten zwei Jahren wohl schwierig sein.« Mutawesis Blick musterte Clintor, der sich in seinem Sitz umgedreht hatte. »Und Ihnen steht das schon gar nicht zu.«

Etwas weniger gereizt, und deine Crew würde dich vielleicht mögen, meldete sich ein sarkastischer Kommentator in Mutawesis Hinterkopf zu Wort.

Das Kommando auf der SOLAR DEFENDER 11 hatte ja im Grunde mit diesem Einsatz erst begonnen, aber ihm war durchaus klar, dass er nicht der geborene Befehlshaber war. Die Führungsaufgaben hatten bereits in der kurzen Zeit, die er dieses Kommando nun schon führte, wie Blei auf seinen Schultern gelastet. Er liebte die Mathematik, weil in ihr alles so logisch und berechenbar war.

Das war ein Grundsatz, der für menschliches Verhalten leider keine Gültigkeit zu haben schien. Es gab keine Formel dafür, keine Platzhalter in einer geheimen Gleichung, in die man nur die entsprechenden Werte einsetzen musste, um alles zu durchschauen. Da war nur Unberechenbarkeit und ein Dschungel aus Emotionen, Empfindlichkeiten, Beziehungen und Kommunikationsfehlern.

Wie konnte ein Gott, der etwas so wunderbar Klares wie die Mathematik geschaffen hatte, intelligente Wesen entstehen lassen, die so wenig von dem Ebenmaß jener Gesetze besaßen, nach denen das Universum funktionierte? Das hatte sich der Sohn eines frommen

Christophorers früher oft gefragt. Die Konsequenz dieses Gedankens war einfach. Es konnte Gott nicht geben. Überhaupt keine ordnende Macht, die hinter allem stand. Und die Mathematik war nichts anderes als der verzweifelte Versuch unvollkommener Geister, dem Chaos eine zumindest halbwegs ansprechende ästhetische Form zu geben.

Clintor atmete ein und sagte dann: »Captain, Sie sind zweifellos der Beste von uns allen. Sie sind ein besserer Rudergänger als ich und ein effektiverer Waffenoffizier als Vitranjan. Crewwoman Kücük kann froh sein, dass Sie nur zwei Hände für zwei Touchscreen-Menüs haben, sonst wäre sie die Kontrollen der Maschinen wahrscheinlich auch schon los …«

»Wollen Sie sich über mich lustig machen?«

»Ich meinte das völlig ernst. Es gibt wahrscheinlich im ganzen Star Corps nur wenige, die so begabt sind wie Sie, aber Sie haben einen großen Fehler, Captain. Und dieser Fehler wird Ihnen alles versauen. Von der Stimmung an Bord Ihres Schiffes bis zur großen Karriere.«

»Ach ja?«

»Es reicht Ihnen nicht, der Beste zu sein, Sie müssen es auch jedem unter die Nase reiben und dafür sorgen, dass es alle an Bord begriffen haben, was für Stümper sie sind. Aber damit fehlt Ihnen das Wichtigste, was ein Captain haben sollte: Die Fähigkeit zu führen.«

Mutawesi erwiderte Clintors Blick. Ein Kloß saß ihm im Hals. Er wollte etwas erwidern, war aber unfähig dazu.

Schließlich war es Clintor, der noch einmal das Wort ergriff. »Also, wie ist es, Captain? Haben Sie für uns Trottel auch noch ein paar Aufgaben während unseres Überlebenskampfes vorgesehen, oder müssen wir untätig sterben – nur damit beschäftigt, Ihre Genialität zu bewundern?«

Mutawesi lief dunkelrot an. Eine Sekunde lang geschah nichts … und eine weitere und noch eine. Schließlich hatte der Captain der SOLAR DEFENDER den Punkt überschritten, an dem er im Gefühl des gerechten Zorns hätte explodieren können.

Er hat recht, dachte er. »Wie wär's, wenn Sie versuchen, eine XG-Kalibrierung durchzuführen. Das würde uns vielleicht weiterhelfen.«

»Natürlich, Captain.«

»Captain, wir bekommen gerade einen Notruf der SOLAR DEFENDER 11«, meldete Majevsky.

»Mutawesis Raumboot«, murmelte Leslie.

»Sie ist nahezu manövrierunfähig. Und vom Hauptfeld unseres Verbandes so weit abgedrängt, dass sie es nicht schaffen wird, sich dem Konvoi noch anzuschließen.«

»Hat Yamamoto dazu einen Befehl ausgegeben?«

Majevsky nickte. »Die SOLAR DEFENDER 11 bleibt vorerst zurück. Die Msssarrr werden das Wrack wahrscheinlich zunächst links liegen

lassen, da es keine Gefahr mehr für sie darstellt.«

»Funken Sie Mutawesi, dass wir in jedem Fall zurückkehren werden.«

»Aye, aye, Captain.«

Inzwischen näherten sich erneut Diskusschiffe dem Verband, der sich gerade in Bewegung setzte.

Auf dem Ortungsschirm waren sie als Bandit 1-5 durchnummeriert worden. Ein weiteres Dutzend Diskus-Schiffe folgte in einem Abstand von 200.000 Kilometern und flog ebenso wie die erste Gruppe in einer weit gefächerten Angriffsformation.

»Wir können von Glück sagen, dass deren Strahlengeschütze längst nicht so leistungsfähig sind wie die Graser der Kridan«, sagte Björn Soldo. »Sonst wären wir schon lange weg vom Fenster.«

»Sie sagen es«, bestätigte Leslie. »Ruder?«

»Sir?«, meldete sich Triffler.

»Wenn die Angreifer die kritische Distanz unterschreiten, übergeben Sie automatisch an Lieutenant Barus.«

»Aye, aye.«

Der Kampf ging weiter. Der Konvoi musste damit rechnen, unter Dauerbeschuss genommen zu werden. *Wie viele von uns die Venusbahn erreichen werden, steht in den Sternen*, dachte Richard Leslie.

»Eine Transmission von Mercury Castle für Sie«, meldete eine Kunststimme.

»Wer ist es?«, fragte Sandrine Ramirez.

»Der Name des Kommunikationspartners ist Clifford Ramirez.«

»Auf die große Videowand«, forderte Sandrine Ramirez. Das Herz schlug ihr bis zum Hals.

Augenblicke später erschien Clifford in Lebensgröße vor ihr. Dazu noch in Pseudo-3D-Qualität. Einige Schlieren liefen durch das Bild, weil die Übertragungsqualität noch nicht wieder das Niveau besaß, das vor den Systemabstürzen vorhanden gewesen war. Viele Kom-Leitungen waren wegen der krisenhaften Zuspitzung im Merkur-Sektor vollkommen überlastet.

Aber das spielte im Moment für Sandrine alles keine Rolle. Sie war froh, Clifford endlich wiederzusehen, auch wenn er zurzeit noch über ihr im Orbit des Merkur schwebte.

»Na, wie geht's euch in Beethoven?«, fragte Clifford.

Sie seufzte. »Darling, ich bin ja so froh, dass du lebst. In den ersten Meldungen hieß es, dass wahrscheinlich niemand den Absturz deines Shuttles überlebt hat.«

»Das hätten wir auch beinahe nicht.« Ein Lächeln flog über Cliffords Gesicht. Er trat nach vorn, dem Kameraauge entgegen. Clifford wurde dadurch überlebensgroß.

»Wann kommst du nach Beethoven, Cliff?«

»Das ist im Moment nicht möglich. Hier läuft auch alles drunter und drüber.«

Das Bild wackelte. Clifford hatte plötzlich Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Er musste das Gleichgewicht ausbalancieren. Erschütterungen durchliefen offenbar das Raumfort Mercury Castle. Die Übertragungsqualität ließ merklich nach. Die Verbindung drohte abzubrechen.

»Wie geht's dem Jungen?«

»Gut. Was ist da los bei Euch?«

»Wir werden gerade angegriffen. Sandrine, ich …«

Weiter kam Clifford Ramirez nicht mehr. Die Verbindung riss ab.

Ein Schriftzug wurde eingeblendet. *Unerwartete, schwere Übertragungsstörung.*

»Nein«, flüsterte Sandrine Ramirez fast tonlos.

Epilog

Ein bewaffneter Wächter nahm Admiral Rudenko in Empfang, nachdem er die Schleuse der CAPESIDE passiert hatte. Das Emblem seiner grauen Kombination wies den Wächter als Angehörigen der galaktischen Abwehr aus. An seinem Gürtel trug er einen ultramodernen Nadler des Typs Garrison 80.

»Director Johnson erwartet Sie bereits«, erklärte der Mann in Grau. »Folgen Sie mir einfach.«

Rudenko nickte.

Die CAPESIDE war die Privatyacht von Rendor Johnson. Der Chef der GalAb hatte mit ihr an Spacedock 1 angedockt. Ein Privileg, das Privatraumern normalerweise verwehrt war. Aber da Johnson die CAPESIDE auch dienstlich nutzte, waren die Grenzen wohl eher fließend.

Der Mann in Grau führte Rudenko in die Messe der Raumyacht.

Etwa ein Dutzend Personen hatten sich dort versammelt. Rudenko kannte niemanden von ihnen.

»Gut, dass Sie da sind, Admiral!«, begrüßte ihn Johnson.

»Dieses Treffen findet ja schon fast unter konspirativen Bedingungen statt«, lächelte Rudenko.

»Das ist vollkommen richtig. Die CAPESIDE dürfte der einzige Ort in einem Umkreis von mehreren hunderttausend Kilometern sein, der vollkommen abhörsicher ist.«

Rudenko ließ kurz den Blick über die Anwesenden schweifen.

Johnson bot ihm einen Platz und der jüngste Admiral des Star Corps setzte sich.

»Admiral, ich möchte Sie in einen Kreis von Personen einführen, der schon lange glaubt, dass sich innerhalb der Solaren Welten etwas verändern muss. Die Zuspitzung der Merkur-Krise zwingt uns jetzt zum Handeln – und wir hätten Sie gerne bei uns im Boot, Sir!«

»Wie kommen Sie auf mich?«

Johnson lächelte mild. »Sagen wir so: Sie sind uns schon seit Längerem empfohlen worden. Wahrscheinlich hätten wir noch mit der Kontaktaufnahme gewartet, aber die gegenwärtige Krise lässt uns keine andere Wahl, als unsere Pläne schneller in die Tat umzusetzen.«

»Welche Pläne?«

»Wollen Sie nicht erst einen Drink?«, fragte Johnson.

»Den wird er hinterher brauchen«, sagte einer der Anwesenden und fuhr schließlich fort: »Ich denke, wir sind einig darüber, dass die Solaren Welten in ihrer bisherigen Form als loser Weltenbund mit wenig Zentralgewalt und so gut wie keiner Entscheidungskompetenz

diese Krise nicht überleben wird. Wir haben darüber nachgedacht, was getan werden muss, um den ineffektiven Hohen Rat zu entmachten.«

»Ihnen schwebt ein Putsch vor?«, gab Rudenko zurück.

»Das ist ein hässliches Wort, Admiral«, meinte Johnson.

»Nennen wir es so: Wir denken, dass die gegenwärtige Krise durchaus etwas Gutes bewirken kann, wenn sie zu einem Umsturz führt …«

ENDE

Vorschau

Die letzten Tage der Solaren Welten
von Alfred Bekker

Die Solaren Welten stehen im Jahr 2236 vor der größten Krise ihrer Geschichte. Die Erde wird durch eine Flotte der arachnoiden Msssarrr bedroht, während gleichzeitig die Kridan zu ihrem ersten großen Schlag auf das von der Menschheit besiedelte Territorium ausholen.

Und damit nicht genug!

Auch im Inneren des losen Bundes der von Menschen besiedelten Planeten brodelt es. Eine Gruppe von zu allem entschlossenen Verschwörern wollen der Geschichte der Menschheit eine andere Richtung geben. Zu spät erkennen sie, dass sie in Wahrheit nur Marionetten einer Macht sind, mit deren Eingreifen niemand rechnen konnte …